Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 11. Juni 1952 — Nummer 24

Herr, was du willst.

Herr, was du willst mag immer mir geschehn,
dann ist es gut;
Mag alles Ird'che schwinden und vergehen,
dann steigt der Mut.
Was du mir gnädig hast bis jetzt verliehn,
es war ein Pfand —
Ich leg es willig, ohne all Verziehen,
in deine Hand.

Herr, wie du willst, so möge mir es werden,
denn ich bin dein,
Nimm alles hin, was ich besitz auf Erden —
nur bleibe mein.
Es ist nicht schwer, das Nicht'ge herzugeben,
es ist kein Schmerz,
Wenn du die Last barmherzig mir hilfst heben
vom Menschenherz.

So lang du willst, ich will geduldig tragen,
was du verhängst,
Ich will nicht klagen, will nicht einmal fragen,
was mich bedrängt.
Ich weiß es doch, du wirst mich nicht verlassen,
ich halt dich fest,
Dein Vaterarm wird stärker den umfassen,
der alles läßt.

Herr, wie du willst, bin ich auch frei von Sorgen,
ich geb sie dir,
Noch heut' auf Erden, und vielleicht schon morgen
ziehst ich von hier.
Ich geb dir alles, schütze mir die Kleinen,
die mir vertraut,
Ich hab' mein Haus auf festem Felsenstein,
auf dich gebaut.

Herr, wenn du willst, laß Gnade mir gedeihen,
o rufe mich!
Hab ich gefehlt, woll'st gütig mir verzeihen,
tief reut es mich.
O stütze mich, laß mich ja nur nicht sinken,
ich liebe dich,
Zu dir verlang ich, mag die Erde winken,
ich will nur dich!

L. B.

Christus, der Wegweiser.

Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Ps. 73, 24.

Ein Hauch seliger Stille und tiefsten Friedens weht uns aus diesem Gotteswort an. Aber es ist ein Friede, der erst nach schwerster Unruhe und bittrem Kampf als Siegesbeute davongetragen wurde. Der Psalmist hat die volle Anfechtung, die wohl keinem Gläubigen erspart bleibt, durchkämpfen müssen wegen der scheinbar so widerspruchsvollen Wege Gottes mit den Seinen. Den Gottlosen geht es so wohl; sie sind glückselig in der Welt. Und die Frommen? Sie kommen aus Druck und Angst und Not nimmer heraus. Wie Sturmesbrausen sind diese Gedanken über ihn gegangen; wie düstre Wetterwolken haben sie sich vor sein Auge gelegt. Nun aber ist's wieder hell geworden. Nun steht er vor uns als einer, dem das Wort „Ewigkeit" auf der Stirn leuchtet, und der darum größer ist als alles, was ihm begegnet. Er sieht in seinen Wegen wieder die gute Hand Gottes: Du leitest mich. Und hinter der dunklen Wolkendecke schaut er die lichte Ewigkeit: Du nimmst mich endlich in deine Herrlichkeit auf. So geht es dem Mann, der im Glauben Zeit wägt gegen Ewigkeit. Da wird uns das Kleine klein und das Große groß.

In den Tiroler Alpen gerieten einst Bergwanderer in so dichten Nebel, daß sie sich der größten Gefahr aussetzten, wenn sie weitergingen. Ratlos standen sie da. Da entdeckte einer von ihnen auf einem Stein eine rote Wegmarkierung. Wenn sie sich an diese Wegmarke hielten, so sagten sich die Bergsteiger, mußten sie ans Ziel gelangen. In der Tat fanden sie alle 8—10 Meter einen solchen rot gezeichneten Stein. Manchmal aber kamen sie freilich doch vom Weg ab und mußten dann rückwärts suchen. Endlich hatten sie es geschafft. Sie waren über der Nebeldecke, und jetzt öffnete sich ihnen ein unvergeßlicher Blick in die majestätische Bergwelt. — Auch wir möchten aus dem Nebel, der uns bedrückt, hinaus und hinauf zur Sicherheit und Klarheit. Es gibt eine zuverlässige Wegemarkierung an unserm Lebensweg. Das ist das Wort Gottes. Das führt uns sicher durch alles Dunkel hindurch bis zu dem lichten Ziel, da alle Nebel fallen. Wer sich daran hält, hat Christus selbst als seinen untrüglichen Wegweiser zur Seite. — Herr, du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich in Ehren an.

Geschw. Victor Töws und Kinder

begaben sich anfangs Mai im Auftrage des Missionskomitees der M. B. G. Konferenz nach Paraguay, um in den Bibelschulen und Gemeinden zu dienen. Br. Töws absolvierte das M. B. Bibel College in Winnipeg, erwarb sich in Vancouver sein B.A. und Lehrerzeugnis.

Regierungsbeamte statten der Kol. Fernheim, Paraguay, einen offiziellen Besuch ab.

V.l.n.r. Herr Dr. Civils, Arzt in Menno; Bernh. Wall, Fernheim; Senor Figeredo, Baumwollinspektor; H. Dück, Fernheim; Senor Torres, Baumwollinspektor; Sohn des Dr. Penia, Wirtschaftsminister; Dav. Friesen, Nr. 16; Dav. Thielmann, Geschäftsführer in Fernheim; Lehrer Pet. Neufeld; Abr. Hiebert, Geschäftsführer in Menno; Corn. Walde; Senor Dr. Penia; Dr. Velilla; Lehrer C. C. Peters; Heinr. Dürksen, Vorsitzender des Kolonieamtes, Fernheim; Dr. Galiano; Jacob Reimer, Oberschulze in Menno; Lehrer Peter Wiens. Links im Hintergrunde Fräulein Bräul, Lehrerin an der Zentral-Schule, und Nic Kröker.

(Bild von C. A. De Fehr)

Mehr über Südamerika.

Wie schon früher erwähnt, flogen anfangs März 5 Brüder aus den Ver. Staaten und Br. C. A. De-Fehr von Kanada zu unsern Glaubensgenossen nach Paraguay, um über deren Ergehen aus erster Hand zu erfahren. Einer der Brüder, Dr. Naninga aus Newton, Kansas, ist seit ihrer Rückkehr schon daheim gestorben.

Br. De-Fehr gab am 5. Juni in Winnipeg einen knappen Bericht von jener Reise, aus dem wir hier nur die Hauptpunkte streifen:

Nachdem die Gruppe sich in Miami, Florida, gesammelt hatte, brachte das Flugzeug sie bis Lima, Peru, wo sie einen Tag Aufenthalt hatten und somit Gelegenheit, die aus der Zeit der Inkas gesammelten Altertümer zu besehen.

Weiter ging die Reise durch die Wolken nach Montevideo, Uruguay. Dort ist bekanntlich ein „Mennonitenheim" zur Pflege der in der Stadt arbeitenden Mennoniten. Der Besuch auf der Siedlung El Ombu (Danziger) gab Gelegenheit, den außerordentlichen Fortschritt festzustellen, den diese Gruppe auf ihrem Lande gemacht hat. Sie haben nur zu wenig Land.

Nächste Haltestelle war Buenos Aires, Argentinien. Dort wird eine Gruppe Mennoniten von Br. Martin Dürksen geistlich betreut, aber nicht alle sind erreichbar, weil sie sehr zerstreut wohnen. Daß von Paraguay noch immer welche über die Grenze nach Argentinien gehen, ist ein trauriger Umstand. Die Zukunft ist dort für die Mennoniten sehr trostlos, was Gemeinschaft, Schule, Sprache und Wehrfreiheit anbelangt. Auch wirtschaftlich geht es sehr schwer. Der kleine Vorteil auf diesem Gebiet Paraguay gegenüber wiegt bestimmt nicht die oben erwähnten geistlichen und geistigen Verluste auf.

In Asuncion angelangt, fanden die Reisenden, daß der Luftverkehr mit dem Chaco sich bedeutend verbessert hatte. Die Fluglinie hat schon 8 kleine Maschinen und wenn immer drei Passagiere da sind, geht ein Aeroplan ab nach Philadelphia, Chaco. Die Reise dauert nur 1¾ Stunden, während es per Truck, Autovia und Schiff 5 Tage nimmt.

Im Chaco besahen die Brüder in allen drei Kolonien (Menno, Fernheim, Neuland) die Kooperativläden, Industriewerke (Oelpressen, Sägemühlen, Gießerei, Wagenfabrik etc.) Hospitäler,

(Fortsetz. auf Seite 4—4)

Nachrichten:

— In sehr vielen Gegenden der Prärieprovinzen hat es in letzter Zeit schön geregnet und die Felder und die Stimmung der Leute wurden angenehm belebt. Die noch zu wenig Regen erhielten, wie z. B. bei Boissevain, Man., schauen erwartend nach mehr aus.

— Die Maul- und Klauenseuche hat in Kanada zwar Schaden und Störungen des Handels zur Folge, aber doch nur in ganz milder Form im Vergleich zu Gr. Britain. Dort wütet sie schon seit November 1951, 58,000 Stück Vieh sind getötet worden und der Schaden beträgt schon fast $3 Millionen.

— Die üblichen Schulfeste der mennonitischen Bildungsanstalten erfreuen sich in Kanada und in den Ver. Staaten der größten Beteiligung. Sie wirken sehr anregend und werben viele neue Freunde für die Schulsache unserer Kreise. Man übersieht sogar die allgemeine Schwäche, die Veranstaltungen durch zu viele Reden zu lang zu machen, und hat Freude an der gesund, froh und intelligent ausschauenden Jugend, die ältere Leute etwas besonders Anziehendes und Liebenswertes besitzt.

In Gretna, Man., fanden die Schlußfeste am 7. und 8. Juni statt. 36 Absolventen erhielten ihre Zeugnisse. Das neue Auditorium erwies sich als sehr zweckentsprechend und erhöhte das Gefühl der Dankbarkeit für die Anstalt.

Die M. B. Hochschule in Winnipeg hatte ihre Feier am 8. Juni nachmittags und abends. Die große M. B. G. Südendkirche konnte die Menge der Gäste kaum fassen. 30 Absolventen stellten die größte Austrittsklasse der vor 7 Jahren gegründeten Schule dar. Leider war die frohe Stimmung auch mit Abschiedsweh gemischt, denn der von Schülern und Eltern sehr geschätzte Leitende der Anstalt, Lehrer Gerh. Lohrenz, verläßt die Schule und folgt einer Einladung ans Canad. Menn. Bibelkollege. 5 Jahre hat er dem M.B.C.J. mit Erfolg und im Segen gedient. Lehrer Abr. Dick hat für das nächste Schuljahr ebenfalls einen andern Lehrerposten übernommen. Als Leiter der Schule kommt Lehrer Wilhelm Neufeld von Abbotsford, B. C., nach Winnipeg.

— Am Bluffton College, Ohio, absolvierten in diesem Jahr 50 Studenten.

— In Verbindung mit dem Bilde auf dieser Seite bringen wir einen Bericht aus dem „Menno-Blatt":

Im Chaco weilten am 21. März folgende Herren aus Asuncion, um den Stand der Mennonitenkolonien zu inspizieren: Dr. Penia, Minister der Argrikultur, Dr. Velilla aus dem Regierungsrat

(Fortsetz. auf S. 5—2)

Eroberung des Universums?

Man braucht nicht in den Ton eines Zweiflers zu verfallen, um sein Mißbehagen darüber auszudrücken, mit welch maßlosen Uebertreibungen alle neuen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik aufgenommen werden. Nach einer Existenz von vielen Jahren hat der Mensch gerade begonnen, sich auf der Erde häuslich einzurichten.. Daß der Mensch sie sich schon untertan gemacht habe, kann niemand behaupten. Er hat sie ein wenig an der Oberfläche angekratzt, einige der ihr und ihrer Atmosphäre innewohnenden Kräfte auszunutzen gelernt und gegen deren Unheil bringende Gewalt notdürftige Schutzmaßnahmen getroffen. Unser Planet ist ein Punkt im Universum, aber er läßt die Menschen nicht mit sich spaßen. Ein unbedachter Schritt des Bergwanderers, ein geringfügiges Versehen des Flugzeugpiloten, und schon schließt die Erde den Wanderer und die Insassen des Apparates in ihre gewaltigen Arme und zerschmettert sie. Und es vergeht kein Tag, an dem nicht Naturkatastrophen Menschenleben und Menschenwerke vernichten, von den Erdbeben gar nicht zu reden. Fürchterliche Explosionen ereignen sich nicht bloß in Bergwerken, sondern auch über Tag, weil sich infolge einer kaum wahrnehmbaren Undichtigkeit einer kleinen Röhre feuergefährliches Gas gebildet hat, und riesenhafte Anlagen werden hinweggefegt. Und daß die Erde imstande war, den Mond, der ja auch nicht gerade eine Billardkugel ist, an sich zu fesseln, ist gewiß keine geringe Leistung.

Wir vermögen nicht, völlig luftleere Räume herzustellen, und andererseits sind wir bisher nur in die untersten Schichten der Atmosphäre vorgedrungen. Picard hat mit seinem Stratosphärenballon blos eine Höhe von etwas mehr als elf Meilen erreicht, seitdem sind allerdings mit Raketen ohne Bemannung bessere Ergebnisse erzielt, aber bei weitem noch nicht die Grenzen der Lufthülle erreicht worden. Vor einiger Zeit gab eine Schweizer Zeitung den Bericht eines Ingenieurs über das russische Kriegspotential wieder. Er war von den Moskowiten entführt worden, aber nach Argentinien entkommen. Neben künstlichen Gewittern zur Verwendung in Gebirgskämpfen und Eisbodens, die eine plötzliche Kälte von mehr als 50 Zentigraden erzeugen, sprach er auch von den Raketenversuchen der Bolschewiken. Eine von den Raketen wurde höher als 130 Meilen geschleudert, und mit ihr ist ein Papagei wieder glücklich gelandet, der die Fahrt in einem entsprechend gesicherten Behälter mitmachte, ohne Schaden an seinem Wohlbefinden zu nehmen. Vielleicht ist man unterdessen noch weiter nach oben gelangt, jedoch gleichfalls bloß mit Apparaten ohne Besatzung. Und das ist ein wesentliches Moment. Papageien sind weit zäher als die Menschen, nicht nur was ihr Fleisch anbelangt sondern auch an Lebensdauer. Was für sie bekömmlich ist, braucht es noch lange nicht für uns zu sein. Ueberdies wird die Dicke der irdischen Lufthülle, für die man früher 40 Meilen angab, jetzt mehr als auf das zehnfache geschätzt. Dahinter oder, wenn man will, darüber kommt der Aether. Es ist kaum anzunehmen, daß der Uebergang zu ihm sich in abrupter Form, daß er sich vielmehr ganz allmählich vollzieht. Das gilt für den Fall, daß der Aether wirklich als etwas Konkretes existiert. Bisher ist sein Vorhandensein eigentlich nur eine wissenschaftliche Hypothese, die Physik betrachtet ihn als ein Fluidum, das die Verbreitung der Wellen von Licht, Wärme und Elektrizität vermittelt. Er ist bis jetzt unwägbar geblieben und wird als elastisch betrachtet. Diese Annahme leuchtet ohne weiteres ein, da man sich schwer ohne eine gewisse Reibung die Bewegung der Himmelskörper vorstellen kann.

Als die Wirkungen der Atombombe bekannt wurden, erörterte man ernstlich die Frage, ob durch Atomkraft nicht die Erde in die Luft, besser gesagt, in den Raum gesprengt werden könne. Diese Naivität ist erstaunlich. Meteore von Tausenden Tonnen Gewicht, die 20 Meilen in der Sekunde zurücklegen, haben beim Anprall die Oberfläche unseres Planeten so gut wie garnicht eingedrückt. Denn was bedeutet schon eine Vertiefung von tausen in einem Durchmesser von 20 Millionen Fuß! Und noch niemals hat ein Blitz den Erdboden gespalten, höchstens in ganz geringem Umfange Gestein zum Schmelzen gebracht. Und das kleinste Gewitter kann es gewiß mit der größten Bombe aufnehmen.

Die moderne Astronomie wirft — notwendigerweise — mit den Ziffern nur so umher. Deshalb haben viele den Sinn für die Bedeutung von Zahlen verloren. Ein Lichtjahr: eine ganze Kleinigkeit, 10 Billionen Kilometer oder reichlich 1600 Milliarden Meilen. Aber wenn sie bis eine Million zählen wollten und das Kunststück fertigbringen, in jeder Sekunde drei Zahlen zu bewältigen, würden sie dazu vier Tage ohne jede Pause brauchen, also zwei 48-Stunden-Wochen. Die Flugzeuge haben die Geschwindigkeit des Schalls erreicht, vielleicht schon überschritten. Er ist die Schnecke unter den Phänomenen der Natur, denn er pflanzt sich im Durchschnitt bloß mit etwas über eine halbe Meile in der Sekunde fort. Trotzdem ist die Leistung der Techniker bewundernswert. Aber schon hieß es, daß die Konstruktion von Flugzeugen mit Lichtgeschwindigkeit nur eine Frage der Zeit ist. Daß diese 300,000 mal so groß ist wie die des Schalles, spielt dabei gar keine Rolle, denn die Gedanken schweben bekanntlich frei im Äther.

Viele sehen bereits im Geiste, wie sie am Schalter des Flugplatzes stehen und nach der Abfahrt des nächsten Flugzeuges nach dem Monde fragen. „Alle zwei Stunden, sonnabends und sonntags stündlich“, wird ihnen geantwortet. So eine Reise denken sie sich sehr vergnüglich. Beim Höchsttempo wäre man in ein paar Sekunden am Ziel. Aber bei dem starken Verkehr und nach allen möglichen Punkten der Erde muß vorsichtig geflogen werden, so daß die Fahrt eine Stunde dauert. Immerhin kann man bequem an demselben Tage hin und zurück sein. Alle technischen und physikalischen Schwierigkeiten zerfließen in der Phantasie in nichts. Die Ingenieure werden schon dafür sorgen, daß das Flugzeug nicht zerschmilzt oder sich in Atome auflöst, die Chemiker, daß man auf dem Monde nicht erstickt. Sonstige Gefahren bestehen doch nicht. Was wollen schon die absolute Kälte des Aethers oder sonstige Naturphänomene besagen!

Wenn man ein klein wenig Logik besitzt und eine Phantasie, die nicht ins Grenzenlose schweift, kann man sich ohne Fachkenntnisse die gewaltigen Hindernisse klar machen, die den Fahrten ins Weltall entgegenstehen. Die sogenannten kosmischen Strahlen haben sich inzwischen als schädlich für die Flüge in der Stratosphäre erwiesen. Welche Wirkung mögen sie erst im Aether ausüben. Die Zahl der weiteren Risiken läßt sich schwer ermessen. Begegnungen mit Meteoren sind natürlich möglich, jedoch ist ihre Menge nur verhältnismäßig gering. Dagegen wird die Erde ständig mit kleinen Steinchen bombardiert, die aus dem Weltall kommen und wahrscheinlich von den Sternschnuppen herrühren. Die Lufthülle unseres Planeten macht sie unschädlich. Aber außerhalb von ihr, wo sie durch nichts gebremst werden, ist sicherlich ihre Wirkung weit größer. Und wir wissen, daß schon Vögel der Apparatur von Flugzeugen gefährlich werden. Um wieviel mehr muß das bei kleinen festen Körpern der Fall sein, die mit ungeheurer Geschwindigkeit aufprallen.

Wenn auch aus diesen Gründen die Eroberung des Universums aus dem Programm des Menschen gestrichen werden muß, ist er dennoch eines der größten Wunder, das der Schöpfer hervorgebracht hat. Er ist mit einer feinen, gleichzeitig aber gewaltigen Maschinerie versehen, seinem Gehirn, dank dem er mit seinen Sinnen in unendliche Fernen des Kosmos vorgedrungen ist. Bis zu 360 Lichtjahren führt das neue Riesenteleskop der Palomarsternwarte den Blick. Jedoch auch diese Großstadt von Wissenschaft und Technik mahnt uns zur Bescheidenheit. Sie verhüllt ebensoviel wie sie enthüllt. Die Sehnsucht, ein einigermaßen zuverlässiges Bild des Weltalls zu erlangen, wird dadurch nicht gestillt. Denn es hat damit eine eigene Bewandnis.

Kurz nach der Jahrhundertwende wurde von den Astronomen ein bis dahin unbekannt gewesener Stern entdeckt, der nach dem Sternenbilde Perseus, innerhalb dessen er auftrat, Nova Persei genannt wurde. Allein bald erlosch sein Schein, und es stellte sich heraus, daß er gar kein Himmelskörper war, sondern eine bloße Lichterscheinung. Sie gab uns Kunde von einer gewaltigen Katastrophe, die sich im Universum abgespielt hatte, vielleicht eine Kollision zweier Gestirne. Die unvorstellbare große Hitze, die dadurch hervorgerufen worden war, hatte die Himmelsfackel entzündet. Wie genau berechnet werden konnte, hatte das Licht nicht ganz 400 Jahre dazu gebraucht, um mit seiner Botschaft zu uns zu gelangen. Die Tragödie war also etwa zur Zeit der Reformation vor sich gegangen. Mithin hätte jemand, der im Augenblick der Entdeckung an Ort und Stelle geeilt wäre, nicht mehr die mindeste Spur davon gefunden. So ist auch das Bild, das uns das Riesenteleskop vorzaubert, längst überholt. Die Sternhaufen, die es uns zeigt, haben sich vor 360 Jahren an der Stelle befunden, an der sie uns erscheinen. Wir sehen nur eine ferne Vergangenheit, nicht die Gegenwart. Es gibt eine allegorische Darstellung des Glücks: eine Fortuna, die auf einer Kugel dahinfliegt und vergeblich von einem ihr nachjagenden Menschen zu haschen versucht wird. In derselben Weise bemühen sich die Astronomen, die in rasendem Flug befindlichen Gestirne mit dem Blicke oder der photographischen Platte einzufangen. Bei unserer Sonne haben wir nicht die unliebsame Ueberraschung zu befürchten, daß sie sich plötzlich als bloßer Schein herausstellt. Wir können sie sozusagen mit der Hand greifen. Ihr Licht erreicht uns bereits in ungefähr 11½ Minuten.

Die Erforscher des Weltraumes haben im Laufe der Jahre in bisher unerforschten Gebieten des Universums eine außerordentlich große Anzahl von neuen Himmelskörpern entdeckt, die zum Teil nahe, zum Teil aber auch in kaum vorstellbarer Entfernung aufgetaucht sind.

Diese Entdeckungen erfolgten bei Himmelsaufnahmen, die von der National Geographic Society und dem California Institute of Technology im Palomar Observatory durchgeführt werden. Sie werden in dem National Geographic Magazine von dem Leiter dieses Projekts, dem Astronomen Dr. Albert G. Wilson, beschrieben.

Neue Anzeichen wurden entdeckt, die darauf schließen lassen, wie groß der Weltenraum ist und wie das Universum sich zusammensetzt. Auch wird die Frage weiter untersucht, ob sich der ganze Weltenraum mit unfaßbarer Schnelligkeit weiter ausdehnt.

Die große, auf vier Jahre veranschlagte Untersuchung wurde im Jahre 1949 begonnen, so daß der vorliegende Bericht der Zeitschrift

Lebst Du auch, was Du lehrst?

(Vortrag auf der S.Schul-Lehrerkonferenz in Vancouver, B. C., am 20. April 1952, von A. A. Harder.)

Philipp Jacob Spener, der Begründer des Pietismus in Deutschland, hielt im 20. Lebensjahr seine erste Predigt über Luk. 1, 74—75: „Daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.“

Diese drei in diesem Schriftabschnitt erwähnten Grundbedingungen sind für jeden Reichsgottesarbeiter im Weinberge des Herrn vonnöten:

1. Erlöst aus der Hand unserer Feinde.

2. Ein Wandel in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

3. Ein Dienst ohne Furcht unser Leben lang.

1. Alle Gottesmänner des Alten und Neuen Bundes, die Gott in Seinen Dienst berief, hatten zuvor eine ganz besondere Begegnung mit dem Herrn. Es kann niemand ein Lehrer des Wortes Gottes sein, er habe denn zuvor eine Begegnung mit dem Herrn gehabt. In dem Leben des Propheten Elisa sehen wir ganz klar die stufenweise Entwicklung zu einem fruchtbaren Dienst: **Bekehrt, bewährt, begehrt.** Alle Propheten haben Israel immer wieder zur Bekehrung aufgefordert, und Maleachi, der **letzte** Prophet des Alten Bundes, fordert noch einmal ganz kategorisch auf (Mal. 3, 7): „Bekehret euch zu mir, so **will** ich mich zu euch kehren.“

Johannes der Täufer und auch Jesus riefen in die Welt hinaus: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Und zu Nikodemus hat Jesus es ganz klar gesagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“, und „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist (Wassertaufe des Johannes mit der erforderlichen Sinnesänderung und die Geistestaufe durch den Messias), so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ (Joh. 3, 3 u. 5.) — Der spätere Heidenapostel Paulus brach vor den Toren Damaskus zusammen und mußte auf der staubigen Landstraße ausrufen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?!“ (Apg. 9, 6). — Wer nicht nach Joh 20, 19—23 den Osterfrieden, die Osterfreude und die Ostergabe des Heiligen Geistes empfangen hat, der kann nicht mit der Bitte der frohen Botschaft vor die Kinder treten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5, 20.) **Somit ist die Wiedergeburt der erste Schritt für einen Reichsgottesarbeiter.**

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.**, 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — **Production Manager: J. K. Neufeld.**
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

2. Sind wir bekehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen, so daß wir mit Paulus ausrufen können (Röm. 5, 1): „Nun wir denn gerecht geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum!" und (Röm. 8, 1): „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind", so gilt uns auch Röm. 6, 2: **„Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind!?"** Erst nach Petri gänzlichem inneren Zerbruch konnte Jesus ihn beauftragen: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" Nicht umsonst ermahnt Paulus: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn" (Röm. 6, 11).

„Die Erlösung aus der Hand unserer Feinde" bedingt einen **„Wandel in Heiligkeit und Gerechtigkeit."** Jesu Jünger sind berufen, Frucht zu tragen. Als Reben am Weinstock sind sie der fortwährenden Beobachtung des Weingärtners unterstellt. Eine sehr ernste und unerbittliche Selbstkontrolle in der Nachfolge Jesu ist Grundbedingung zu einem Leben der Heiligung, andernfalls wird man ein blinder Blindenleiter. **Nachfolger Jesu können es nie zu ernst nehmen.** Denn Jesus sagt in Luk. 14, 33: „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein." Es war Pauli größter Kummer, daß er nicht andern predigen und dann schließlich selber verwerflich werden könnte.

Die Kirchengeschichte, die Bibel und auch die Geschichte der Mennoniten beweisen es zur Genüge, daß „wenn die Hirten zankten, so hungerte die Herde" (J. Kröker) u. wenn die Hirten den Schafen nicht die entsprechende Weide zuführten und selber weltförmig wurden, ganze Gemeinden verflachten und selbst untergingen.

Es ist eine ganz verkehrte Einstellung mancher Kreise, wenn man meint die Sonntagsschule könnte sich mit irgend welchem Raum und mit irgendwelcher Ausstattung begnügen u. irgend ein Lehrer wäre gut genug. Das ist sehr bedauernswert und durchaus kein Zeichen des Fortschrittes, sondern des Niederganges. In jeder Erziehungslehre heißt es: „Für unsere Kinder ist das Beste eben gut genug!" — „Die besten Räume, die beste Ausstattung und die besten Lehrer, viele Geldopfer für unsere Kinder und für unsere Jugend", das sollte die Parole aller unserer Gemeinden sein, falls sie damit rechnen, weiter als Menn.-Gemeinden, die ein Salz der Erde und ein Licht der Welt sein sollten, zu bestehen. An die Korinther (1. Kor. 12, 31) schreibt Paulus: „Strebt aber nach den **besten** Gaben, und ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen."

Jeder Sonntagsschullehrer, der ein Jünger Jesu geworden ist, und durch ein Leben der Heiligung das Vertrauen der Gemeinde gewonnen hat, so daß er in den Dienst an den Kleinen berufen werden konnte, sollte ernstlich bestrebt sein, den Kindern in jeder Hinsicht, in jeder Beziehung, ein Vorbild zu sein. „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen", (1. Petri 1, 21) schreibt **Petrus**, und **Paulus** ermahnt seinen geistlichen Sohn Timotheus (1. Tim. 5, 12): „...sei ein Vorbild den Gläubigen". Ein Sonntagsschullehrer sollte **vorbildlich sein in seiner Kleidung, in seinem Benehmen, in seiner ganzen Lebensweise, in seiner Stellung zu den sogen. „Mitteldingen" wie Tanz, Kartenspiel, Trinken, sowie auch zu den heute immer mehr zur Leidenschaft gewordenen Spielen** (Schlittschuh- u. Rollschuhlaufen, die verschiedenen Ballspiele, Würfelspiele; unter Jesu Kreuz würfelte man um Seinen ungenähten Rock. Ob an jedem Würfel auch Blut klebt?), **in der Pünktlichkeit in der treuen Vorbereitung zum Dienst, zu jeder Lektion, in der Liebe u. Friedfertigkeit.** Nicht umsonst mahnt Johannes: (1. Joh. 2, 15): „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. — Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. — Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit." und Paulus schreibt an die Römer (12, 2): „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille."

Ein Sonntagsschullehrer, der nicht um Jesu willen auf mancherlei verzichten, manches entbehren kann, nimmt sich den Erfolg seiner Arbeit selber vorweg. Kennt Ihr jenen Lehrer, der dank seiner natürlichen Begabung am Sonntagvormittag seine Klasse in heller Begeisterung auf Höhen führen konnte, so daß die Kinder zu den größten Opfern bereit gewesen wären?! Erlebtet Ihr auch mit den Kindern die Enttäuschung, als sie ihren heiß geliebten Lehrer dann am Sonnabendabend mit der Zigarre im Munde aus dem Bier- oder Tanzlokal kommend, in Liebschaften verwickelt oder in liebloser Auseinandersetzung mit älteren und jüngeren Geschwistern oder Nachbaren oder gar mit den Eltern antrafen?! Wie zerschmolz da beim Kinde die Liebe zur Sonntagsschule, zur Kirche! Warst Du dann ein Geruch des Lebens zum Leben? (2. Kor. 2, 14—16.)

Merken wir, wie verantwortungsvoll der Dienst an den Kindern ist? **Lebst Du, lieber Sonntagsschullehrer, was Du lehrst?!** Der Oberhirte Seiner Schäflein und Seiner Schafe wird sie einst von Deiner Hand fordern!

3. Der Dienst des S.Schullehrers soll „ohne Furcht sein ganzes Leben lang sein". Wenn er fortfahren wird mit der Heiligung in der Furcht Gottes, (2. Kor. 7, 1) und „Gott dienen wird mit Furcht und Zittern" (Hebr. 12, 23) und seine Kinder „ansehen werden seinen keuschen Wandel in der Furcht Gottes" (1. Petri 3, 2), dann wird er nicht nur ohne Furcht und Bangen, sondern mit immer größerer Freude und herzinniger Verbundenheit mit dem Herrn und den ihm anvertrauten Kindern, wachsend in der Gnade und der Erkenntnis Gottes, seinen heiligen Dienst tun können, und eine reiche Frucht wird der Erfolg seiner Arbeit sein. Am Ende seines Lebens aber wird er vor den Herrn treten können und sprechen dürfen: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!" (Jes. 8, 18).

Eine heilige Furcht, den Herrn durch Sünde oder durch Nachlässigkeit im Dienst zu betrüben, wird den S.S.-Lehrer zu einer heiligen Ehrfurcht vor Gott, zu einer brennenden Liebe zu den Kindern und zu einem heiligen Eifer im Dienste des Meisters entflammen. Das Wort Pauli an Timotheus (2. Tim. 1, 7): „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht", wird ihm, dem S.S.-Lehrer, immer wieder die Ausrüstung für seinen Dienst geben, so wie er sie gerade nötig hat: Kraft, göttliche Kraft, Liebe, heilige Jesusliebe, zu lieben mit dem Herzen Jesu, und Zucht, unerbittliche Selbstzucht, Selbstkontrolle, ob man auch lebt, was man lehrt! Die Arbeit an den Kindern ist eine verantwortungsvolle, aber auch eine dankbare Arbeit und hat die Verheißung des zukünftigen Lebens: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

„Das will ich mir schreiben tief in
den Sinn,
Daß ich nicht für mich auf Erden
bin,
Sondern, daß die Gnade, von der
ich lebe,
Auch liebend an andere weiter
gebe!"

* * *

Von dem großen Erzieher Reinhard Zeller in Beuggen.

Sei, was die Kinder werden sollen!

Tue was die Kinden tun sollen!

Unterlasse, was die Kinder unterlassen sollen!

Lebe den Kindern vor, nicht nur, wenn sie dich sehen und hören, sondern auch, wenn sie dich nicht sehen und hören!

Fehlt es bei den Kindern, so untersuche dein Sein, dein Tun und Lassen, deinen Wandel!

Findest du bei dir Fehler und Abweichungen, so bessere dich zuerst, alsdann suche die Kinder zu bessern!

Gedenke, daß deine Umgebung sehr oft nichts anderes ist, als der Widerschein deines Herzens!

Wenn du dich täglich ziehen läßt vom Herrn, so lassen sich deine Kinder auch lieber von dir ziehen!

Je gehorsamer du zum Herrn bist, desto gehorsamer pflegen deine Kinder gegen dich zu sein!

Jede Scheidewand zwischen dem Herrn und einem Erzieher ist ein großer Schaden für die Kinder.

Ein Vorbild ohne Liebe zu den Kindern leuchtet wie der Mond, ein Vorbild mit einer herzlichen, innigen Liebe zu den Kindern leuchtet wie die Sonne.

(Eingesandt von A. A. H., Abbotsford, B. C.)

Coaldale, Alberta.

Heute ist der Tag der Erinnerung an die Himmelfahrt Jesu. Die englische Bevölkerung feiert diesen Tag nicht. In den Schulen wird auch gearbeitet, die Handelsgeschäfte sind offen und nur in der Wirtschaft geht man seinen Geschäften nach. Nur in den mennonitischen Gotteshäusern findet Gottesdienst statt. Leider können die Ausschaffenden nicht dabei sein, sie müssen Dienst tun.

Es ist Frühlingszeit. Bäume und Sträucher sind belaubt und die frühen Blumen blühen. Was wir vermissen, ist der Vogelsang. An Singvögeln ist diese Gegend arm. Das Wetter war bisher günstig. Eine Zeitlang war es recht warm und trocken, da konnten die Farmer ohne Aufenthalt die Saaten einbringen. Dann kühlte es ab u. am 13. u. 14. Mai regnete es, so daß der ausgestreute Saamen keimen und wachsen kann. Die Zuckerrüben sind wohl durchweg gut aufgekommen, aber der Wildhafer auch, und es werden fleißig die Hacken geschwungen, um diesem Unkraut Einhalt zu tun.

Aber nicht nur physisch, sondern schon seit Ende März sind wir in der M. B. G. fortlaufend auch durch allerlei öffentliche Veranstaltungen in Spannung gehalten worden.

Am 29. März abends brachte die deutsche Sonnabendschule ihr Schlußprogramm. Jeder der 6 Lehrer führte seine Schülergruppe vor und lieferte Proben von dem was sie im Laufe des Winters in nur 20 Tagen gelernt hatten. Etwa 18 deutsche Lieder wurden gesungen. Der allgemeine Eindruck war, wie auch früher, recht gut.

Am 31. März und am 1. April feierte die Bibelschule ihren Schlußakt. 13 Absolventen erhielten ihre Zeugnisse. Die Lehrer David Ewert und Peter Töws haben ihre Arbeit an der Schule niedergelegt und sich ein anderes Arbeitsfeld gewählt. Für die vakanten Lehrerstellen sind zwei andere Brüder in Aussicht genommen. —

In Verbindung mit dem Bibelschulschluß war eine Missionskonferenz vorgesehen. Als Festredner für diese Konferenz hatte man die Brüder Jacob Franz, Missionar von Paraguay, und Br. Joh. A. Töws, Lehrer am M. B. Bibelcollege in Winnipeg, eingeladen. Die Brüder waren der Einladung gefolgt, wurden aber auf der Reise bei Maplecreek aufgehalten, da infolge starker Schneeschmelze die Bahn auf etlichen Stellen ausgewaschen war. Statt Sonntag morgen, waren sie erst Montag morgen zur Stelle. Sie dienten dann mit Wortverkündigung und mit Berichten aus ihrer Arbeit in Südamerika. Br. Franz schilderte uns den Indianerstamm der Chulupies und die Arbeit unter ihnen in Wort und Bild. Br. J. A. Töws sagte, seine Arbeit in Südamerika sei unter **unserem** Volke im Rahmen der Allgemeinheit gewesen u. zwar auf 3 Linien: a) Evangelisation; b) Aufklärung über die Wehrfrage; c) Predigerkurse. Mit bangem Herzen ist er an die Arbeit gegangen, aber der Herr hat Gnade gegeben. Er hat offene Türen gefunden und das Wort hat sich auch da erwiesen als eine Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben. Durch den unfreiwilligen Aufenthalt auf der Herreise verloren die Brüder einen Tag. Dadurch wurde das für die Konferenztage festgelegte Programm verschoben. Br. Töws wählte nun ein freies Thema: „Biblisches Geben", nach 2. Kor. 8, 1—9 und 9, 6—7. Er sagte, wir müssen alles nach der H. Schrift korrigieren, nach biblischen Grundsätzen handeln und nicht tun wie alle Welt tut, auch im „Geben". — Die Welt hat Anregungen zum Geben (Chickendinners, Basare, Versteigerungen von Sachen u.a.m.). Das Geben gehört zum Wesen des Christentums. Die Sünde kam in die Welt durch Nehmen, die Gnade durch Geben. Ob ein Christ gibt, ist keine Frage, wie, wo und wann er gibt, ist eine andere Frage. Wir haben viele Geizhälse in den Gemeinden. Eigentlich sind wir alle geizig, wenn wir aber den Willen des Herrn erkannt haben, sind wir beim Geben froh. — Punktweise zeigte er dann ein wichtiges Fundament zum Geben. a) Erstens bedarf es der Erkenntnis, daß du alles was du hast, von Gott bekommen hast

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

National Geographic ungefähr in der Mitte liegt. Nach Fertigstellung soll ein Atlas von 1870 Photographien veröffentlicht werden, die über drei Viertel des ganzen Firmaments darstellen und den Astronomen genügend Untersuchungsmaterial für die nächsten hundert Jahre liefern werden.

Unter den Entdeckungen, die mit Hilfe der Schmidtschen Teleskop-Kamera und dem riesigen 200-Zoll-Hale-Teleskop bereits gemacht worden sind, befinden sich viele neue Kometen und eine beträchtliche Anzahl neuer „Planeten-Kinder" oder Asteroiden.

Zum erstenmal sind in dem Raum zwischen den Sternen der Milchstraße leicht leuchtende Staub- und Gaswolken zum Vorschein gekommen. Die Astronomen haben schon seit langem angenommen, daß das so sei, waren aber bis jetzt nicht imstande, die Tatsache durch Photographien zu erhärten.

Weit in der Ferne hat der „Große Schmidt" neue Nebel und ausgedehnte Sternen-Systeme verzeichnet. Außerdem sind in dem Ozean des Raumes eine Menge Sterneninseln aufgetaucht.

Der „Große Schmidt" kann einen Teil des Firmaments aufnehmen, der an Umfang etwa dem Gebiet der Großen Bären entspricht, und in eine Tiefe von 2000 Milliarden Meilen vordringen.

Das 200-Zoll-Teleskop reicht dreimal so weit, nimmt aber nur ein kleineres Gebiet auf, das einem Viertel der Größe des Mondes entspricht.

Im Lauf der Untersuchung hat das 200-Zoll-Teleskop Nebel photographiert, die eine Milliarde Lichtjahre entfernt sind. Ein Lichtjahr ist die Entfernung, die das Licht mit einer Schnelligkeit von 186,000 Meilen in der Sekunde in der Zeit einer Jahres durchmißt, also etwa sechs Millionen Millionen Meilen. Der größere der Teleskop-Genossen kann mithin einen Gegenstand auf die Entfernung von 6,000,000,000,000,000,000,000 Meilen „erblicken".

St. H.

Der Preis der Zweisprachigkeit.

Von Isaak Regehr.

Unsere Zweisprachigkeit ist uns in Coaldale viel wert. Sie hat uns gute Dienste geleistet durch das ganze erste Vierteljahrhundert unseres Hierseins in Kanada; vor allen Dingen dadurch, daß sie jung und alt zusammengehalten hat. Wir verstehen uns gut, und das rechnen wir viel. Unsere Sommerschularbeiter machen ihre Berichte alle in verhältnismäßig gutem fließendem Deutsch. Sämtliche Taufkandidaten teilen uns ihre Bekehrungsgeschichten völlig ungezwungen in deutscher Sprache mit. Sonntäglich hören wir guten akzentfreien deutschen Chorgesang. Auch daß wir nur wenig oder gar keinen Trubel haben mit aktivem Dienst, Mischehen, weltlichen Nachhochzeiten, dramatischen Vorstellungen, Kinobesuch etc. verdanken wir zu einem großen Teil unserer Zweisprachigkeit. S. Gerber schreibt im „Mennon. Jahrbuch 1952" von der Schweiz: „Wir sehen deutlich, wie sich bei Gemeinden, die allzuleicht zur Umstellung bereit waren, verschiedene bedenkliche Folgen zeigen. Heute stellen wir fest, wie gerade die Gemeinden, die ihre deutschen Schulen erhalten haben, gesundes Wachstum und tätiges Gemeindeleben zeigen. Junges Volk füllt die Bänke unserer Kirchen, im Gegensatz zu den einsprachigen (französischen) Gemeinden, die über wenig Jugendbeteiligung klagen. Bis heute ging unsere Jugend, **durch die Sprache getrennt**, ziemlich unbeteiligt am allzu bunten Treiben der modernen Industrieorte vorbei. Wir wollen das weiterhin schätzen und üben, wenn auch viele Verlockungen größer werden."

Dasselbe finden wir auch bei uns, wenn wir uns mit anderen einsprachigen Gemeinden vergleichen: Die Zweisprachigkeit hat uns bewahrt vor manchen unerwünschten Einflüssen von außen. Jedoch nicht nur als Binde- und Bewahrungsmittel schätzen wir unsere Zweisprachigkeit, sondern wir sehen in ihr auch ein wertvolles Bildungsgut, das nicht nur temporären Wert hat für eine gewisse Uebergangsperiode, sondern einen bleibenden, etwas, das von den Schulbehörden aller Zeiten anerkannt und vorgeschrieben worden ist für alle Menschen, die auf mehr als Elementarschulbildung Anspruch machen. Zudem, wenn ein gebildeter Engländer sagen kann, er habe sich die Zweisprachigkeit mit vieler Mühe angeeignet, so sagen unsere Kinder mit Paulus: „...und wir sind auch darin geboren". Wo andere Gebildete eine Fremdsprache meistens nur theologisch erlernen, tun wir es praktisch und machen ergiebigen Gebrauch davon im Familien- und Gemeindeleben.

Weil uns die Zweisprachigkeit soviel wert ist, bemühen wir uns auch, den erforderlichen Preis dafür prompt zu zahlen, indem wir die Lehrer und die Wärter der Sommerschule als Gemeinde löhnen, die Kinder pünktlich 7 Jahre lang zur Schule schicken, für hygienische Klassenräume, Schul- u. Bibliothekbücher etc. sorgen. Aber wenn wir dann meinen, alles getan zu haben, was erforderlich war, dann finden wir eines Tages aus, es war noch nicht der volle Preis, und sagen uns: wenn wir die letzten Zahlungen nicht machen, geht die ganze gute Sache verloren, wie man ein Auto verliert, auf das man die letzten Zahlungen schuldig geblieben ist. Für uns in Coaldale besteht die nächste völlige Zahlung an folgendem: Unser Auto ist in Ordnung und läuft tadellos. Also — Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Wenn dann ein Sachkundiger sagt: nächstens bleibt das Ding stehen, lacht man ihn aus. Dabei braucht es eigentlich keiner großen Sachkundigkeit, schon nur eines Blickes auf die Gasuhr: der Zeiger steht auf E (empty). Aber gerade diesen Blick haben die wenigsten Leute, ja viele haben diesen Blick selbst dann nicht, wenn das Ding wirklich steht. Alles ging doch so gut, und nun mit einemmal ist alles aus!

Unsere Lehrer zehren immer noch von den alten Vorräten, nun schon 25 Jahre lang, und sie hatten sie doch schon aus zweiter Hand: die alten Lehrer sind längst abgetreten. Alle Achtung vor den jungen Helden, die das Banner unentwegt hochgehalten haben! Aber jetzt geht der Brennstoff dann doch endlich aus: es fehlt dringend an Auffüllung, Anregung, Aufmunterung. Sie können unmöglich immerfort geben, ohne selbst einmal etwas zu erhalten.

Lieber Leser, während ich dieses schreibe, habe ich das Gefühl, als wenn ich dich sagen höre: „das muß anders werden, an mir soll's nicht fehlen, die Sache ist es wert!" — Prediger, Sonntagsschullehrer, Dirigenten und Jugendarbeiter — alle haben ihre periodischen Zusammenkünfte und Auffrischungskurse, — nicht so die Sonnabendschullehrer. Sie wollen doch nicht nur Elementararbeit tun, sondern zuhause sein in der Sprache und Literatur. Solche Lehrer sollten uns die Colleges, unsere Colleges, die wir mit unserem Gelde unterhalten, und wo wir unsere Kinder hinschicken — zu Dutzenden geben. Sie tun's aber nicht, und da müssen wir von ihnen absehen und selbst versuchen, uns Rat und Hilfe zu schaffen. Statt dessen, daß wir all unsere Lehrer, die es möglich machen können, zu einem Auffrischungskursus nach Winnipeg schicken können, müssen wir schon froh sein, wenn wir einen passenden Mann nach Deutschland schicken können, der dort in Bezug auf die deutsche Sprache neuen Mut und Lust zur Sache bekommen, nachher das Gewonnene auf seine Kollegen übertragen und sie so aufmuntern und anleiten würde. Mancher wird sagen, das ist kostspielig! Aber was hilfts: soll uns der gewünschte Gegenstand zugeschlagen werden, dann müssen wir höher bieten. Und ist es denn wirklich soviel für uns alle zusammen: $86 eine Returkarte von Lethbridge bis Montreal und $300 eine Retourschiffskarte von Montreal bis Bremerhafen? Wie viele unserer Leute fahren auf eigene Rechnung zur Weltkonferenz? Wir lesen in der „M. R.", daß die Deutsch-Lehrerin von Abbotsford auch fährt. Dann wieder heißt es, allein kann sie es nicht (die Mittel aufbringen). So eine Person könnte unserer gesamten kanadischen Mennonitenschaft einen unschätzbaren Dienst leisten bei entsprechenden Aufträgen, entsprechender Aufrüstung u. genügender Zeit. Der Preis ist hoch und wird um so größer, als er von wenigen Einsichtsvollen privatum aufgebracht werden soll. Ihr lieben Alten, es geht besonders um euch! Ihr kriegt jetzt alle Pension. Statt in der „Rundschau" zu klagen über den Niedergang der Zweisprachigkeit, helft mit, die Mittel aufzubringen, einen Lehrer nach Deutschland zu schicken. Eltern, Lehrer und Kinder bringen große Opfer, tut auch ihr euer Teil. Und alle Einsichtsvollen und Opferwilligen! Wir haben, Gott sei Dank, noch in jeder Provinz geeignete Lehrer. Von solchen Studienreisen verspreche ich mir sehr viel!

(Fortsetzung folgt)

A. M. B. Mission,

Gadwal, Hyderabad, Deccan, India.

Wir sind jetzt gerade in den Bergen, rechnen aber in einigen Wochen zurück zur Missionsstation zu gehen. Wir haben unsere Tochter Kathryn jetzt bei uns. Sie ist hier glücklich angekommen und hat schon mit ihrer Arbeit in der Schule angefangen. Die meisten Kinder der Schule sind Kinder der Missionsgeschwister. Unser Donald ist gerade von seinem Krankenlager aufgestanden. Hatte sehr schwere Luftröhrenentzündung. Der Herr gab Gnade, daß er sie überstehen konnte. Wir sind dankbar, daß der Herr uns noch Gelegenheit gegeben hat, ein Jahr hier in Indien den Gemeinden zu dienen und in der Seelenrettung mitzuhelfen. Wir rechnen, erst nächstes Jahr nach Kanada zurückzukommen. Gedenket unser in Euren Gebeten.

Brüderlich grüßend,

Abram A. Unruh.

Korrektur.

Im Bericht aus Virgil, Ont., M. R. Nr. 21, S. 5—4, hieß es im Manuskript: „Die Ereignisse, geschildert in den Kapiteln von 6—18 kommen vor der Entrückung." Der Einsender wollte schreiben: „Die Schilderungen in den Kapiteln von 1—5 kommen vor der Entrückung, während die Ereignisse in den Kapiteln von 6—18 in der großen Trübsalszeit, nach der Entrückung, folgen.

— Red.

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

Mai 1952.

Menn. Prov. Relief Committee of Alberta $444.78; M. B. G. Steinbach, Man. $43.07; M. G. Arnaud, Man. $21.83; M. B. G. Kronsgart, Man. $77.11; M. B. G. Niverville, Man. $57.

Menn. Prov. Relief Committee of Ontario $613.68; M. G. Niverville, Man. $11.25; M. G. Springstein, Man. $75.55.

Menn. Prov. Relief Committee of Man. $826.76. (Davon $100 F. P. Peters; $60 M. B. G. Newton Sdg.; $106.10 M. G. Creary; $425 Blumenorter M. G.; $50 Reinland Nähverein; $85.66 Eigenhof School Distrikt.)

M. B. Gem. Marquette, Man. $24.10; M. B. G. Springstein, Man. $14.81; M. G. Lena, Man. $14.86; Nordheimer M. G., Winnipegosis, Man. $80; M. G. Pigeon Lake, Man. $16.75; Lichtenauer M. G., St. Elizabeth, Man. $24.07; M. B. G. Justice, Man. $35; M. B. G. Arnaud, Man. $14.75; M. G. Crystal City & Mather, Man. $45; M. B. G. Gnadental, Man. $27.17; M. B. G. Kitchener, Ont. $103.91; M. B. G. Niagara, Ont. $112.99.

Menn. Prov. Relief Committee of Sask. $742.11; M. B. Gem. Steinbach, Man. 42.31; M. B. G. Nord End, Winnipeg, Man. $96.71; M. G. Steinbach, Man. $30; M. B. G. Nord Kildonan, Man. $176.18.

M.C.R.C.,
78 Princeß Str.,
Winnipeg, Man.

Yarrow, B. C.

Pfingsten ist wieder vorbei. Es waren gesegnete Tage. Am Pfingstsonntag war eine sehr volle Versammlung, abends war Jugendverein und Pr. Herm. Lenzmann brachte einen reichhaltigen Vortrag über Pfingsten und der Jugendchor sang schöne Lieder unter der Leitung von Lehrer Abr. Neufeld. — Am Montag war die Versammlung viel kleiner, weil die Lehrer und Schüler in den Schulen waren. — Abends hatte die M. B. G. ihren Missionsausruf, der 2 mal jährlich stattfindet. Es waren sehr viel schöne Sachen, die die Schwestern freiwillig zusammengebracht hatten und alles wurde ganz gut bezahlt.

Am Sonnabendvormittag, den 31. Mai, war bei einer Garage eine Explosion. Die Feuerwehr war sofort zur Hand und es kam nicht sehr zum Brennen. John Langemann schweißte einen doppelten, großen Oeltruck. Dabei zersprengte der halbe Oeltank, riß eine Ecke Dach ab, drückte bei den Nachbarn und im D. & D. Store die Fenstern ein. Der Druck entlud sich nach der anderen Seite, also nicht dahin wo Langemann arbeitete und er blieb bewahrt. Jemand sagte: Wenn die Menschen nicht an Wunder glauben, hier können sie es sehen!.

Donnerstag, den 29. Mai, fuhr ein sehr großer Yarrow-Truck eine junge englische Frau tot. Sie war von Alberta. Sie lief gerade vor dem Truck über den Weg. Es passierte etliche Meilen von Yarrow, wo der Bergweg nach Cultus Lake abbog. Der Fahrer bog so ab, daß der Truck fast in den Fluß fuhr. Er hatte nicht Schuld.

Den 4. Juni abends waren Geschw. Peter Derksen in der M. B. Kirche. Sie gedenken in die Mission nach Mexiko zu gehen

— Kor.

Mehr über Südamerika.

(Fortsetz. von Seite 1—4)

Schulen, Kirchen, Altenheim u. anderes mehr.

Dann traten sie den Weg nach Friesland an und zwar nach der alten langsamen Weise, was sich bei dem Regen als recht beschwerlich erwies. In Friesland war das Programm ähnlich und auch in Volendam. In allen Kolonien folgten der Rundfahrt Besprechungen mit den führenden Männern und in Assuncion war dann noch eine Sitzung mit Vertretern aus allen Kolonien. Hier wurde auch die Arbeit des großen Bulldozers, der mittlerweile aus den USA angekommen war, geregelt.

Man konsultierte auch amerikanische Fachmänner, die in der Organisation „Stika" in Paraguay tätig sind und schon Großes für das arme Land getan haben. Die rieten, mehr Oelpressen (zwei wurden von den Brüdern Schmidt aus den Ver. Staaten schon gespendet, 1 in Fernheim und 1 in Volendam) einzurichten und unbedingt die industrielle Verarbeitung der Baumwolle ins Leben zu rufen. (Spinnerei, Weberei). Von Zuckerfabrikation rieten sie ab, aber Kultur der Tung-Bäume für Oelgewinnung wird sehr empfohlen.

Die Beförderung der in Asuncion für die Mennoniten einlaufenden Postpakete ist schlechter geworden, anstatt besser. Die Bedienung im Postamt ist beklagenswert und die Regierung tut nichts zur Besserung dieses wichtigen Dienstes.

Nachdem die 5 Brüder die Heimreise angetreten hatten, fuhr Br. De-Fehr im Auftrage des MCC zurück in die Siedlungen und hat in 2½ Wochen alle Dörfer, außer einem, besucht. In Friesland hat in den letzten 3 Jahren eine sehr merkbare Belebung stattgefunden, neue Bauten (Kooperativa, Schule, Kirche) und auch mehr Einigkeit in der Gesellschaft. Volendam macht einen sehr schönen Eindruck mit den feinen Zierbäumen, Obstgärten, geraden Straßen- und schmucken Häuschen der Siedler. Leider erzeugt der Drang nach Argentinien und Kanada eine innere Unruhe, die dem Fortschritt der Kolonie sehr hindert; auch mangelt es an der Einigkeit. Man strebt jetzt die Gründung einer Aktiengesellschaft an, um das noch auf dem Lande befindliche Rindvieh des früheren Eigentümers des Landes (etwa 3500 Stück) zu kaufen. Das Projekt ist praktisch gutgeheißen worden und das Kanad. Westliche Hilfskomitee sucht einen Weg zur Verwirklichung desselben. In der Schulsache (Zentralschule mit Internat) hat Lehrer J. Redekop aufopfernd und mit Erfolg gearbeitet.

Die große Kolonie Neuland sieht wirtschaftlich durchaus gesund aus und ist sehr vorteilhaft zwischen den beiden älteren Kolonien Fernheim und Menno gelegen. Sie hat mehr Land zur Bearbeitung und die Baumwolle gedeiht sehr gut. Die Einwohnerzahl ist 2410. Seit der Gründung sind 327 geboren und nur 75 gestorben. Von ihren 300,000 Acres Land haben sie schon auf 72,000 Acres Besitztitel. 35,000 Acres sind offenes Kampland. Haupterzeugnisse — Baumwolle, Erdnüsse, Bohnen, auch ziemlich Wald zu Nutzholz, das auch eine Einnahme gibt.

Alle Mithilfe, die in den beiden neuen Kolonien Neuland und Volendam geboten wird, geht durch ihre Fürsorgekomitees, in denen in jeder Kolonie 2 aus der Mennonitengemeinde und 2 aus der M. Br. Gem. dienen. Sie arbeiten in den Dörfern durch die Diakone. Ihnen steht ein Kredit-

fonds zur Verfügung und in Neuland hatte man von 241 an Bedürftige ausgeborgte Posten noch keinen Nichtzahler zu verzeichnen. Br. De-Fehr empfiehlt, auf private Bittbriefe hin sehr vorsichtig zu sein mit Geldhinschicken. Durch den Kreditfonds schafft das gespendete Geld wirklichen Segen und es wird richtig verwaltet.

In Neuland wird das bisherige sehr ärmliche Hospital durch ein neues großes ersetzt, aus eigengebrannten Ziegeln. Noch fehlt es an Geld für Fußböden, Möbel, Betten u.a.m. (Wenn Frauenvereine hier Sachen beisteuern, sollten sie beim Westl. Hilfskomitee anfragen, damit nicht viel von einer Sorte und nichts von anderer hingeht.) Man hört in Neuland wenig klagen, aber es ist doch sehr schwer, denn die Einnahmen sind zu klein. Von dem Erlös der exportierten Baumwolle nimmt die Regierung fast ⅔ durch Manipulation der Devisenrate. Die Lösung bleibt, eigene Spinnerei und Weberei.

Die 5 am Anfange erwähnten Brüder werden wohl am 29. d.M. auf einer MCC-Sitzung ihre Beobachtungen und Ratschläge mitteilen und wir hoffen, daß auf wirtschaftlichem Gebiete in Paraguay in aufbauender Weise wird geholfen werden, damit sie sich selber helfen können.

Auch auf geistlichem Boden hat der Redner dort viel Ermutigendes und Erfreuliches erlebt. Zwischen den Gemeinderichtungen herrscht brüderliche Zusammenarbeit und herzliche Gemeinschaft.

Somit ist Ursache genug da, mutig in die Zukunft zu schauen und den Geschwistern dort auch weiterhin unsere brüderliche Unterstützung nicht zu entziehen.

Bekanntmachung

Eine Missions- und Bibelkonferenz soll am 16.—22. Juni in der Bergthaler Kirche zu Winkler stattfinden. Die Versammlungen sollen wie folgt sein: Montag beginnt es um 7.30 Uhr abends, Dienstag sind zwei Versammlungen, die erste beginnt 2 Uhr nachmittags und die zweite 7 Uhr abends. Von Mittwoch bis Sonntag sind täglich drei Versammlungen. Die erste fängt 10.30 an, die zweite 2 Uhr nachmittags und die letzte 7.30 abends. Von 10 bis 10.30 ist eine Gebetsstunde. Am Sonnabend fällt die Vormittagsversammlung weg.

Folgende Arbeiter sind eingeladen worden: Aelt. J. Nickel, Langham, Sask., Rev. Franz Sawatzky, Gnadental, Rev. D. J. Unruh, Newton, Kans., Rev. G. Christian Weiß, Linkoln, Nebr., Schw. Eva Pauls, India, Rev. J. M. Unrau, Bruder George Andres, Anama Bay. — Verschiedene Chöre und Sängergruppen sind eingeladen, die Konferenz zu verschönern. — Am 22. nachmittags werden die Geschw. Peter Falk eingesegnet für den Dienst im Congo.

Die Konferenz sorgt nicht für Mahlzeiten. Gäste von entfernt liegenden Orten möchten sich melden wenn sie kommen, und es wird für ihre Beköstigung gesorgt werden.

Mennon. Pionier Mission.
H. J. Gerbrandt.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

und Dr. Galiano, ein anderer hoher Beamter. Die Herren kamen per Flugzeug und in Begleitung des Fernheimer Vertreters, Herrn K. Walde.

Besucht wurde das Zentrum der Kolonie Menno, die landwirtschaftliche Versuchsstation, etliche Dörfer von Fernheim und Philadelphia. Abends wurden die Gäste von der Kolonieleitung begrüßt, und alle hatten an die Siedler ein kurzes Wort zu richten, in welchem das Wohlwollen den Mennonitenkolonien wärmstens zum Ausdruck gebracht wurde.

Weitere Nachrichten aus der Märznummer desselben Blattes lauten:

In den letzten Wochen weilten im Chaco die beiden Brüder T. Foth und J. Warkentin aus Uruguay zu Besuch. Aus Brasilien waren unsere Gäste die Brüder J. Kasdorf und H. Fröse. Alle Brüder waren als Delegaten zu der Distriktkonferenz nach Volendam gekommen.

Ins Ausland reisten anfangs der Jahres die Brüder, Aelt. J. Isaak und Lehrer P. Wiens, Fernheim, um dort die Gemeinden in Uruguay und Brasilien zu besuchen.

Es siedelte über nach Brasilien die Familie Hans Legiehn, um dort bei Curitiba in der Bibelschule zu dienen und auch sonst geistliche Arbeit zu tun. Es schloß sich auch der Gruppe an die Familie D .Wiens, Philadelphia, die in Brasilien Milchwirtschaft betreiben will.

Fernheimer Volksschulen begannen ihren Dienst am 3. März. Es ist wieder gelungen, alle Schulen der Kolonie mit Lehrern zu besetzen. Trotz der pädagogischen Kurse und ständigem Andrang neuer Kursanten im Laufe etlicher Jahre, ist bis heute immer noch eine Lehrerkrise zu verzeichnen, da immer etliche junge Menschen absplittern für andere Berufe und auch ab und zu einige ältere Lehrkräfte aus dem Berufe ausscheiden.

Wißbegierige Jugend, sowohl aus Brasilien wie auch aus Volendam und Friesland, traf in diesem Wochen in Fernheim ein, um entweder dem Unterricht in der Bibelschule oder in der Zentralschule beizuwohnen. Letztere wird ihre Tore in den nächsten Tagen öffnen.

Die Zentralschule in Neuland wurde in diesem Jahre neu eröffnet. Es arbeiten heute in dieser Anstalt Lehrer Becker und Frl. M. Regier, letztere aus U.S.A. Man begann mit wohl 20 Kindern für die erste Klasse.

Die Bibelschule in Friesland jetzte mit ihrem Unterricht anfangs März ein. Als Lehrer arbeiten Pred. K. Voth und das junge Ehepaar Willy Janzen, Fernheim. Es werden neue Lehrkräfte aus Nordamerika erwartet.

Ein regulärer Flugdienst Asuncion—Philadelpia ist nun eingeführt. An jedem Dienstag (wenn das Wetter es erlaubt) landet jetzt eine 2-motorige Maschine. Es können nun 6 Fluggäste reisen. Unsere Radiostation mit Sender u. Empfänger tut da gute Dienste.

— In Springstein, Manitoba, wurde am 1. Juni Schw. Herta Voth zum Missionsdienst in Colombia eingesegnet. Ihr Vater, Diakon Johannes T. Voth, war von Virgil, Ont., zu dieser Feier gekommen. Wir waren froh, ihn nach seiner Krankheit wieder ganz hergestellt zu sehen. Schwester Herta fuhr mit nach Ontario und soll am 20. Juni von Houston, Texas, abfliegen ins Missionsfeld der M. B. G. in Colombia, S.A.

— Witwe Kasdorf, McCreary, Man. bittet zu erwähnen, daß der Name ihres Mannes in M. R. Nr. 22, Seite 5 als J. A. Kasdorf stand, sollte aber nur J. Kasdorf sein.

* * *

Westdeutschland. — Der Mann, welcher die russische Blockade Berlins mit seiner historischen Luftbrücke 1948/49 gebrochen hat, sagt, der Westen kann das nochmals tun, falls und wenn es notwendig werden sollte.

General Lucius D. Clay, der frühere amerikanische Militärgouverneur in Deutschland, meint, die Russen machen zwar bedrohliche Gesten in Deutschland, jedoch glaubt er nicht, daß sie bereits für einen Krieg fertig sind.

— Hoffmann von Fallersleben war einer der eifrigen liberalen Nationalisten, der den Weg bereiten half für die Revolution von 1848 und dafür seinen Professorenstuhl verlor. Es besteht kein Zweifel, daß er in seinem Lied, „Deutschland über alles" die Idee eines geeinten Deutschlands über den damals nicht vereinten Deutschen besang; Deutschland war, „über alles in der Welt" laut dem ersten Vers „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt". Diese Grenzen sind zwar ziemlich weit, aber nur innerhalb dieser Grenzen sollte Deutschland dominieren. Hoffmann schrieb ein Preislied auf die Einheit, nicht auf die Eroberung.

— Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, der unter dem Vorsitz von Bischof Dibelius in Hannover zusammengetreten war, genehmigte den Vertrag, der die Lage der Luth. Kirche in Italien regelt. Damit ist die 1948 aus den lutherischen Gemeinden in Italien gebildete kleine Kirche endgültig anerkannt worden.

— Die von der Synode der Ev. Kirche im Rheinland verabschiedete neue Kirchenordnung sagt, daß die Kindertaufe nur im Gottesdienst vollzogen werden kann. Der kirchlichen Trauung muß fortan ein seelsorgerliches Gespräch vorangehen. Die Wiedertrauung eines schuldig Geschiedenen ist nur in ganz besonderen Ausnahmefällen möglich.

— Als äußere Repräsentanz der 27 Millionen deutschen Katholiken konstruierte sich das „Zentralkomitee der deutschen Katholiken". In ihm sind in Form einer Arbeitsgemeinschaft die katholischen Vereinigungen, die Arbeitsstellen der katholischen Aktion, bischöfliche Hauptstellen sowie Einzelpersönlichkeiten zusammengefaßt.

* * *

Holland. — Der niederländische Justizminister hat Bischof Dibelius auf seine Vorstellungen hin mitgeteilt, daß die niederländische Regierung künftig die Todesurteile nicht mehr vollstrecken werde, die in Kriegsverbrecherprozessen ergangen seien.

* * *

Tschechoslowakei. — Der Prager Minister für Kirchenfragen hatte unlängst erklärt, daß sich in der Tschechoslowakei alle Priester der Freiheit erfreuten. Dazu wird von katholischer Seite mitgeteilt, daß sich im Gesamtgebiet der Tschechoslowakei 600 von 5500 Weltgeistlichen und 2800 von 3500 Ordensleuten im Gefängnis befinden, ferner 6000 von 12,000 Ordensfrauen.

* * *

Luxemburg will für die Europäische Verteidigungsgemeinschaft

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Farmer und Geschäftsleute.

Wer sein Heim nach B.C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen an Hand zum Verkaufen.

Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY
FIRE and AUTO INSURANCE
AUTO FINANCING and MORTGAGES
49 Yale Road East — Phone 28 642 — Chilliwack, B.C.

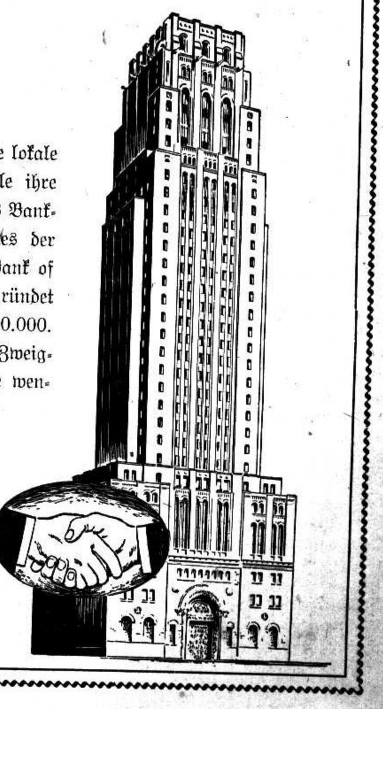
Winke für Ihre persönlichen Bankgeschäfte . . . . No. 1 von einer Serie.

Willkommen, Neu-Kanadier!

Indem die Canadian Bank of Commerce Sie willkommen heißt, beabsichtigt sie eine Serie von Inseraten zu veröffentlichen, um Sie mit dem Banksystem Ihrer neuen Heimat bekannt zu machen. Sie werden finden, daß hierzulande vieles anders ist als in Ihrer alten Heimat und wir hoffen, daß Sie den Verwalter der Zweigstelle der Canadian Bank of Commerce in Ihrer Nähe besuchen werden, wenn Sie irgendwelche Auskunft über das kanadische Bankgeschäft einholen wollen. Ihre lokale Zweigstelle ist völlig in der Lage, alle ihre Bankangelegenheiten zu erledigen. Das Banksystem in Kanada ist bekannt als eines der reellsten in der Welt. Die Canadian Bank of Commerce wurde vor 85 Jahren gegründet und hat eine Totalreserve von $1.750.000.000. Sie können sich mit Vertrauen an jede Zweigstelle der Canadian Bank of Commerce wenden.

The Canadian Bank of Commerce

heißt Sie willkommen!



Hauptoffice Toronto

Mehr als 600 Zweigstellen über ganz Canada.

Coaldale, Alberta.

(Fortsetz. von S. 3—5)

und es folglich Ihm gehört. „Von Dir, o Gott, ist alles was gegeben ist und Dir wollen wir alles geben!“ (Beisp. Hiob.) b) Wir sind nur Haushalter der Güter, die wir haben; nach Matth. 25 sind es anvertraute Zentner. Damit sollen wir wuchern und darüber Rechenschaft geben. Auffallend im Gleichnis ist, daß der, dem am wenigsten anvertraut war, am wenigsten treu war. c) Die Erkenntnis Seiner unaussprechlichen Gabe. Golgatha ist der erste und letzte Ausdruck des Gebens. Wir sollen im Lichte von Golgatha geben. — Die Liebe der Kinder Gottes wird am Geben geprüft. In 2. Kor. 8, 7 heißt es: „... daß ihr auch in dieser Wohltat reich seid“. und in Vers 8: „...versuche ich eure Liebe, ob sie rechter Art sei“. Wir brauchen eine neue Belebung des christlichen Haushaltens.

Nun folgten einige Prinzipien für ein christliches Geben: a) Einfältiges Geben, ohne Berechnung, ist Gott wohlgefällig. Röm. 12, 8. Ist Missionsausruf ohne Berechnung? b) Freiwilliges Geben. Was bestimmt Wille und Gefühl nach einer kräftigen Predigt? Kinder im Glauben brauchen Regeln. Du **mußt** geben, bis du **willst**. Freiwilliges Auflegen ist **nicht** Steuer. c) Reiches Geben. Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten (2. Kor. 9, 6). d) Nach Vermögen geben, den Zehnten. Wenn das unter dem Gesetz Norm war, wie viel sollten wir unter der Gnade geben? e) Geben durch Absonderung der Zeit für den Herrn. f) Fröhliches Geben ist Gott wohlgefälliges Geben. Man muß dem Herrn und nicht für Zwecke geben. Alle Gaben zuerst in die Hand des Herrn legen und Ihn walten lassen. Das ist ein seliges Geben, (Phil. 4, 15—16.) — Für alle Anlagen will der Herr Zinsen zahlen. Eine Gemeinde ist zur Existenz nur berechtigt, wenn sie eine Missionsgemeinde ist. — In einem Liede bekräftigte der Männerchor nocheinmal: „Was der Mensch im Leben sät, das wird die Ernte sein“.

Die Prediger haben ja das Vorrecht, sich die Texte zu wählen und darüber zu sprechen, die Zuhörer aber müssen alles schweigend anhören, ob sie innerlich darauf eingestellt sind oder nicht. Sie haben aber das Recht, alles zu prüfen. Wenn nun eine Gemeinde von etwa 200 Familien — ca. 600 Glieder — im Jahre bei $35,000 freiwillig aufbringt, dann fühlt man beim Anhören solchen Vortrages so, er wäre an anderen Plätzen vielleicht mehr zeitgemäß als gerade hier.

Die Frage vom „Geben“ scheint in letzter Zeit einzelne Gemüter in den Gemeinden beider Konferenzen zu bewegen. Vom biblischen Standpunkte gesehen ist die Frage von Br. J. G. Thießen im „Der Bote“ Nr. 14, vom 2. April und hier auch von Br. J. A. Töws klar beleuchtet und eingehend behandelt worden. Auffallend ist, daß beide Br. nicht für Zwangssteuer sind, aber, unter Umständen, für zum Zahlen Zwang auszuüben sind.

In der Praxis wird das Sammeln von Geldern für den Haushalt der Gemeinde und für die Missionszwecke in den Gemeinden verschieden gehandhabt. Wenn von beiden Brüdern das von der Gemeinde nach einem bestimmten Modus „sich auflegen“ nicht Zwangssteuer genannt werden kann, so möchte ich den Ausdruck „Steuer“ gebrauchen.

Die einfachste aber am wenigsten gerechte Form des Gebens in der Gemeinde ist die Kopf- oder Seelensteuer. Das Geben des Zehnten der Bruttoeinnahme üben bis heute die Mormonen.

Hier bei Coaldale erboten sich in den Ansiedlungsjahren beide Gemeinden, je einen 10 Acres Rübenkontrakt zu übernehmen. Die Rübenfelder wurden von den Gemeindegliedern gemeinsam bearbeitet, die Rüben eingebracht und der Erlös davon floß in die Gemeindekassen. Es war das eine einzigartige Form der Beisteuer durch gemeinsame Arbeit.

Zum Unterhalt der Militärpflichtigen Jünglinge auf den Forsteien wurde in der alten Heimat die Kopf- und Vermögenssteuer gehoben. Jedenfalls hat diese Steuerform auch nicht allseitig befriedigt, denn **P. M. Friesen** schreibt in seinem Buche „**Alt Menn. Bruderschaft in Rußland**“, 517 S. über die Einkommensteuer, die damals schon ein Gegenstand lebhafter, bis leidenschaftlicher privater wie offizieller Verhandlungen war, wörtlich: **Wir halten sie — die Einkommensteuer — für das letzte Wort der Weisheit und Gerechtigkeit.** Diesen Steuermodus, die Einkommensteuer, praktiziert die Coaldale M. Br. Gem. nun schon seit 1934, also schon 18 Jahre mit Erfolg. Nicht daß wir glauben, schon etwas Vollkommenes zu haben. Wir bessern daran von Jahr zu Jahr. **Wir besteuern unsere Bruttoeinnahme mit 2½% und machen dann 20% Abschlag von der Zahlungssumme zur Deckung der Produktionsunkosten, die der Zahler gehabt hat.** Bei dem Auszahler machen die Unkosten weniger als 20 Prozent aus, bei dem Farmer mehr. Es wird so ersichtlich, daß der mit weniger Einnahmen berücksichtigt wird. Geschwister mit weniger als $300 Einnahme sind von der Einkommensteuer frei, aber **nicht von der Seelensteuer $1 pro Seele**, die jedes Gemeindeglied jährlich ohne Ausnahme zahlt. Von diesen Steuern wird der große Haushalt der Gemeinde im Gehen erhalten. Hierzu gehören die Unkosten, die mit dem Bethause, dem Hofe, dem ½ Meile langen Fußstege und dem Schulbus, der an Sonn- und Festtagen die alten Leute und die Kinder aus dem nahen Städtchen zusammenholt, Wärterlohn, Beleuchtung, Beheizung, Versicherung, die Unkosten die mit dem Gottesdienst verbunden sind, Betreuung der Kinder in Sonnabend-S.Schule, Schulung der Jugend, Entrichtung der Boardsteuer, der Provinzialkonferenz- und Kanadakonferenzsteuer u. a. bezahlt.

Es wird aber noch reichlich Gelegenheit gegeben, für Mission, Hilfswerk und andere Zwecke freiwillig zu „geben“ und zwar bei Kollekten, Sammlungen, u. Spenden, wobei die Summe der freiwilligen Gaben die der Steuer übersteigt.

P. H. Regehr, Korr.

Am Ontariosee.

Es ist Mittagszeit. Die Arbeit in der Greenfarm „Leo Martin“ ruht für ein Stündchen. Ich sitze am Ufer des Ontariosee's und habe soeben den letzten Bissen meiner Stullen mit einem Schluck Kaffee hinuntergespült. Die andern sind alle auf der Farm geblieben, mich aber zieht's hinaus an den See, in die schöne frische Mainatur. Es ist noch ein halbes Stündchen geblieben. Ich habe mir heute morgen mal Papier und Feder eingesteckt und will unsern mennonitischen Blättern einen kleinen Gruß vom Ontariosee schicken.

Wir sind nun bereits 5 Monate in Kanada, der Winter ist vergangen und der Frühling ins Land gezogen. Die Farmer arbeiten fleißig auf ihrem Lande, und manch ein Arbeitsloser des Winters, zu denen auch wir gehörten, hat wieder seine Arbeit, seinen „job“ wie man hier zu Lande sagt, gefunden. Zunächst kam für kurze Zeit das Weinaufbinden. Das war leider zu schnell vorbei, und man war wieder arbeitslos. Da setzte ich mich schnell auf's Rad und fahre nach Vineland, vielleicht findet sich dort Arbeit. Der alte, liebe Br. Peter Wiebe nimmt sein Auto und fährt mit mir zur Greenfarm „Leo Martin“. Wir fragen nach Arbeit. Ja, Montag könne ich antreten, für 3—4 Wochen „könne er mich brauchen“. Montag stand ich um 5 Uhr auf, fuhr mit meinem Rade 2,5 Meilen bis Campden und von dort mit einem Bekannten nach Vineland. Hier stellte ich mich an die Straße und wartete. Bald kam das Arbeiterauto des Leo Martin die Straße entlang und sammelte seine Arbeiter, Frauen und Männer auf. Bald war das Auto voll, fast alles Mennoniten, meistens Frauen, nur ein paar Männer.

Am nächsten Montag steigt unterwegs ein „Neuer“ ein. Tastend gleiten seine Augen über uns, und dann kommt die Frage: Spricht hier jemand deutsch?“ — „Ja, fast alle.“ — „Sind hier auch Mennoniten?“ — „Ja, fast alle.“ Da leuchteten seine traurigen Augen auf, denn er fühlte sich nicht mehr so allein und verlassen, der große Danziger Mennonitenbruder, ist er doch unter die Seinen gekommen. „Wir sind ein Volk von einig Brüdern!“ trotz all unserer Verschiedenheiten und Spaltungen, das sah man auch hier wieder einmal.

Ich arbeite in einer Gruppe von 6 Mann, unter denen 4 Nationen vertreten sind: 3 deutsche Mennoniten, 1 Engländer, 1 Holländer, 1 Italiener. Der Jüngste von uns ist 28, der Aelteste bei 70 Jahre alt. In der Frauenabteilung nebenan werden fleißig Tomaten verpflanzt, und wir müssen ihnen die Erdkästen zubereiten. Die Frauenhände sind so fleißig, daß wir Männer fast pausenlos in der Erde wühlen müssen, sonst haben sie keine gefüllten Kästen. Unter ihnen sind Alt- und Neueingewanderte, zwei über Paraguay gekommen, Frauen mit frohem zuversichtlichem Blick, und Frauen, deren Gesichter vom tiefem Leid überschattet sind. Da ist die eine junge, blasse Frau, die ganz besonders auffällt. Ihre Mienen wollen sich nicht erheitern, und es schneidet einem das Weh so einer armen, verlassenen Frau mit ihren Kindern ins Herz. Ich denke an die Worte Tolstoj's: „Gott sieht das Recht, aber er sagt es nicht immer.“ Aber wann wird er es sagen? Für manchen in diesem Leben wohl nie. —

Die Wellen plätschern ans Ufer und erinnern an Zeit und Ewigkeit. Vor einem Jahr noch saß ich so am Rhein, am schönen deutschen Rhein, und sah den Wassern zu. Heute sitze ich hier am Ontariosee in Kanada. Noch eins, zwei Tage, und auch dieser „Job“ ist wieder zu Ende, und ich frage mich, wo wird der nächste?

In der Ferne sieht man einen großen Frachtdampfer eine lange Rauchfahne nach sich ziehen. Welle auf Welle schlägt ans Ufer, und so geht das nun schon Jahrhunderte, Jahrtausende als Puls eines großen, nie gänzlich ruhenden kanadischen Binnensee's.

Mit herzlichen Grüßen an den Editor und alle Bekannten nahe und fern,

Gerhard Fast,
% P. Wiebe, Box 196,
Vineland, Ontario.

„Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Von D. Fast, Vancouver, B. C.

Ob viele von uns dieses vielleicht auch nicht wissen? Bei dem Herrn Jesus war es keine Frage: Nehme ich regen und herzlichen Anteil, bin ich im Hause und der Gemeinschaft des, der da sagt: „Bleibet in mir und ich in euch!“

Des Apostels Petrus Frage, nach Matth 18, 27: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“ und die darauf vom Herrn gegebene Antwort machte auf die Jünger einen tiefen Eindruck. Dieselbe Frage finden wir in fast denselben Form in den beiden Evangelien Markus und Lukas aufgezeichnet. Es ist eine einfache direkte Frage, wie sie kaum ein anderer als Petrus stellen konnte: Alles verlassen, für dich! Manche nennen uns Narren! Was erhalten wir dafür?

Die große Mehrheit der Menschheit ist heutzutage außerhalb der errichteten Gemeinschaft und der sogenannten Kirche. Viele mögen dieselbe trotzdem öfters gebrauchen für ihre Begräbnisse, Hochzeiten, Taufen, etc. — Doch sind sie fern von dem Leben und der Arbeit der Kirche. Manche beklagen sich, daß die Kirche beständig um Geld bittet. Dieses erinnert an den Mann, der sich in ähnlicher Weise beklagte, daß sein Weib beständig um Geld bitte. „Es ist nur Geld, Geld, Geld“, sagte der Freund, „und ich weiß nicht, ich gebe ihr doch keins!“ Doch — die lebendige Kirche braucht Geld, und manchmal nicht wenig. Das ist jedoch kein Zwang. Wir finden, es sind diejenigen, die bitterwenig geben, die am meisten klagen.

Andere sagen, die Kirche habe Schwächen. Selbstverständlich hat sie solche und wird sie auch immer haben. Unsere besten Gemeinden bestehen aus fehlerhaften Gliedern, wie ich und Du. Solange solche nicht- fehlerlosen Leute sich anschließen, werden wir auch eine unvollkommene Kirche haben. Doch unser Streben und Ziel ist, eine Gemeinde ohne Flecken und ohne Runzel (Matth. 5, 48).

Es sind noch viele andere Einwände u. Entschuldigungen. Nehmen wir an, wir haben es mit einem wirklich aufrichtigen Menschen zu tun der etwa frage: „Warum soll ich mich der Kirche anschließen?“ Was würdest du ihm antworten? Zu dem würde ich sagen: „Wenn du ehrlich bist, so wirst du unbedingt dein volles Gewicht ziehen wollen in der Gesellschaft. Ein Ehrenmann ist einer, der immer mehr gibt, als er von seinem Nebenmenschen beansprucht. Viele sondern sich ab, weil sie die Mühe und Verantwortung scheuen. Doch ein Ehrlicher erwartet nicht von andern, daß sie seinen Teil der Last tragen.

Hilft die Kirche der Gesellschaft in irgendeiner Weise und wie? Ein Oekonomist hat etwa so gesagt: „Der Religion verdanken wir unsere Zivilisation und der Kirche unsere Religion. Alles, was in der Welt einen bleibenden Wert hat, kommt von Menschen, oder Gruppen von Menschen, die mit den Fundamentalwahrheiten von der Rechtschaffenheit, dem Glauben, Fleiß und der brüderlichen Liebe erfüllt sind oder davon beeinflußt werden, welche ihre Quelle in Gott haben. Der Kirche allein gebührt das Verdienst, daß sie dieses alles der Welt fleißig und beständig vorhält.“ Es ist also augenscheinlich, daß wir unsere Sicherheit und Prosperität nicht den Banken und Versicherungsgesellschaften, sondern den Predigern, Evangelisten und Kirchen zu verdanken haben. Doch Jesus sagte nicht, daß wir uns den Frommen und Betern aus Pflicht anschließen sollen. Eine andere Ursache wäre ohne Zweifel, daß nur durch die Tätigkeit und Sorge der Kirche, die Weltevangelisation zustandekommen und verwirklicht werden kann.

In einem Kriege ist der einzelne Soldat ziemlich hilflos, er muß zur Armee gehören. In der ersten christlichen Kirche war der einzelne und alleinstehende Christ ganz undenkbar. „Sie waren ein Herz und eine Seele“, also eine Gemeinschaft oder Körperschaft. Als solche haben sie das Evangelium hinausgetragen in die weite Welt. Die Kirche braucht also jeden einzelnen. Das jedoch war nicht die Ursache, die der Herr Jesus gibt. Ferner sollte man der Kirche die herzlichste Dankbarkeit zollen für erwiesene Hilfe der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, die man heute wahrnimmt, und sicherlich erkennen und sogar bewundern muß. Kleidung, Nahrung und Obdach für Millionen, die meistens draußen stehen.

Das teure Evangelium, die ganze Bibel, die christliche Ethik sind ohne die Kirche garnicht denkbar! Dr. W. W. Moore sagt: „Jedes gesunde soziale Programm, jede Anstrengung, die gemacht wurde zur Linderung und Hebung der Menschheit, sei es direkt oder indirekt, sind unbedingt inspiriert worden von der Kirche. Eine große Zahl „guter“ Leute leben von dem geistlichen Kapital, ererbt von ihren Vätern. Aber diese Art von Dankbarkeit und Anstrengung ist auch nicht die wichtigste Ursache, die Jesus nennt.

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

„Nur ein Mädchen".

Von Thea Müller.

(Fortsetzung)

Sie bogen in eine breite asphaltierte Straße ein und die Stille lockerte sich wieder auf. Autos fuhren an ihnen vorbei oder überholten sie, auch Radfahrer und Motorräder.

„Wir kommen jetzt an einem großen Waldgasthaus vorbei", sagte Werner.

Ja, man merkte es schon überall. Stimmen schallten durch den Wald. Ein Hund bellte. Kinder lachten. Autos hupten. Hein-Dieter rückte sich unwillkürlich gerade. Anita strich die Haare glatt und guckte erwartungsvoll nach dem, was sich hier zeigen würde. Gedeckte Tische schimmerten durch die Zweige. Ein schönes altes Haus mit schmucker langgestreckter Glasveranda am Rande einer Lichtung lud freundlich zur Rast ein. Ueberall standen Tische. Fast alle waren besetzt. Hier und da reckten sich Köpfe, um das seltene Gefährt zu betrachten.

Hein-Dieter schwoll der Kamm. So bestaunt und angestaunt zu werden, das war großartig! Auch Werner setzte sich aufrecht. Flott und elegant wollten sie vorüberfahren.

Ein paar Kinder kamen gerannt und guckten neugierig.

„Da!" rief ein kleines Mädchen und zeigte auf die Räder, „da, euer Wagen geht kaputt!"

An den Tischen lachte man und schrie leicht auf. Alles wurde aufmerksam.

Werner guckte erschrocken nieder. „Verrückt!" sagte er, „wir verlieren einen Gummireifen." Er zog die Pferde mit einem Ruck an. Aber sie wollten nicht stehen. Sie witterten den heimatlichen Stall und drängten vorwärts.

Steig doch ab und halte sie!" schrie Werner Hein-Dieter an, band die Zügel fest und sprang auf die Erde.

Hein-Dieter kletterte mit purpurrotem Kopf von seinem Sitz herunter. Er wagte kaum, sich umzusehen, so peinlich war ihm das alles. Dazu getraute er sich nur zögernd an die unruhigen Pferde heran. Da stand Anita plötzlich neben ihm, griff fest nach dem Halfter der Pferde, streichelte sie und sprach begütigend auf sie ein, bis sie halbwegs ruhig standen.

Unterdessen kamen ein paar Herren, die der Straße am nächsten saßen, näher und besahen sich den Schaden.

„Hier hilft nichts", sagten sie zu Werner", du mußt den Reifen abnehmen. Der Gummi hat sich durch die Hitze gedehnt und ist viel weiter geworden als das Rad. Habt ihr noch weit zu fahren?"

„Ungefähr noch eine Stunde", gab Werner Bescheid.

„Na, das ist nicht schlimm! Es sind ja Stahlräder. Euch leichte Spatzen halten die auch ohne Gummireifen aus!"

Sie halfen den Reifen vollends abnehmen und im Wagen verstauen. Dann konnte die Reise weitergehen. Gedrückt und schweigsam verließen die Kinder den Schauplatz ihres Mißgeschicks.

Nach einer Weile fingen die Jungen an, sich leise zu unterhalten. Anita achtete erst nicht darauf, doch dann spitzte sie die Ohren. Es waren sonderbare Satzstücke, die sie hörten: „Einfach wieder unter die Zeltbahn verstauen... Vielleicht merkt er's nach langer Zeit... Dann ist die Geschichte längst verjahrt..."

Hein-Dieter drehte sich um. „Du, hör mal ordentlich zu!" sagte er drohend. „Daß du zu Hause kein Wort von unserem Unglück petzt! Sonst kannst du was erleben!"

„Was denn? Petzen?" Anita guckte ihn erstaunt an. „Weiß denn Onkel nicht, daß wir mit dem Gummiwagen gefahren sind?"

Darauf bekam sie keine Antwort und Werner zog den Buckel ein.

„Ich will das jetzt wissen!" rief sie hell. „Ich habe mich nämlich gleich gewundert, daß wir nicht mit dem Korbwagen fuhren, mit dem Onkel sonst immer fährt!"

„Quatsch nicht!" knurrte Hein-Dieter böse. „Und wehe dir, wenn du uns verklatschst! Dann geht es dir schlecht."

„Denkst du, ich habe Angst? Mit Petzen hat das überhaupt nichts zu tun! Aber ich finde es feige, wen ihr Onkel nichts davon sagen wollt! Wenn man von vornherein weiß, daß man unrecht tut, muß man auch für seine Tat einstehen können."

Darauf wurde das letzte Stück der Fahrt schweigend zurückgelegt.

Nur gut, daß auf dem Hof gerade alle mit den abendlichen Arbeiten beschäftigt waren und die Kinder nicht mit Fragen behelligt wurden! Onkel und Tante waren noch nicht zurück. Sie kamen erst, als die Kinder schon längst in ihren Betten lagen.

Als Hein-Dieter am nächsten Morgen zeitig ins Wohnzimmer trat, saß Anita natürlich schon am Frühstückstisch. Aber das half nun nichts. Fege ließ er sich von keinem Mädchen nennen.

„Onkel", sagte er, als dieser gleich nach ihm ins Zimmer trat, „ich muß dich vielmals um Verzeihung bitten. Wir haben gestern zu unserer Ausfahrt den Wagen mit den Gummireifen, der in der Ecke stand, genommen, und da ist uns allerhand Dummes passiert. Erst ist ein Ortscheid gebrochen, und dann haben wir einen Gummireifen verloren."

Der Onkel sah ihn ernst an. „Wer hat euch erlaubt, mit diesem Wagen zu fahren?" fragte er streng.

„Niemand. Aber wenn du noch dagewesen wärest oder ich hätte ihn eher entdeckt, so hätte ich dich bestimmt gefragt."

„Das will ich hoffen. Ich hätte es euch unter keinen Umständen erlaubt, denn" — und nun ging ein Lachen über des Onkels Gesicht — „ich hatte den Wagen schon lange im Verdacht, daß seine Bereifung nicht mehr lange halten würde. Deshalb steht er nämlich in der Ecke. Aber es ist recht von dir, daß du mir gleich davon erzählst. Es ist nicht angenehm, ein Unrecht einzugestehen. Doch wer sich beizeiten darin übt, dem wird später im Leben manches leichter fallen."

Hein-Dieter sah schnell zu Anita hin. Aber die war in die Rundfunkzeitung vertieft u. schien nicht auf das Gespräch zu achten. Er schluckte und wollte etwas sagen. Da trat die Tante mit der Kaffeekanne ein, und die Unterhaltung wurde allgemein und lebhaft.

„Ihr könntet mir einen Gefallen tun", sagte Tante Grete, ehe sie vom Frühstückstisch aufstanden. „Frau Bauer Winkler in Zeukritz hat sich schwarze Johannisbeeren bei mir bestellt. Sie hat gestern den Korb geschickt, und die Mädchen haben die Beeren heute früh zeitig gepflückt. Frau Winkler wird aber keinen Boten haben, sie holen zu lassen. Würdet ihr die Beeren hinbringen? Ihr dürft die Räder nehmen."

Ja, das wollten die Kinder gern.

„Nehmt euch Zeit", sagte die Tante und gab ihnen die Frühstücksbrote mit. „Fahrt vorsichtig und hetzt euch nicht ab! Wenn ihr nur zum Mittagessen wieder da seid."

Hein-Dieter nahm den Korb auf sein Rad, und sie fuhren ab. Es war ein Vergnügen, auf den glatten Waldstraßen Rad zu fahren. Obwohl heute am Montagmorgen nicht der geringste Verkehr war, fuhren sie vorschriftsmäßig hintereinander. So kam kein Gespräch zustande. Nur manchmal rief Anita Hein-Dieter eine Bemerkung zu, auf die er nichts Rechtes zu antworten wußte. Er hätte sein Urteil über Mädchen gern gemildert und kam sich ihr gegenüber ein wenig gehemmt und behindert vor.

Nach einer halben Stunde war das Ziel erreicht. Sie lieferten ihre Last ab und bekamen als Dank ein paar große, gelbe, saftige Sommerbirnen.

Nach Zeukritz hatten sie fast immer Freilauf gehabt und mußten nun heimzu das Rad viel schieben. Anita schob harmlos plaudernd ihr Rad vorwärts. Sie erzählte von ihren kleinen Brüdern, von der Schule und von Wanderungen. Dabei waren ihre flinken Augen immer unterwegs und entdeckten dies und jenes, was Hein-Dieter ohne sie gar nicht gesehen hätte. Dann setzten sie sich unter lichten Birken ins weiche Waldgras und ließen sich ihre Brote schmecken.

„Wie still ist es hier", sagte Anita und hielt den Atem an. „Man hört richtig die Stille. Findest du nicht auch?"

Hein-Dieter war faul und müde geworden. Er streckte sich lang und gähnte herzhaft.

Anita hatte nicht viel Ruhe. „Ich muß sehen, daß ich ein Paar Pilze finde." Sie sprang auf. „Suchst du mit?" — „Keine Lust", knurrte Hein-Dieter. „Geh nicht so weit! Wir wollen bald weiter."

Sie raschelte hinter ihm in Farnkraut und Nadeln. „Du", rief sie nach einer Weile, „das riecht hier merkwürdig! Richtig versengt!"

Hein-Dieter richtete sich auf. „Ach, Unsinn, es ist die Hitze, die auf den trockenen Kiefernadeln liegt. Komm lieber! Wir wollen fahren!" Aber Anita kam nicht. „Ich muß das untersuchen! Fahr nur immer zu, wenn du nicht warten willst!"

Hein-Dieter döste vor sich hin. Es war heute wirklich sehr heiß, sogar im Schatten der Waldbäume. Er sehnte sich nach den kühlen Räumen der alten Oberförsterei. Wo nur Anita blieb? Warum Mädels immer etwas anderes vorhaben müssen, dachte er verdrießlich. Es ist eben doch nichts mit ihnen anzufangen. Stets muß man auf sie aufpassen.

„Hein-Dieter!" hallte es auf einmal hinter ihm. Und dann noch einmal: „Hein-Dieter, komm schnell!"

Klang das nicht wie ein Angstschrei? Er sprang auf und lief quer durch den Wald, eine kleine Anhöhe hinauf. Wo kam der Ruf her? Er horchte einen Augenblick. Da — schon wieder — und gottlob! in nächster Nähe!

„Hein-Dieter, hierher! Es brennt!"

Vor ihm, den Abhang nach der anderen Seite hinunter, dehnte sich eine Schonung, begrenzt von halbhohen, schon ausgelichteten Kiefern, die in den Hochwald übergingen. Am Rande der Schonung stand Anita.

„Da", schrie sie erregt, „dieser ganze Fleck ist schon verkohlt, und es glimmt unter den Nadeln weiter. Dort sind schon helle Flammen!"

Sie brach einen Zweig ab und schlug auf die winzigen Flämmchen ein.

Hein-Dieter stand von Entsetzen gelähmt. Das wurde ein Waldbrand! Ein Blinder mußte das sehen! Eine Flamme griff nach einem trockenen Zweig und wuchs lichterloh auf. Wie konnten sie beide mit ihren schwachen Händen das Feuer eindämmen? Und wenn sie Hilfe holten? In fünf Minuten konnte das hier zum riesengroßen lichterlohen Ungeheuer angewachsen sein!

„Wir können hier nicht viel schaffen", sagte Anita. Und dann entschlossen und energisch, wie er es ihr nie zugetraut hätte: „Nimm dein Rad und fahr so schnell wie möglich heim! Bringe alle Leute mit und Spaten und Sägen! Merk dir den Platz! Ich bleibe hier!"

„Nein, ich!" stotterte er.

„Unsinn! Du kannst viel schneller und sicherer fahren als ich! Los!" drängte sie. „Versteck mein Rad unterm Farnkraut, damit es keiner findet!"

Da drehte er sich um, rannte durch den Wald, stolperte über dürre Aeste, blieb im Beerenkraut hängen. Endlich war er bei den Rädern. Eine Ewigkeit dauerte es ihm, bis er Anitas Rad im dichten Grün versteckt hatte.

Dann schwang er sich auf sein Rad und sauste davon. Die Gefahr war ja nicht auszudenken! Wenn die Flammen nach dem Hochwald übergriffen! Und Anita allein da draußen! Nahm denn der Weg kein Ende?

Auf dem Hofe herrschte mittäglicher Betrieb, als Hein-Dieter wie ein Besessener durch das Tor raste und den Onkel beinahe über den Haufen gefahren hätte. Der lange fing den Jungen noch vor dem Zusammenprall mit kräftiger Hand vom Rade. — „Nanu, wo brennt's denn?" fragte er. — „Im Wald!" keuchte Hein-Dieter. „Und Anita draußen!" — In einer Minute wußte der Onkel alles und übernahm mit ruhiger Stimme das Kommando. Aus den Ställen kamen auf seinen Ruf die Leute geeilt.

„Ich nehme das Auto, und du fährst mit mir! Balko, Schultze, ihr fahrt mit mir im Wagen, ihr andern nehmt die Räder. Jeder Spaten oder Säge mitnehmen! Lauf mal schnell einer rüber zu den Waldhäusern! Wer irgendwie abkommen kann, soll mit 'raus!" — „Gerte", rief er seiner Frau zu, die unter der Haustür stand, „ruf unterdessen Oberförster Krause an! Waldbrand rechts von der Fahrstraße von Zeukritz nach hier! Der Beschreibung nach in Abteilung 22! Los!"

Schon saß er am Steuerrad, und das graue Auto schoß durch das Tor. Hein-Dieter hockte auf seinem Platz und hielt die Hände zwischen den Knien verkrampft. Würde es Anita so lange aushalten können? Ihm war es, als sei er schon seit Stunden vom Brandplatz fort.

Als Hein-Dieter von Anita weggerannt war, loderten die Flammen zu gleicher Zeit an drei, vier verschiedenen Stellen auf. Anita stand einen Augenblick verzweifelt. Dann griff sie mit beiden Händen zu. Nur keine Minute müßig stehen! Nur alles tun, um zu verhüten, daß das Feuer nach dem Hochwald übergriff! Denn wenn die Flammen einmal einen Baum hinaufgeklettert waren und vom Wipfel zu

(Schluß umseitig)

Blumenmütterchen.

Siehst du mein Blümchen im Fenster stehn?
Täglich ist's schöner anzusehn,
Täglich es neue Wunder hat,
Hier eine Knospe, dort ein Blatt.

Ach, ist das ein Grünen und Sprießen!
Und ich darf es selber begießen
Und rück's in die schönste Sonne hinein;
Dafür gehört es mir ganz allein.

Mutti sagt, das Blumenpflegen
Gebe dem Hause den rechten Segen;
Und sollten die Blumen wohl gedeih'n,
Brauchen sie Lieb und Sonnenschein.

Ich hab' sie so lieb! O guck, Papa,
Schon wieder ist eine Knospe da!
Und hier die schönste! Ich freu' mich drauf:
Zu Mutters Geburtstag blüht sie auf.

Albert Sergel.

Wipfel sprangen, war alles verloren. Ein Glück, daß es windstill war!

Sie packte die kleinen, zarten Bäumchen und brach sie nach dem Brandherd zu um. Sie trat mit den Füßen auf den Boden und suchte das Feuer zu ersticken. Aber hier und da kletterte es an dürren Zweigen wieder aufwärts und suchte sich gierig leckend neue Nahrung. Die jungen Bäumchen waren hart und zäh und leisteten ihren schwachen Händen kräftigen Widerstand. Unter ihr glühte der Boden. Ein freches Flämmchen erhaschte ihren Zopf beim Niederbeugen und wollte ihn hastig auffressen. Erschrocken drückte sie die Flamme tot. Das gab ein paar böse Brandblasen an den Händen. Aber darauf konnte man jetzt nicht achten. Auch nicht auf den verkohlten Zopf.

Sie brach mit aller Gewalt eine kleine Birke ab und schlug unbarmherzig auf alles, was sich regen wollte, ein. Sie schwitzte so toll, wie überhaupt noch nie in ihrem jungen Leben.

War es nicht, als würde es lebhaft hinter ihr im Wald? Ja, Gott sei Dank, jetzt hörte sie des Onkels Stimme, jetzt Hein-Dieter! —

Mit schmutzigem, verschwitztem Gesicht, rußigen Händen und zerrissenem Kleid stand sie tapfer auf ihrem Posten, als die Männer eintrafen.

Der Onkel strich ihr übers Haar und sagte lobend: „Bravo, kleine Anita!"

Dann begannen die Männer schnell und sicher einen Graben auszugraben, der den glimmenden Waldboden vom Hochwald trennte. Als kurz danach die anderen eintrafen, war kaum mehr etwas zu tun. Anita atmete erleichtert auf.

„Alle Achtung!" sagte auch Oberförster Krause, als er ein Weilchen später mit ein paar Leuten zur Brandstelle geeilt kam, „das hätte ein böses Ding werden können! Wer hat denn diese Schweinerei entdeckt? Natürlich hat hier gestern wieder einmal leichtsinniges Volk geraucht!"

Der Onkel berichtete in kurzen Worten,

„Wo ist denn unsere kleine Heldin?" fragte der Oberförster und sah sich um.

Anita war verschwunden .

Hein-Dieter warf seinen Spaten hin. Er hatte vorhin ihr Kleid unten zwischen dem saftigen grünen Gebüsch leuchten sehen. Wahrscheinlich war ein Wässerchen dort.

Er rannte den Berg hinunter. Wirklich kauerte sie dort neben einem dünnen Wasserrinnlein und bemühte sich, ihre Hände zu säubern.

„Der Förster ist da!" rief er ihr schon von weitem zu. „Du sollst zu ihm kommen!"

Sie stand auf. „Ich wollte mich nur ein bissel waschen", sagte sie. „Es ist aber nichts mit dem kalten Wasser."

Er erschrak, als er ihre zerschundenen und übel zugerichteten Hände sah. „Menschenskind, du bist ja —"

— „ein Mutterschäfchen!" unterbrach sie ihn. „Ich weiß! Und mit Mutterschäfchen geben sich Jungen nicht gern ab. Ist's nicht so?" Sie sah ihn mit ihren klaren Augen, die gar keinen Umweg machen konnten, ganz gerade an.

Er stand wie mit Blut übergossen. „Wer hat dir das gesagt?" stotterte er endlich hilflos.

„Gesagt? Niemand! Aber gehört habe ich es, als du am ersten Abend zum Onkel davon sprachst. Uebelnehmen tu ich dir das aber nicht! Wir müssen uns schon die paar Wochen noch vertragen!" Damit lief sie behende, leicht und behutsam zwischen den jungen Bäumen hindurch zu den anderen zurück.

Als Hein-Dieter oben ankam, im Innern aufgewühlt, beschämt und auf sich selber wütend, standen Onkel Fritz und Oberförster Krause noch im eifrigen Gespräch, während die Leute beschäftigt waren, die letzten Vorsichtsregeln zu treffen.

„Anita ist heimgefahren", wandte sich der Onkel an ihn, „eigentlich hättest du sie als Kavalier begleiten müssen. Nimm dein Rad und fahr ihr nach!"

Das tat er denn auch, aber er holte sie nicht ein.

Im Hause war es still. Als er in sein Zimmer ging, hörte er, daß Tante Grete bei Anita war. Er wusch und kämmte sich und zog sich um. Dann traf er auf der Treppe mit der Tante zusammen.

„Nun, auch schon eingetroffen und gar schon wieder frisch und munter?" sagte sie. „Ihr seid ja Hauptkerle!"

„Das gilt nur für Anita, nicht für mich! Hat sie dir alles erzählt?" fragte er hastig.

„Alles wohl nicht. Da werde ich auf Onkel Fritz warten müssen", erwiderte sie lachend.

„Das sieht ihr ähnlich. Sie ist ein feiner Kerl."

„Wenigstens hat sie das Zeug in sich, ein famoser Mensch zu werden", sagte die Tante ernst. „Es ist gut, daß du das nun auch merkst. Wir wissen es schon lange." —

Sie öffnete die Küchentür.

„Willst du etwas trinken?"

Ja, das wollte Hein-Dieter gern, verdurstet und ausgetrocknet wie er war. Aber als er das Glas ansetzte, sah er Anita über den Hof gehen. Er trank schnell aus und ging ihr nach.

Sie lehnte am Torpfeiler, sauber gewaschen, in einem frischen hellen Kleid. Die Haare waren straff gekämmt und hingen in zwei Zöpfen, nur etwas dünner als zuvor, über die Schultern. Sie sah den Weg entlang, der sich in sanfter Neigung durch die Wiesen wandte und dann vom dunklen Wald aufgeschluckt wurde.

„Anita", sagte Hein-Dieter entschlossen und trat neben sie. „vergiß das bitte mit dem ‚Mutterschäfchen'! Es war Blödsinn! Ich habe euch Mädels nur nichts zugetraut. Das war dumm von mir, ihr könnt schon auch Schneid haben. Das hab ich gestern gemerkt und heute erst recht. Weißt du, was der Oberförster zum Onkel sagte: ‚Sie ist ein tapferer Kerl und hat Millionenwerte vor der Vernichtung bewahrt. Eigentlich verdient sie einen Orden'."

Sie lachte auf. „Husch", sagte sie und sah ihn schelmisch an, „bei dir gilt ein Mädchen erst was, wenn es einen Orden auf die Brust geheftet kriegt "

„Versteh mich doch!" sagte er ärgerlich. Aber er konnte es nicht hindern, daß ihm die Röte wieder ins Gesicht stieg.

„Ich verstehe dich schon." Und dann: „Guck, dort kommt Werner aus der Schule! Mal sehen, wer zuerst bei ihm ist!"

Sie lief froh und unbeschwert über die Wiese, den Bogen des Weges abschneidend. Er sah ihr erleichtert und irgendwie beglückt nach.

„Komm doch!" rief sie. Da lief auch er, kam aber natürlich später bei den beiden an.

„Also, Werner, von heute ab ziehen wir nur noch zu dritt los."

Der machte erstaunte Augen. „Nanu? Freundschaft auf der ganzen Linie?"

„Ja", sagte Hein-Dieter neckend, „auch Mädchen werden mitunter noch brauchbare Menschen."

Die Jungen hakten hüben und drüben bei Anita ein, und eilig erzählend strebten sie durch die Mittagsluft nach dem kühlen Schatten des alten Forstgutes.

Wie ich sein möchte.

Ich möchte gut sein, wie der Frührotsonnenstrahl,
Der leis' die Welt mit seinem Hauch berührt
Und neues Leben, Hoffen, Streben uns zuführt.

Ich möchte lieb sein, wie das Blümchen in dem Tal,
Verborgen blüh'n — doch vieler Herz erfreu'n —
Und kindlich dankbar meinem Schöpfer sein.

Ich möchte treu sein, wie der Sterne Glanz,
Der freundlich flutet in den Herzensschrein —
Und alles Leid umspült mit goldnem Schein.

A. Theresia Weiß.

Meine Religion ändert nicht mit dem Wetter.

Die Bewohner einer Gegend an der Heeresküste von Schottland hatten während mehreren Monaten sehr zu leiden wegen ungünstiger Witterung, die ihnen den Fischfang, der ihr Broterwerb war, unmöglich machte. Es ist im allgemeinen eine fromme, intelligente, aber arme Bevölkerung. Seit mehr als einem Monat hatten Stürme gewütet, und kein Fischer hatte sich auf's Meer gewagt. Endlich, an einem Sonntag früh morgens, besserte das Wetter, und der Wind hörte auf. Einige Fischer begaben sich an den Strand und holten ihre Barken hervor.

„Es ist freilich heute Sonntag", sprachen sie unter sich, „aber wir sind so arm und haben solange nichts verdienen können; wären wir vermögend, dann gingen wir heute nicht auf's Meer."

Das hörte ein alter Fischer, der ein treues Gotteskind war und in besonders inniger Gemeinschaft mit dem Herrn lebte. Er war noch frisch und rüstig und fuhr gern noch hinaus auf die See; gern aber hielt er sich auch am Strand auf und machte sich nützlich mit dem Reparieren des Materials. Und wenn er dann Netze flickte oder ähnlich sich beschäftigte, benutzte er mit Freuden die Gelegenheit, um seinen geliebten Enkeln von seinem herrlichen Heiland zu erzählen. Dieser lief den Männern nach und rief: „Kameraden, was wollt ihr tun? Warum dieses ‚wenn' und ‚aber'? Wollt ihr Gottes Gebot übertreten und den Tag des Herrn entheiligen?"

Die Leute blieben stehen und hörten ihm zu, während er mit lauter Stimme ihnen zurief: „Meine Religion bleibt die gleiche bei jedem Wetter, bei günstigem Wind und bei ungünstigem Wind. Liebet ihr Gott, so haltet Seine Gebote, und eines dieser Gebote heißt: ‚Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest.' Es ist ja wahr, wir sind arm, aber was liegt viel daran? Besser arm sein und Gott gehorchen, als reich und Seinen Zorn auf sich laden. Wer es wagt, Ihm ungehorsam zu sein, der mag heute auf den Fischfang gehen; ich aber will nicht eine Religion haben, die mit dem Wind wechselt."

Die Männer folgten der Mahnung des alten Fischers, kehrten in's Dorf zurück und begaben sich statt auf's Meer in die Kirche zum sonntäglichen Gottesdienst.

Gegen Abend brach ein schrecklicher Sturm los und wütete zwei Tage lang. Dann änderte die Witterung; das Wetter wurde günstig und bald war der Fischfang reicher als je, und Freude und Wohlstand kehrten wieder ein bei den guten Leuten, die ein gutes Gewissen bewahrt hatten und nun doppelt dankbar Gottes Segen genossen.

Ist unsere Religion auch die gleiche, bei jedem Wetter? Sind wir am Werktag auch so fromm, wie am Sonntag? In gesunden Tagen, wie in Krankheitszeit in Prüfungen wie im Glück?!

K. S.

Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Joh. 10, 7.

Elvira Langeman †

Meine teuren Kinder, vor einer Stunde sind wir, die Großeltern, vom Begräbnis der teuren Elvira zurück! Liebe Kinder, Ihr werdet Euch wohl noch erinnern, daß ich vor längerer Zeit von unserer Großtochter Elvira (Vera) etwas schrieb.

Heute haben wir das teure Kind begraben. Vera wurde im Februar krank. Die Eltern mußten mit ihr zum Arzt und ihre Tochter wurde ins Hospital gebracht. Gleichzeitig lag auch ihre Mutter in einem anderen Krankenhause, wo sie eine schwere Operation durchzumachen hatte. Vera wurde längere Zeit gut gepflegt und durfte dann heim zu den Eltern gebracht werden. Sie war so blutarm, daß man ihr Blut geben mußte. Es gab wohl Erleichterung, aber das Herz wurde immer schwächer.

Sonntag, den 18. Mai, bat Elvira, sie wieder ins Krankenhaus zu bringen, denn sie hatte schwere Atemnot. Hier wurde es leichter, aber nur für einige Stunden.

Montag früh, 4 Uhr, wollte die Krankenschwester ihr noch zu trinken geben, wobei das Kind zurückfiel .... ihr Geist war entflohen. War der Schreck aber groß! Ihrer Mutter und ihrem Vater war es zu unerwartet, denn sie rechneten noch nicht mit ihrem Tode.

Elvira war 11 Jahre alt, hat ihren Eltern und Großeltern viel Freude bereitet, in der Schule war sie eine gute Schülerin, in der S.-Schule liebte man sie. Sie war ein frohes Kind, aber konnte auch still und ruhig sein und war sehr strebsam. Ihre S.Schul-Lehrerin konnte ihr ein gutes Zeugnis geben. Die Mädchen der S.S.-Klasse sangen noch ein Lied von der Liebe Jesu. In der S.Schule hat Elvira es bewiesen, daß sie den Heiland liebte. Der Prediger H. Classen sprach auch zu den Kindern und zeigte klar, wie der Herr Jesus sie ruft, einmal ihn anzunehmen, für Ihn zu leben und dann, wenn der Tod kommt, ruft er sie heim in den Himmel. Wer möchte dahin? Ich glaube, **alle.** Wer da glaubt, daß der Heiland seine Sünden bezahlt hat, der kann selig werden. Begraben wurde die Leiche auf einem schönen Friedhofe in Vancouver. — Der Herr Jesus ist auferstanden und Vera wird auch.

In Liebe, Onkel Petrus.
Yarrow, B. C.

Der Apfel.

In einem kleinen Apfel,
Da sieht es niedlich aus.
Es sind darin fünf Stübchen,
Grad wie in einem Haus.

In jedem Stübchen wohnen
Zwei Körnlein schwarz und klein,
Sie liegen drin und träumen
Vom lieben Sonnenschein.

(Eingesandt von A. Bärg.)

Gefahren im Wasser.

(Fortsetzung)

Sehr zu warnen ist vor Ermattung oder völliger Erschöpfung der Kräfte! Im Unglücksfall muß man seine Kräfte mit größter Vorsicht sparen, um den vielleicht noch bevorstehenden Ansprüchen an dieselben zu genügen. Erschöpfung ist gewöhnlich eine Folge von zu starker körperlicher Anstrengung vor dem Baden, zu hastigem Schwimmen oder zu kaltem Wasser. Unter solchen Bedingungen ist es oft unmöglich, sich durch Schwimmen zu retten oder sehr lange auf dem Wasser zu treiben, weshalb auch so viele ertrinken.

Schwimme nur in bekanntem Gewässer. Es muß ganz ungefährlich sein, oder dir von zuverlässigen Personen empfohlen worden sein, am besten schwimme in der Gegenwart eines Instruktors oder Strandwächters. Niemand sollte in unbekannten Gewässern oder allein schwimmen, und nur ein Narr läßt ein Warnungsschild unbeachtet.

Verliere nicht den Kopf und vielleicht dein Leben, wenn die Angst dein gesundes Urteilsvermögen verdrängen will, falls du beim Schwimmen oder Rudern in Schwierigkeit geratest. Die beste Garantie dagegen ist, solange in Gesellschaft erfahrener Schwimmer und Canoefahrer zu üben, bis du dich mit voller Zuversicht in jedes Gewässer wagen kannst.

Vergiß nicht — heute, morgen und jeden Tag, die größte Vorsicht im Wasser zu gebrauchen!

(Fortsetzung folgt)

Frauendienst

Ergebung.

Ich wandle, wie mein Vater will!
Er soll den Weg mir zeigen,
Ihr eitle Wünsche sollt euch still
Vor seinem Willen beugen.
Sein Rat regiere meinen Sinn!
Dem Herrn, durch den ich leb
und bin,
Dem geb ich mich zu eigen!

Ich leide, wie mein Vater will!
Er wandelt Schmerz in Segen.
Trag ich sein Kreuz nur fromm
und still,
Kommt mir sein Trost entgegen.
Bald sind die Tränen ausgeweint,
Dann aber kommt mein Himmelsfreund,
Mir Freude zuzuwägen.

Ich harre, wie mein Vater will,
Ganz kindlich und bescheiden;
Einst wird in seines Lichtes Füll'
Der trübe Pfad sich kleiden.
Ich werde seine Führung seh'n,
Den wunderbaren Weg versteh'n
Voll Staunen und voll Freuden.

Drum, wie Gott will! Mein Heil
und Glück,
Ich kann's nicht selber bauen.
Kurz und beschränkt ist Menschenblick,
Auf Gott will ich vertrauen.
Er wäge mir mein Los, mein Teil,
Er führe mich zum wahren Heil
Und einst zum sel'gen Schauen.

A. F.

Die Frau und das Christentum.

Neben den Jüngern Jesu stehen von Anfang an Jüngerinnen, welche ihm nachfolgen und ihm Handreichung tun von ihrer Habe; und wenn sie naturgemäß weniger hervortreten als die Jünger, so stehen sie diesen doch in der Liebe zum Herrn und in der standhaften Treue gegen ihn keineswegs nach. Gerade in den schwersten und bängsten Leidensstunden des Herrn, da die Jünger fast vollständig versagten, finden wir die Jüngerinnen in der Nähe des Kreuzes und nachher an dem Grab, in das der Meister eben gelegt worden ist. Die Märtyrergeschichte der ersten Jahrhunderte ist ebenfalls reich an heldenmütigen Frauen und Jungfrauen; der Blick auf die Frauen der christlichen Gemeinde entlockte selbst dem heidnischen Philosophen und Redner Libanius einen Ruf staunender Bewunderung, und bis herunter in die neueste Zeit geht in allen Ländern und unter allen Völkern jene Reihenfolge „christlicher Frauenbilder", jene erlauchte Schar, welche in ihrem Leben, Wirken, Leiden und Sterben ein Lobpreis ist auf den Meister, dessen Bild sie im Herzen trägt. Auch in solchen Zeiten, in welchen die Ungerechtigkeit überhand nahm, die Liebe erkaltete, der Glaube der Männer ins Wanken geriet oder gar Schiffbruch litt, in den Gotteshäusern und auf den Kanzeln ein toter Vernunftsglaube anstatt des lebendigen und lebendigmachenden Glaubens das große Wort führte — da sind es oft Frauen gewesen, welche die Flamme lauteren Glaubens, für die in der weiten Kirche kein Raum mehr war, hineintrugen in die Stille des Hauses, sie hier bergen, hegend, pflegend, bis wieder bessere Zeiten kamen, u. das heilige Feuer seine leuchtende und erwärmende Kraft aufs neue in weiteren Kreisen entfalten konnte.

Darum ist das Preisgeben des Glaubens, dessen Vertauschung mit dem Gott und Christus leugnenden Unglauben bei der Frau in ganz besonderem Maß als eine unselige Verirrung, ja als eine Unnatur zu betrachten. Ein Mann kann ohne Religion zur Not noch ein Mann sein, aber eine Frau ohne Religion ist keine Frau mehr. Allerdings, es kann auch eine Jungfrau, zumal in der Luft der gegenwärtigen Zeit, an einen Punkt gelangen, da allerlei Fragen und Zweifel in ihr aufwachsen, sei es, daß sie aus ihrem eigenen Herzen aufsteigen, sei es, daß sie von außen her, durch ihre Umgebung, durch ein Buch, das sie in die Hand bekommt, durch die ganze geistige Luft, in welcher sie lebt, in sie hineingelegt werden. So lesen wir von Amalie Sieveking, die als „Hamburger Tabea" später in so hingebender Martha-Arbeit ihrem Herrn und Meister diente, daß sie in ihrer Jugend eine Zeit hatte, in welcher allerlei Zweifel am Dasein Gottes und an der Unsterblichkeit der Seele ihr Herz bewegten und umtrieben —Zweifel, die sie vergeblich durch wilde Spiele mit ihren Brüdern und Nachbarn zu übertäuben suchte; und daß sie noch in ihren späteren Jugendjahren ihrem Bruder, welcher Geistlicher war, offen erklärte, sie würde sich den Glauben an die Versöhnung, wie er im Katechismus dargelegt sei, niemals aneignen können. Auch Olimpia Morata, die gottbegnadigte Zeugin der Reformation auf italienischem Boden, hatte in ihrer Jugend eine Zeit, da sie zwar für die griechische und lateinische Dichter und Schriftsteller schwärmte, aber an der Bibel und überhaupt an heiligen Dingen keinen Geschmack fand, ja entschieden Widerwillen dagegen fühlte. Und wie lange stand im 18. Jahrhundert die Fürstin Gollitzin, deren Haus später für so manche umgetriebene Seele eine Herberge des Friedens und der Gerechtigkeit geworden ist, unter dem Einfluß jener absprechenden Freigeisterei, wie sie damals von England und Frankreich aus das deutsche Land überschwemmte! Wie langsam und mühevoll mußte sie sich einen Glaubensartikel nach dem andern erringen und erkämpfen! Was war aber der entscheidende Punkt, von welchem aus sie endlich zu Christus und seinem Evangelium kam? Sie las einst in ihrem N. Testament das Wort Jesu: „So jemand will Gottes Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." Dies leuchtete ihr ein; es galt eine ehrliche Probe. Sie beschloß, einmal mit dem Tun des göttlichen Willens anzufangen und dann zu sehen, in was für einem Licht ihr dann die Lehre Jesu erscheine. Und siehe da, sobald sie den Versuch machte, ernstlich und redlich nach Gottes Willen zu leben, entdeckte sie auch, wie wenig sie dazu fähig sei. Ein Fehler nach dem andern kam ihr zum Bewußtsein, die ganze Sündhaftigkeit des menschlichen Wesens war ihr klar, das Bedürfnis nach einem Erlöser erwachte in ihr, ein Zweifel nach dem andern löste sich, und bald erkannte sie in dem, was ihr früher als Torheit erschienen war, die wahre, beseligende, himmlische Weisheit.

Viel, sehr viel verdankt das weibliche Geschlecht dem Evangelium. Als die Gebenedeite unter den Weibern zur Mutter, Hüterin und Erzieherin dessen bestellt ward, der von Anfang, war, und durch den alle Dinge gemacht sind; als mit den Jüngern auch Jüngerinnen in die Nachfolge des Meisters eintraten und wenn auch nicht mit Lehre und Predigt, so doch mit Handreichung von ihrer Habe ihm dienten; als eine Frau, Lydia, die Reihe derer eröffnete, welche auf dem Boden Europas dem Evangelium ihre Herzen auftaten; als der große Heidenapostel das große, eine ganz neue Zeit ankündigende Wort sprach: „Hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib", — da ging für das weibliche Geschlecht das Morgenrot eines neuen Tages auf.

Nicht als wollte das Evangelium jener äußeren Gleichstellung des Weibes mit dem Mann das Wort reden, die man da und dort heutzutage mit so begehrlichem Geschrei verkündigen hört. Damit, daß dem weiblichen Geschlecht derselbe Anteil an Christus und seinem Reich zuerkannt ist, wie dem männlichen, sollen die gottgeordneten, natürlichen, leiblichen und seelischen Grenzen zwischen beiden Geschlechtern in keiner Weise verrückt oder verwischt werden. Siehe den Kreis der Jünger und Jüngerinnen um Christus her: die Jünger erzieht er zu Lehrern, Predigern, Aposteln; die Frauen dienen ihm in aller Stille mit ihrer Habe, sitzen zu seinen Füßen und hören seiner Rede zu. Auch in den Bildern, welche uns die Apostelgeschichte von den ersten Christengemeinden entwirft, nehmen Frauen wie Tabea in Joppe, Lydia in Philippi, auch die eigene Mutter Jesu zwar eine wichtige und bedeutsame, aber durchaus keine herrschende und hervortretende Stellung ein. Und wie fein wußte Paulus von dem zu reden, was dem Weibe geziemt und es ziert oder verunziert!

(Fortsetzung folgt)

Du bist der Geist der Liebe
Ein Freund der Freundlichkeit.
Willst nicht, daß uns betrübe
Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit.

Der Feindschaft bist du Feind,
Willst, daß durch Liebesflammen
Sich wieder tun zusammen,
Die voller Zwietracht sind.

Paul Gerhard.

Die einzige unangenehme Seite des Ehestandes.

Weil Juni der hierzulande große Hochzeitsmonat ist, schicke ich folgenden Aufsatz ein.

Wenn zwei liebende, gleichgestimmte Herzen sich treffen, so hat der Ehestand nur eine unangenehme Seite. Da wandelt nun ein Paar gute Menschen Hand in Hand. Wo sie auf ihren Wegen Dornen finden, da räumen sie dieselben fleißig hinweg; wo sie an einen Strom kommen, da trägt der Stärkere den Schwächeren hindurch; wo ein Felsen zu erklettern ist, da reicht der Stärkere dem Schwächeren die Hand. Geduld und Liebe sind ihre Gefährten. Was dem Einzelnen unmöglich sein würde, ist den Vereinten ein Scherz. Und wenn sie dann oben stehen, am Ziele, dann trocknet der Schwächere dem Stärkeren den Schweiß von der Stirn. Freude und Schmerz kehren immer bei beiden zugleich ein, nie beherbergt der eine den Kummer, wenn die Freude der Gast des andern ist. Ein Lächeln auf beider Wangen, oder Tränen in beider Augen. Aber ihre Freude ist lebhafter, als die Freude des einzelnen; denn Mitteilung erhöht die Freude und mildert den Schmerz. So ist ihr Leben ein schöner Sommertag, auch dann noch schön, wenn ein Gewitter vorüberzog; denn das Gewitter erquickte die Natur und gab neuen Sinn für die unbewölkte Sonne. So stehen sie Arm in Arm am Abend ihrer Tage, unter den Blumen, die sie selbst pflanzten und erzogen, wartend der hereinbrechenden Nacht. Dann — ja dann freilich legt einer zuerst sich schlafen und ist der Glückliche; der andere geht und weint, daß er noch nicht schlafen darf — und das ist die einzige unangenehme Seite des Ehestandes.

Heinz Penner,
Forest Park, Ill., USA.

„Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist das Weib geboren; wenn sie der Natur gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel."

(Schiller.)

Seliges hernach! Lohnt es sich nicht, einfach zu „glauben", daß Liebe und Weisheit unser persönliches Leben und die Geschicke der Völker regieren, wenn wir hernach schauen und begreifen und staunend erkennen werden, daß alles, das Größte wie das Kleinste, gerade so sein mußte, damit wir das Ziel erreichen sollten, das uns gesteckt ist.

R.

Sommerkleider

Hier sind die vier schönsten Modelle dieses Sommers, die von Ihnen gewählt werden möchten: — Erst meint man, das Kleidchen Nr. 1 hätte einen großen Matrosenkragen — doch hier trügt der Schein, nämlich raffiniert aufgesetzte, schräg gestreifte Blenden. Nur schnurgerade Streifen wäre ja auch langweilig! So sollte uns das Kleid in einen Ferienurlaub begleiten, vor allem wenn es aus praktischem Baumwollstoff ist, schnell gewaschen und wieder tragbar.

Und nun stellen Sie sich einen strahlend schönen Sommertag vor, die Tasche wird gepackt und hinaus geht's — was ziehen Sie an? Es muß ein Kleid sein, so praktisch in Schnitt und Material, daß man nicht jeden Quetscher und Grasfleck daran sieht. Hier ist es: auf farbigem Grund ein feiner weißer Streifen, weit der Rock, statt Aermeln nur schmale Blenden und ein Kragen, der aus einem schräg gemusterten Einsatz herauswächst.

Am dritten Modell ist der Matrosenkragen „echt", und wenn Sie in diesem Stil bleiben wollen, nähen Sie es aus einem blaugrundigen Sommerstoff mit vielen weißen Punkten. Wie große Kleckse werden sechs weiße Knopfpaare daraufgesetzt, die nicht nur Ruhe im Punktgewimmel schaffen, sondern wirklich einen Zweck erfüllen, denn das ganze Kleid ist mantelartig offen geschnitten. Den letzten Schliff gibt weiße Zackenlitze.

Viel hundert kleine Punkte hingestreut über einen duftigen Stoff, der mit großer Sorgfalt so einfach wie möglich verarbeitet wird in einen weiten, schwingenden Rock und ein schmales Oberteil. Eine Knopfplatte beginnt hoch oben an den Kragenecken und läuft unter dem schmalen Gürtelchen hindurch.

Die Modelle stammen aus „Beyers Modelle für Alle", der praktischen Modezeitschrift mit Schnittmusterbogen aus dem Verlag Otto Beyer GmbH., Wiesbaden, Deutschland.

(Probeheft gegen internationalen Antwortschein.)

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(13. Fortsetzung)

Pferdhöfer schöpfte Atem. Mit all dem war er noch nicht auf der Fährte des Ausfragers. Was wollte er eigentlich von ihm?

Der Tschekist schob seinen Bogen zur Seite. „Wissen Sie — alles Formsache; lassen Sie uns ganz persönlich miteinander reden, unsereiner als Russe kennt Ihre besonderen Verhältnisse nicht viel. Ich weiß beispielweise nicht einmal: auf welche Weise unterhält sich so ein deutscher lutherischer Pastor?"

„Unsere Kirche hier stand ganz auf den Schultern der Gemeinde —."

„Sie meinen: der Dörfer?"

„Die kommunale Gemeinde fiel mit dem Kirchspiel genau zusammen."

„Also alle?"

„Alle."

„Völlig freiwillig?"

„Wie anders; wer sollte hier jemand gezwungen haben?"

„Und wie haben Sie das gemacht: alle — freiwillig?"

Pferdhöfer zauderte zu antworten. „Hm. Da war natürlich auch viel Sitte, durch Menschenalter überkommen, ja — aber auch — sozusagen — viel Notwendigkeit, die den Einzelnen an die Kirche band."

„Also irgendwie hat die Kirche gewissermaßen — eine Notlage des Menschen — nun, gebraucht, sich zunutze gemacht?"

Der Pastor schüttelte den Kopf. „Notlage? Gebraucht? — das ist ein komplettes Mißverständnis. Die Kirche, müssen Sie wissen, braucht überhaupt niemand, aber es gibt Menschen, die brauchen die Kirche, — unbedingt, notwendig. So!"

Der Tschekist nickte eifrig. „Das meine ich ja gerade. Wenn — zum Beispiel — ein bedürftiger Bauer nicht anders fertig wird, so geht er zur Kirche, läßt eine großartige Feierlichkeit wie einen Rausch über sich ergehen, und dafür wird er entsprechend registriert. Das heißt, wenn es an der Kopeke fehlt: bitteschön, unsre Gemeinde besteht nicht aus Bettlern, und darum haben wir so ein gewisses Konto, aus der die Kirche großzügig ihre Anerkennung gelegentlich auszahlen kann."

„Dann wissen Sie also nicht, daß es in unseren Dörfern kaum Armut gab; unsere Leute arbeiteten fleißig und — halfen sich gegenseitig aus. Es gab seltene Fälle, wo die Armenkasse —"

„Wo ist sie?"

„Im Hungerjahr ist sie leergeworden; das war zum Beispiel solch eine Gelegenheit."

„Wer unterhielt sie?"

„Wer anders als die Gemeinde."

„Also alle für einen?" Der Beamte lachte zweideutig. „Nun, ich verstehe das alles, bei Gott, nicht. Was ist das: Kirche?" Er kritzelte auf seinem Bogen herum. „Die Kirche war die Gemeinde, die Gemeinde war das Dorf, das Dorf ist die Kirche — wer versteht das denn? Alles war freiwillig — alle gaben — keiner nahm etwas. Da muß man schon Philosoph sein, aus diesem Durcheinander herauszufinden." Er sah enttäuscht auf den Tisch; aus dem alten Fuchs war offenbar nicht viel herauszubekommen: alles erzählte er —, aber auch keinen einzigen Namen nannte er. — „Erinnern Sie zufällig, wie — so als Beispiel, meine ich — gelegentlich die Kirche so ein bißchen ‚gebraucht' hat?"

„Solange die Armenkasse bestand — zuletzt hat sie soweit ich mich erinnere, nur einem geholfen: Philipp Andrejewitsch Peil."

Der Beamte hörte es nicht.

„Uebrigens überschätzen Sie die Rolle dieser besprochenen Einrichtung; die Kirche ist keine Bank, auch kein Armenkomitee. Diese Kasse gehört immer nur zum Notstand der Kirche, nicht zu ihrem Stand."

Auch das interessierte den Tschekisten nicht mehr. „Noch eins: ist Ihnen das neue Religionsgesetz vom Mai dieses Jahres bekannt?"

Pferdhöfer überlegte. Er hatte es irgendwo zu Gesicht bekommen, aber es war daran wenig neu: die Brotkarte blieb den „Kultusdienern" auch weiterhin vorenthalten, ebenso waren sie vom Genuß kultureller Einrichtungen ausgeschlossen. Ihren Kindern war der Schulbesuch verwehrt. Jetzt dämmerte ihm, wohin die so ausführliche Unterhaltung steuerte: Namen wollte er wissen. Der mutete ihm also den Verrat seiner Gemeindeglieder zu?

„Es ist verboten, religiöse Literatur in den Häusern oder sonstwo zu verstecken", sagte der Beamte im Tonfall einer beiläufigen Wiederholung. „Nun — und hier betreffs der Organisierung religiöser Gesellschaften oder Gruppen." Er zog ein dünnes Heft aus den Akten. „Mindestzahl: zwanzig." Er zeigte mit dem Finger auf eine Stelle der Schrift. „Ich mache Sie darauf Aufmerksam, daß diese Vorschriften strengstens zu befolgen sind: die Namen der Mitglieder sind genaustens, mit allen Personalien versehen, auf einer Sammelliste einzureichen. Wer sind Ihre religiösen Aktivisten?"

„Ich besitze eine solche Liste nicht."

„Aber Sie kennen die Leute natürlich: also darf ich Sie bitten —?"

„Unmöglich!"

„Aber Sie wissen doch, wer in Ihren häuslichen Gottesdiensten zugegen ist!" Der Tschekist wurde nervös.

„Ich weiß es und weiß es nicht; sehen Sie, es sind heute einige da, die morgen fehlen, und übermorgen kommen neue, die ich gar nicht erwartet habe. Sie wissen ja: wir haben keine Volkskirche mehr, wo die Gliedschaft auch eine Ehrensache sein konnte."

„Ihre Kirche wandert also — wie Flugsand oder so?"

„Sie wandert, ja, hier und überall wandert sie jetzt."

„Bis sie am Ziel ist." Der Tschekist zeigte auf eine Wandkarte nach oben.

„Nun, darin werden Sie sich täuschen müssen, es gibt für sie keine Grenzen: überall ist sie, und man kann sie nicht aufhalten."

„Und Ihre Kirche hier? Wollen Sie vielleicht noch behaupten —?"

„Sie ist aus einem Bau in den anderen gegangen — gewandert, wie Sie sagen. Das zufällige Dach wechselt sozusagen."

„Bis auch das letzte abgedeckt sein wird."

„Und dann werden ihre Glieder die Kirche noch ganz anders in sich tragen."

Der Beamte wehrte ab. „Das ist wieder schwer zu verstehen; jeder Mensch weiß, daß eine Sache mit zunehmendem Anhang — sagen wir unsere Idee: die Internationale —, mit jedem Zustrom wächst: an Durchschlagskraft, an Macht zu überzeugen."

„Und bei der Kirche ist es gerade umgekehrt: sie wächst eigentlich erst an ihrem Widerstand, am Verlust der sogenannten Masse. Je weniger Mitläufer sie hat, um so stärker wird ihre Macht in denen, die bleiben."

„Das ist dummes Zeug, was Sie mir da vormachen wollen, Bürger." Der Tschekist stand auf und steckte die Hände in die Hosentaschen. „Sie denken sich das so, Sie wünschen, daß es so kommen möchte — so, und schon erzählen Sie mir gleich ein Märchen. In zehn Jahren —".

„Gott weiß, was in zehn Jahren sein wird" — Pferdhöfer sprach jetzt, ohne gefragt zu sein — „aber bisher war es so, war es immer so. Da liegt bei uns eine Frau im Sterben. Sie läßt mich rufen und sagt mir unter anderem: Als ich reich war, sagt sie, habe ich nicht gewußt, was es mit Christus auf sich hat, so oft ich auch in der Kirche gesessen habe; jetzt, wo ich gedarbt habe, lerne ich's verstehen: Brot ist er, ohne das man da drinnen sterben muß."

„Nun — — da begraben Sie schon Ihre Sterbenden, wir aber wollen einstweilen — leben. Was ich sagen wollte: ich habe Ihnen die neuen Verordnungen hinsichtlich Ihrer religiösen Betätigung zur Kenntnis gebracht. Vergessen Sie das nicht! Es könnte sehr leicht passieren, daß wir Sie in Ihrem Fall so — ein wenig enger, wörtlicher verstehen und nicht so großzügig wie bisher — und dann ist Ihre Arbeit im Augenblick zu Ende."

Pferdhöfer erhob sich und wollte gehen. „Ich bin in Ihrer Hand; aber meine Arbeit stirbt in dem Augenblick, wenn ich sterbe, nicht früher, und ich weiß, sie lebt auch dann noch."

Der Beamte wandte sich von ihm ab; diese Leute waren Oel auf dem Wasser. Noch fehlte die richtige Säure, es aufzulösen. „Sie können gehen!"

* * *

Als Adam Kling in die Zelle zurückkehrte, war es ihm, als beträte er sie zum ersten Mal. Alles schien hier während der letzten halben Stunde anders geworden. Der dicke Eisenbahner, dessen Grobheiten und Flüche durch den Tag wie ein Gewitter in der Zelle gingen, schwieg und hielt die rotunterlaufenen Augen schwermütig zu Boden gerichtet. Der junge Rotarmist Kolja, der nachts auf der Pritsche neben Kling sein Lager hatte, sah ihn erwartungsvoll an, als die schwere Tür wieder hinter ihm zugefallen war.

Aber Kling sagte nichts; es war hier so ekelhaft und traurig. Er sah immer nur die beiden, wie sie ihn anlachen wollten und es doch nicht konnten. Als er aus dem Kriege heimgekommen war — damals hatten sie gelacht. Aber das war lange, lange her, und inzwischen war das Lachen von ihnen gegangen. Die Witze in den Fürstensteiner Stuben — das war keine herzhafte Freude, sondern unheimlicher, versteckter Haß, der keinen anderen Ausweg mehr fand als in ihren brandigen Späßen. In Rußland wurde noch gegröhlt, aber dahinter stöhnte das Herz. Kling sah sich um, und ihm wurde zumute, als müßte er jetzt auf der Stelle gegen die starren verdreckten Wände angehen, um sie umzulegen, dies verfluchte Jammerhaus dem Erdboden gleichzumachen, damit es unter sich alle diese Ausgeburten der Hölle begrübe. Du hast jetzt die Freiheit gerochen, zwinge sie, zu kommen und zu bleiben, Adam Kling!

Kolja hing immer noch an seinem entstellten Gesicht. „Mein Gott, auch ich habe noch eine Mutter, und sie weiß nicht einmal, wo ich bin. Sterben muß sie ohne mich, sterben." Er schluckte seine Tränen hinunter. „Nun", — er schlug enttäuscht mit der Hand — „und das Häuschen werden sie ihr auch schon genommen haben." Er bekreuzigte sich und ergab sich seinem Leid.

„Und darum ist es auch schon gleich, wo sich ihr Soldatchen jetzt herumwälzt, hier oder in ihrem verlorenen Häuschen", sagte ein blasser Vierziger, der immerzu husten mußte. „Oder meinst du, unsereiner fühlt sich in seiner schwindsüchtigen Villa wohler? Meine Lunge, Bruder, die besteht jetzt Gott weiß nur noch aus zwei Zigarettenblättchen, aber — alte Sorte, versteht sich; das heutige ist dagegen Pappe."

„Nichts ist von ungefähr", grunzte der beleibte Eisenbahnbeamte aus seiner Ecke, „hat es so liederlich zerstört, sein Häuschen, nun wundert der sich auch noch, daß es bei ihm da reinregnet."

„Ja, deins hat mehr vertragen, fettige Schweinsblase du", gab der Schwindsüchtige zurück. „Du bist bei deiner Schweinerei auch noch dick geworden. ‚Nichts ist von ungefähr!' Ich aber — als Student hab ich zuviel gehungert; Brot, das war eine Sache von der habe ich manchmal nur in meinen Büchern gelesen. Aber was versteht denn du davon!"

„Ich verstehe, daß ein Mensch, der schlecht lebt, dem Tod näher ist als einer — „der zu gut lebt und darum auch noch die Stationskasse bestiehlt. Er fragt schon nichts mehr nach einem guten Leben — er will ein besseres. Du siehst also: gut oder schlecht gelebt — wir haben uns in diesem Sanatorium getroffen: Guten Tag, Genosse, bin ungemein erfreut, deine Bekanntschaft zu machen!"

Der Dicke wandte sich verärgert von ihm ab. „Diese verfluchte Intelligenz hat unser armes Volk zugrundegerichtet; immer haben sie so Meinungen, Ansichten, irgendwelche schwerverständliche Gedanken — mit einem Wort: eine Krankheit im Kopf. Kein vernünftiges Wort kann man mit ihnen — na, Gott sei Dank haben sie euch dafür jetzt in die Kur genommen."

„Was die Kur betrifft, so sind wir beide unter das gleiche Messer geraten; wahrscheinlich haben sie auch dich mit deinem Luftballon für einen Intelligenten gehalten..."

„He, Genosse Mönch, sag dem da ein Trostwort, siehst doch, wie er leidet." Der Beamte schlug dem jungen Mann neben ihm hart auf die Schulter. „So hilf doch einem finsteren Menschen aus dem Volk, damit er von diesem verrücktgewordenen Philosophen loskommt. Nun? Zwei Wochen sitzt du schon wie ein vergessener Säulenheiliger da; dich hat wohl eine Bärin im Urwald gesäugt? Zeig ihm wenigstens mal was mit den Fingern, damit er so ein bißchen Angst kriegt!"

Der Schweiger verzog kaum merklich den Mund, aber er gab kein Wort von sich.

„Den haben sie wahrscheinlich um die Zunge gebracht", lenkte der Student ab. „Auch das gibt es, zum Beispiel im teuersten Sanatorium: in der Lubjanka in Moskau. Da soll es, sagt man, Spezialisten geben, die nehmen einem alles ab, was man bloß loswerden kann, und fix arbeiten sie."

Der Schweiger nickte und seufzte bekümmert auf. Die anderen sahen mitleidig zu ihm hinüber: sieht du, da tut es diesem Stummgewordenen weh!

„Der Teufel mit ihnen!" Der Eisenbahner drehte sich nach der anderen Seite. „Nun, Väterchen" — er kehrte sich dem Priester zu, der unbeteiligt an der Wand lehnte — „erzählen Sie uns mal ein bißchen —. Entscheiden Sie mal als — nun sagen wir: als geistliche Persönlichkeit in unserem Streit, wer denn nun letzten Endes sozusagen die Schuld trägt — so — an diesem —". Er zeigte mit seiner fleischigen Hand über die Zelle.

Der Priester schwieg einen Augenblick. „Eben: an allem. So hat unser Dostojewski uns auch belehrt: alle sind an allen schuldig. Und darum ist unter uns auch jeder schuldig, vor dem anderen und vor sich selbst, ja." Er sprach mit verhaltener Stimme, aber seine Worte kamen einzeln und klar heraus.

(Fortsetzung folgt)

Harmlos flog manch' Wörtlein aus,
Böse ist es angekommen;
Sagst du etwas grad heraus,
Wird's gewöhnlich krumm genommen. (O. Jegerl)

Wisset ihr nicht, daß...

(Fortsetz. von S. 6—5)

Blicken wir nochmals auf den Text. Petrus fragt: Bezahlt es sich? Wann bezahlt es sich. Es ist eine gute Frage. Man will wissen, ob seine Anstrengungen der Mühe wert sind? Oder war es etwas Ungewöhnliches, daß der Herr Jesus das Motiv des Gewinnes braucht? Braucht er doch den Vergleich des Himmelreichs mit einem Schatz oder einer Perle, die des größten Opfers wert sei. Nichts davon erwähnte er hier. Was ist seine Antwort in Matth. 19, 28—30? Er sagt, damit wir unseretwillen ihm nachfolgen sollen. Die Nachfolge Jesu in Kirche und Gemeinde macht eine bessere Umgebung für dich selbst. Jemand sagt, die Demokratie sei ein christliches Blatt von der Bibel. Wollten wir in einem Volke leben ohne jegliches Christentum, in einem Lande, in dem keine Kirchen mehr zu finden wären? Gott bewahre uns. O, unsere lieben Kirchen, möchten sie immer lauter predigen von der noch immer währenden und geltenden Gnade und Liebe unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus!

Die Kirche macht ferner auch eine weit bessere Familie. Die Statistik beweist, daß Ehescheidungen und dergleichen Erscheinungen unter fleißigen Kirchgängern viel seltener vorkommen. Da ist ein sehr intimes Verhältnis zwischen Kirche und Heim.

Doch, näher kommend, — der Lohn ist unmittelbar nahe! Ein treuer Kirchengänger ist ein zuverlässiger Arbeiter, mehr frei von Sorgen, weniger selbstsüchtig, folgedessen besser gelitten. Manche jungen Leute nehmen Kurse in Persönlichkeitsentwicklung. Da ist ein besserer Weg, dieses zu tun und etwas Positives zu erreichen, wenn man sich übt in christl. Glauben, wie Christus sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig", etc. Es ist große Kraft in wahrem Gottesdienst, Kraft in dem Blute Jesu.

Die Kirche wird den Charakter aufrecht erhalten und stählen. Wie viele junge Leute wären gefallen, wenn nicht der Einfluß des Wortes Gottes und der Gemeinschaft gewesen wäre. Geistliche Gemeinschaft bildet den Charakter, so wie böse Gesellschaft gute Sitten verdirbt. Durch die Kirche lernt man, den wahren Wert der Dinge von dem Flitterwerk der Welt zu unterscheiden. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte!"

In der Kirche findet man Gott, seinen Erlöser. Wohl viele behaupten, sie halten lieber Gottesdienst im Freien, in der Natur. Wenige jedoch tun solches in Wahrheit. Die Natur ist ja ohne Zweifel Gottes Schöpfungsbuch und will gelesen sein (Röm. 1). Jedoch kann das auch erlösen von Sünden? Leben und Kraft geben? Gemeinschaft des Geistes mit Brüdern und Schwestern verleihen?

In der Kirche hört man das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesum Christum und seinem köstlichen Blute, von der Offenbarung Gottes im Sohn!

Ist man zufrieden mit seinem eigenen Leben? Viele, viele sind es nicht, sind unsicher, voll Furcht und tief unzufrieden und unglücklich. Sie suchen den Frieden. Jesus kam, uns diesen Frieden zu bringen. Er kam, damit unsere Freude vollkommen werde.

W. Toews — Photo

Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.

8 Exp. Rolle	50¢
12 " "	70¢
16 " "	90¢
Abzüge	5¢

Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.

750 Home St., Wpg. Ph.: 23 292

Rosemary, Alta.

Es ist nun bald die Hälfte des Jahres 1952 Vergangenheit geworden und die Frage steigt in uns auf: Bin ich nützlich gewesen? Ist ein Guthaben auf meinen Namen in Gottes Tagebuch eingeschrieben verzeichnet? — Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise und wuchre mit dem Augenblick. Nur einmal machst du diese Reise, laß eine gute Spur zurück!

Vieles hat sich auch im Laufe der Zeit zugetragen, Erfreuliches auch Trauriges. In all diesem aber waren auch die Segnungen von oben zahlreich. Durch zugereiste Prediger und Missionare, durch Bibelbesprechung und Jugendvereinsdarbietungen wurden wir reichlich gesegnet auf dem Wege, den wir zu pilgern haben. Dem Herrn die Ehre dafür!

Zehn jugendliche Seelen haben durch öffentliches Bekenntnis einen Bund mit dem Herrn geschlossen, der nun mit der heil. Taufe besiegelt werden soll.

Auch hat es hier wohl schon ein halbes Dutzend junge Ehepaare in diesem Jahr gegeben. Gott segne sie und setze sie zum Segen!

Aber Schnitter Tod hat auch Einkehr gehalten. Am 17. Okt. 1951 rief der Herr über Leben und Tod Schwester, Frau u. Mutter Jac. Ratzlaff zu sich. Den 24. Nov. 1951 ging die alte lebensmüde Schwester Johann Kasdorf heim. Am 4 Mai schied die Gemeindeschwester Franz Dyck (geb. Maria Olfert) geb. den 31. Mai 1887 in Kriwoples, Südrußland. Sie litt 4 Monate an Lungenkrebs, ein schweres Leiden! Witwe Dyck verlor ihren Gatten noch in Rußland. Wie war Schw. Dyck so dankbar, daß sie am Sterbelager ihres Gatten hatte sein dürfen. Als Flüchtling kam auch sie zuerst nach Deutschland, dann nach Kanada. Drei ihrer Söhne verlor sie durch den Krieg. Ein Sohn, zwei Töchter, zwei Schwiegersöhne, ein Bruder und drei Schwestern warten des Wiedersehens beim Herrn. Trotz all der Prüfungen und Leiden war Schwester Dyck eine von denen, die sich dennoch des Lebens freuten und sie konnte auch mit dem Dichter mitsprechen:

Es schaut bei Nacht und Tage
Dein holdes Bild mich an,
Und legt mir vor die Frage,
Ob ich Dich lassen kann.

Sie gab die schöne Antwort:

Mein Gott, ich bin entschieden,
Auf ewig bin ich Dein,
Ich kann ja ohne Frieden
Und ohne Dich nicht sein!

Die Freuden dieser Erde
Sah ich wie Schaum vergehn.
Sie konnten mir nichts werden,
Dein Kreuz nur blieb mir stehn.

Oft habe ich gejammert,
Wenn Satans List mich schlug;
Jetzt hab ich den umklammert,
Der meine Sünden trug.

Nun steht bei Nacht und Tage
Dein Bild im Herzen mir,
Daß ich es jedem sage:
Wie gut es ist bei Dir!

Der alte Predigerbruder P. P. Dyck mußte sich einer empfindlichen Blasenoperation unterwerfen. Er ist nun aber, Gott sei Dank, daheim und fühlt sich verhältnismäßig gut. Die alte Tante Wilh. Dyck erlitt einen Schlaganfall, ist aber wieder soweit hergestellt, daß sie die Gottesdienste besuchen kann. Onkel Wilh. Klassen leidet schwer an Magenbeschwerden. — Das sind wohl die Tage, von denen das Wort Gottes uns sagt „Sie gefallen uns nicht".

Nun genug für heute. Noch einen Gruß von hier an Dr. Quiring im fernen Süden!

J. P. Penner.

Hillsboro, Kansas.

Das Deutschschreiben vergißt man nicht so leicht, trotzdem hier die Landessprache im täglichen Gebrauch ist.

Wir haben gegenwärtig kühle Witterung infolge des Regenschauers den wir am 16. Mai erhielten. Es soll fast ein Zoll Regen gefallen sein und das hat Gärten und Gemüse sehr erfrischt. Der Winterweizen steht versprechend in Aehren da. Man rechnet auf eine gute Ernte. Die Obsternte sieht nicht so versprechend, da ein später Frost während der Blütezeit bedeutend Schaden getan hat.

In dieser Jahreszeit finden ja die Schulschlußfeierlichkeiten statt. So hielt die hiesige Volksschule für die Absolventen ein Entlassungsprogramm, wo dann ein Wort der Predigt mitgegeben wird. Das Thema war „Die Gottesfurcht ist vor allen Dingen notwendig". Es waren 51 Studenten, die den Hochschulkursus absolvierten. Am 25. Mai fand die Tabor College Schlußfeier statt. Es soll ein Professor gesagt haben, daß noch nie je ein Mensch so weit geschult geworden sei, daß er alles erlernt hatte. Der Mensch ist die Krone der Schöpfung und er hat die Fähigkeit zum Lernen von seinem Schöpfer empfangen, folglich können wir annehmen, daß es gottgewollt ist, höhere Bildung anzustreben.

Mit Gruß,
H. Wall.

Fr. Joh. Reimer † 76

Es hat dem lieben Gott gefallen, unsere Mutter, Anna Reimer, zu sich zu holen, in die ewige Heimat. Sie wurde am 1. Juni 1876 in Neuhausen, Südrußland, geboren. Im 22. Lebensjahr wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Schönfelder Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 19. November 1906 trat sie mit Johann Reimer in den Ehestand. Vater ging am 19. Nov. 1947 heim. 1924 wanderten unsere Eltern mit uns aus nach Kanada. Zuerst nach Ontario, dann ging es aber bald nach Manitoba, wo die Eltern und wir in der Umgegend von Whitewater bis jetzt gewohnt haben. Mutter war ein Mitglied der Whitewater Mennonitengemeinde. Im Witwenstande hat sie 4½ Jahre gelebt. Die letzten Jahre war sie oft krank und hat viel Zeit im Bett zugebracht. Ein Herzleiden hatte sie schon lange, zuletzt kam noch ein Krebsleiden dazu. Schmerzen hat sie außer in den letzten Tagen nicht viel gehabt. Auf die Frage, ob sie noch mal gesund werden wolle, antwortete sie, so wie es der liebe Gott haben will, und so entschlief sie sanft in dem Herrn am 8. Mai, 6 Uhr morgens. — Am 11. Mai wurde sie auf dem Whitewater Friedhof zur Ruhe getragen. Wir hoffen auf ein seliges Wiedersehen.

Die trauernden Kinder.

Die Amaniter

im Staate Iowa, USA., die einst Gütergemeinschaft pflegten, sind erfolgreiche Kapitalisten.

Die Amana Society, ursprünglich ein Experiment in gemeinsamer Lebensführung, ist heute eine erfolgreiche Korporation mit einem Nettowert von fast $4 Millionen.

Sie besteht aus einer Gruppe von sieben kleinen Dörfern, 20 Meilen südlich von Cedar Rapids, und 1064 Einwohnern. Die Amaniter, welche 1932 ihren kommunistischen Status zu einer Geld machenden Korporation abänderten, haben im Februar dafür gestimmt, ihre Korporations-Charter auf weitere 20 Jahre zu erneuern. Die Abstimmung erfolgte mit 633:0 und stellte damit ein emphatisches Bekenntnis des Vertrauens der Aktionäre in das kapitalistische System dar.

Doch die Beamten der Korporation weisen gern darauf hin, daß der Erfolg der Society in nicht geringem Maße auf etwas zurückzuführen ist, das die Amaniter unter dem alten kommunistischen System gelernt haben: Korpsgeist, sowie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Zusammenarbeit, was sie in die neue Lebensführung mit übernommen haben.

Unter dem alten System, als sich die Amaniter, eine religiöse und wohltätige Gesellschaft, als „Amana Society" 1859 inkorporieren ließen, war der größte Teil des Besitzes gemeinsames Eigentum. Die Familien erhielten dauernde Wohnquartiere zugewiesen

(Fortsetz. auf Seite 14—1)

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Res. 501 780 — Office 504 054
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 444 089

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. FENIGSTEIN
Prakt. Arzt und Frauenkrankheiten
vorm. Assistent d. Univ. München
ordiniert jetzt
372 A Queen St. West Toronto, Zimmer 2, neben Spadina Ave.
4.30 — 7 P.M. Montag bis Freitag oder nach tel. Anmeldung.
Telephone RA 9277

Dr. F. C. Epp
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: CH 5512 — Res.: FR 8981
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
2186 West Broadway,
Vancouver, B. C

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 — Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 5—5)

ein Soldaten-Kontingent etwa in Stärke einer Brigade — also rund 4000 Mann — stellen.

* * *

Ostdeutschland. — Die kommunistischen Führer in der Ostzone schlugen einen drohenden Ton an und forderten alle Deutschen auf, der Allianz Westdeutschlands mit dem Westen „mit allen Kräften Widerstand zu leisten", weil sie die Gefahr eines Bürgerkrieges herauf beschwören würde.

Beamte in Washington bemerkten dazu, die Roten würden sich schwer verrechnen, wenn sie den Bürgerkrieg beginnen sollten, weil sie statt den Bürgerkrieg einen dritten Weltkrieg erhalten würden.

— Die Russen ziehen Westberlin wieder die Daumenschrauben an. Die ostdeutsche kommunistische Volkspolizei besetzte ohne jede weitere Ankündigung zwei kleine Inseln der Freiheit in den Außenbezirken der früheren Reichshauptstadt.

Westberlin bekam den größten Schrecken seit der russischen Blokkade 1948/49, als die kleinen Orte Bürgerablage und Steinstücken dem russischen Bestreben zum Opfer fielen, die sowjetische Okkupationszone gänzlich von den alliierten Sektoren Berlins und Westdeutschland abzuriegeln.

Seit 2 Wochen sind die Kommunisten damit beschäftigt, ein von Schützengräben durchzogenes Niemandsland zu schaffen, das 3 Meilen tief ist und sich entlang der Zonengrenze von der Ostsee bis Bayern erstreckt. Familien werden einfach evakuiert, und Polizeiverstärkungen rücken in das Sperrgebiet. Nun fangen die Russen mit demselben um Berlin herum an.

Der Ort Steinstücken wurde im Oktober vorigen Jahres weltbekannt, als sich die rote Volkspolizei dort willkürlich festsetzte. Sie verzog sich jedoch wieder, nachdem die Amerikaner scharfe Proteste eingeleitet hatten.

— Aus dem NKWD-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen wurden nach dem „Informationsdienst West" am 7. Mai wiederum 250 politische Häftlinge nach der Sowjetunion übergeführt. Eisenbahner konnten erfahren, daß es sich dabei um deutsche Staatsbürger handelte, die von Ende 1951 bis Februar 1952 von sowjetischen Militärtribunalen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit oder Freiheitsstrafen von 25 Jahren verurteilt wurden.

— Der evangelische Pfarrer Reinhold Thulke in Mecklenburg ist von einem Gericht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Wie verlautet, soll Pfarrer Thulke sich gegen die Oder-Neiße-Linie ausgesprochen haben.

* * *

Frankreich. — In Paris wurden fünf Dokumente unterzeichnet, teils von Ministern der 6 Europapaktmächte, teils von Vertretern der 14 NATO-Länder, zu denen nur Deutschland noch nicht gehört. Weitere Verhandlungen der drei Westalliierten folgten, um die Sowjetnote und die aufgeregten Aktionen der ostdeutschen Sowjetvasallen zu erörtern. Die fünf Dokumente lassen sich folgendermaßen zusammenfassen. :

1. Vertrag über die Europäische Defense-Gemeinschaft (EDC), die innerhalb von 3 Jahren 40 aktive und 15 Reserve-Divisionen kampfbereit machen soll, mit einem gemeinsamen Budget von 30,000,000,000 DM unter einem gemeinsamen „Kommissariat", das für einheitliche Ausbildung und Ausrüstung verantwortlich ist, zusammen mit einem Ministerrat und einer Vertreter-Versammlung, die als Kern eines europäischen Parlaments gedacht ist. In der Präambel wird auf die United Nations Charter Bezug genommen und weiter betont: Die Ziele sind ausschließlich defensiv. Den Partnern soll im Rahmen des Nordatlantischen Vertrags Sicherheit gegen Aggression gewährleistet werden. Jede Aggression gegen einen der Partner soll als Aggression gegen alle betrachtet werden. Die Truppen sollen die gleiche Uniform tragen und im gleichen Geist erzogen werden. Den Oberbefehl führt das NATO-Kommando.

2. Vertrag mit Großbritannien, der gegenseitige Unterstützung im Fall von Angriffen gegen eine der beteiligten Mächte vereinbart.

3. Protokoll der 14 NATO-Staaten — USA, Gr. Britain, Kanada, Frankreich, Benelux, Italien, Dänemark, Norwegen, Portugal, Island, Griechenland und Türkei —, das für Deutschland die gleichen Garantien gibt, wie für die 14 Partner.

4. Eine entsprechende Garantieerklärung der Europagemeinschaft für die NATO-Partner.

5. Eine „Deklaration" der Außenminister der Ver. Staaten, Gr. Britanniens und Frankreichs, die die Unauflösbarlichkeit des Europabundes garantieren soll. „Falls eine Maßnahme von irgendeiner Seite die Integrität oder Einheit der Gemeinschaft bedroht, werden die Regierungen dies als eine Bedrohung ihrer eigenen Sicherheit ansehen."

Weiter wurde auf Wunsch Frankreichs ausdrücklich zu Protokol gegeben, daß amerikanische und britische Truppen auf dem Kontinent bleiben sollen, solange sie zur Stärkung der Verteidigung nötig seien.

— Die europäischen Streitkräfte sollen 43 Divisionen umfassen, darunter 12 deutsche. Die anderen 31 Divisionen werden von Frankreich, Italien, Belgien, Holland und Luxemburg gestellt. In Bonn jagen sich derweilen die Konferenzen — es gilt, die letzte Klarheit über den Generalvertrag zu gewinnen. Die Regierung der Sowjetzone feuert aus allen Rohren. Sie rief — und in Essen marschierte die FDJ; es kam zu Schießereien mit der Polizei, ein kommunistischer Demonstrant wurde getötet.

— Die Polizei beschlagnahmte am 31. Mai in allen Teilen Frankreichs Waffen und Dokumente der Kommunisten, um der Regierung Beweise für die Behauptung zu liefern, daß hinter den gegen General Ridgway gerichtete Demonstrationen Pläne für eine rote Revolution stecken.

Die Verhaftung des KPD-Führers Jaques Duclos unter der Beschuldigung, daß er sich gegen Sicherheit des Staates verschworen habe, war ein deutlicher Wink, der von der Partei verstanden wurde.

Das Innenministerium teilte mit, daß Waffen gefunden wurden. Die Verbrennung der Dokumente mag darauf deuten, daß sich die Partei auf eine Untergrundbewegung vorbereitet. In Paris soll eine rote Frontorganisation zwei Tage lang ihre Dokumente verbrannt haben.

— Frankreich hat wieder einen Marschall — den ersten lebenden Träger dieses Titels seit dem Tode Petains. Am 6. Mai ernannte dazu die französische Regierung den General Alphonse Juin, Generalinspektor der französischen Streitkräfte und Chef der Bodentruppen im zentraleuropäischen Abschnitt von Eisenhowers SHAPE. Damit wurde zweierlei erreicht: erstens wurde Juin ranggleich mit dem stellvertretenden Feldmarschall Montgomery, und zweitens wurde dem Anspruch Frankreichs größerer Nachdruck verliehen, Juin das volle Kommando über den zentraleuropäischen Abschnitt zu geben; bisher hatten dort die Luftstreitkräfte dem Admiral Jaujard unterstanden.

* * *

U.S.A. — Die Zeit ist kurz. Der Republikaner-Konvent beginnt am 7. Juli in Chicago. Taft ist dem General Eisenhower noch voraus. Kann er ihm den Rang ablaufen?

— Einen neuen Anlauf, die leidige Frage des Mittelmeer-Oberkommandos zu klären, unternahm der US-Flottenchef Admiral Fechtler. Doch sein Besuch in London endete in einer Sackgasse. Dem Vorhaben der Amerikaner, ihrem Admiral Carney das Oberkommando über alle Atlantikpaktstreitkräfte im Mittelmeerraum anzuvertrauen, begegneten die Engländer mit dem Gegenvorvorschlag, die neuerdings von Lord Mountbatten geführte britische Militärflotte als selbständige Einheit zu belassen. Demgegenüber wird auch in englischen Kreisen davor gewarnt, hier eine Prestigefrage zu konstruieren — immerhin hätten die USA im Mittelmeer mehr Schiffe als alle anderen Nationen zusammen. Für einen amerikanischen Kommandierenden spricht auch der dringende Wunsch der Griechen und Türken, nicht einem Engländer unterstellt zu werden. Als Montgomery in Athen zu Generalstabsbesprechungen eintraf, kam es zu einer antibritischen Protestkundgebung: Etwa 50,000 Menschen forderten erregt den Anschluß der (als englische Kronkolonie verwalteten) Insel Cypern an Griechenland.

— Die weltweite Kongreß-Untersuchung wird fortgesetzt werden, welche die Schuldfrage bezüglich des anfangs 1940 erfolgten Massenmordes von 4000 polnischen Offizieren aufdecken soll.

Die Zeugen werden über den Verbleib des ersten amtlichen Berichts über den Katyn-Massenmord befragt werden, der dem Pentagon am 22. Mai 1945 zuging

Das Komitee erhielt von 43 europäischen Zeugen zusätzlich Aussagen über das Massaker, das während der 2. Weltkrieges im Katyn-Wald nahe Smolensk passierte. Moskau hat alle Verantwortung für diesen Massenmord abgeleugnet und sie den Nazis zugeschoben. Aber das Komitee ermittelte wiederholt, daß die Russen die rund 4000 polnischen Offiziere, deren Leichen später aufgefunden wurden, zusammentrieben und erschossen. Etliche Zeugen behaupten, es habe sich um ein Sowjet-Unternehmen gehandelt, die polnische Intelligenz auszurotten.

* * *

Korea. — Alliierte Tanks und Infanterie griffen am 31. Mai an der mittelkoreanischen Front an und zogen sich nach 9-stündigen Kämpfen auf die Hauptverteidigungslinie zurück. Zwei feindliche Flugzeuge wurden über Nordkorea abgeschossen.

In Seoul sagte General James A. Van Fleet, der Feind sei zwar „zwei und ein halb mal stärker", aber die 8. US-Armee würde die Roten zwingen, „einen verhängnisvollen hohen Preis" für eine neue Offensive zu bezahlen. Trotz der Drohungen der roten Unterhändler in Panmujom glaubt Van Fleet nicht, daß sich der Feind auf ein solches Abenteuer einlassen will.

— Eisenhowers Nachfolger als Oberkommandierender der NATO-Streitkräfte in Europa, General Thomas Ridgway, befehligte bisher die UNO-Streitkräfte in Korea. Ihn hat auf dem fernöstlichem Kriegsschauplatz General Mark Clark ersetzt, den Truman im letzten Jahr als US-Botschafter beim Vatikan vorgesehen hatte. Das Urteil der amerikanischen Soldaten über Clark ist geteilt, weil seine Angriffe im Cassino-Abschnitt während des zweiten Weltkrieges zu hohen Verlusten der Amerikaner geführt hatten.

Als eine seiner letzten Handlungen veröffentlichte General Ridgway einen Bericht über die Lage in Korea. Es stünden dort auf der Gegenseite nunmehr ¾ Millionen Mann, wohlbewaffnet, hinter starken Verteidigungen, die mit der deutschen Siegfriedlinie verglichen werden und von Küste zu Küste quer durch die Halbinsel laufen, und im Besitze von über 1500 auf mandschurischem Boden stationierten Flugzeugen. Die Waffenstillstandsverhandlungen haben sich wieder völlig festgefahren. Der Grund: Anfang Februar hatten sich die roten Unterhändler damit einverstanden erklärt, daß von UNO-Offizieren jeder rote Gefangene einzeln gefragt würde, ob er in die roten Gebiete zurückkehren oder in Südkorea bleiben wolle. Als sich herausstellte, daß von 170,000 Gefangenen 100,000 in Südkorea bleiben wollten, zogen die roten Unterhändler ihre schon halb geäußerte Bereitschaft wieder zurück.

Achtung,

Prediger der Gemeinden!

Soeben erschienen ist die zweite Sammlung von

Predigtentwürfen,

herausgegeben von den Lehrern des Bibel College. Das Heft, mimeographiert und einfach geheftet, enthält diesesmal 14 anregende Entwürfe über verschiedene Texte und Themen.

Man sende seine Bestellung an das **Mennonite Brethren Bible College, 77 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.** Der Preis für das Heft von 50¢ kann auch in Briefmarken geschickt werden.

Das M. B. B. College.

Übersee Luftpost-Kosten

Neukanadier, wenn Ihr Briefe in die Heimat schickt, beachtet bitte folgendes:

1. **Ueberſee Luftpost** wird nach **Viertel** Unzen frankiert und zwar: 15¢ für **jede** ¼ Unze nach Europa und Gr. Britain; 10¢ für **jede** ¼ Unze nach Latein-Amerika; 25¢ für **jede** ¼ Unze nach Afrika, Asien, dem Orient und Australasien.
2. **Immer** Ihre Ueberſee-Luftpostsachen im Postamt wiegen zu lassen. Jede ¼ Unze, für die Sie hier in Kanada **nicht** gezahlt haben, muß drüben vom Empfänger **doppelt** bezahlt werden.
3. Billigste Ueberſee-Luftpost ist ein „Canada Air Letter". Dieser geht gerade so schnell wie die andere Luftpost; kostet aber nur 10¢ oder 15¢, Schreibpapier eingeschlossen, je nachdem wohin Sie ihn schicken. Fragen Sie im Postamt.

CANADA POST OFFICE

Alcide Coté, Q.C.,M.P. Postmaster General

W. J. Turnbull, Deputy Postmaster General

Zu verkaufen

verschiedene

Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser

in dem immergrünen **Britisch Columbien**

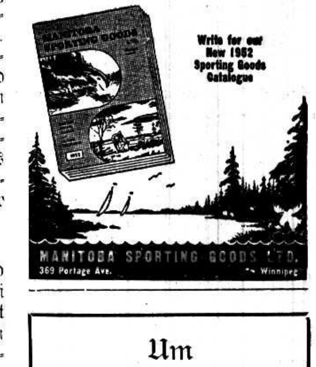
Man schreibe an:

WELLINGTON REALTY LTD.

George Martens

77 Wellington Ave.,

Phone 5131 — Chilliwack, B.C.



Um

Elektrizitäts-Arbeit

und

elektrische Waren

wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an

JANTZEN ELECTRIC

1106 Henderson Hwy, Winnipeg

— Phone 505 396 —

Nachrichten ...

Formosa. — Das Zentralkomitee der Kuomintang Partei, auf deren Sitzung Generalissimo Chiang Kai-Shek am 30. Mai präsidierte, gibt bekannt, daß sie am 10. Oktober auf Formosa ihren ersten Kongreß nach dem zuletzt während des Krieges mit Japan gehaltenen abhalten wird. Der damalige Kongreß fand in Chungking statt.

* * *

Rot-China. — Die rotchinesischen Behörden haben den Leiter des staatlichen Kirchenamtes und Initiator der schismatischen „fortschrittlichen" Kirchenbewegung in China, Chew Li-Hsing, verhaftet und seine Aburteilung durch ein Volksgericht angekündigt. Chew Li-Hsing war maßgeblich an der Ausweisung ausländischer Missionare aus Rotchina beteiligt.

* * *

Rumänien. — Anna Pauker, 59, Stalins persönliche Freundin und wahrscheinlich die mächtigste Frau in der kommunistischen Aera, scheint endlich ihrer letzten Stunde als politische Figur entgegenzusehen.

Sie und sechs andere ehemalige Mitglieder des rumänischen Politbüros sind bei der kürzlich erfolgten Neuaufstellung ihrer politischen Stellung in der obersten roten Aufsichtsbehörde enthoben worden. Damit scheint das Ende der ehemaligen „starken Frau" Rumäniens, die immer als Nr. 2 in der Personenliste des Politbüros geführt wurde, besiegelt.

* * *

Saudi-Arabien. — Als „zweites Abadan" wurde die Liste der Forderungen bezeichnet, die Ibn Saud an die „Arabisch-amerikanische Oelgesellschaft" (Armaco) richtete. Die Armaco, die mit 40 Millionen Tonnen Jahresförderung an dritter Stelle der westlichen Oelproduzenten steht, soll danach 66 statt wie bisher 50% ihres Gewinns an die Regierung von Saudi-Arabien abliefern. Schon heute ist der 72-jährige Herrscher des Wüstenreiches einer der mächtigsten Oelmagnaten der Welt.

Aegypten. — Zum 16. Jahrestag seiner Thronbesteigung erhielt König Faruk von Aegypten den Besuch des Präsidenten der „Vereinigung der Nachkommen des Propheten". Dieser überreichte einen Stammbaum, aus dem hervorgeht, daß die Abstammung Faruks von seiten seiner Mutter unmittelbar auf Mohammed zurückgeht. Soll diese Entdeckung, so fragt man sich nicht nur in Kairo, dem ägyptischen König den Weg zum Kalifat ebnen: zur Rolle des geistlichen und weltlichen Oberhauptes der Mohammedaner, die zuletzt — bis zur Abschaffung durch Kemal Pascha — die türkischen Sultane für sich beansprucht hatten?

* * *

Süd-Arabien.—Im südlichen Arabien wurde das Sultanat Lahedsch von britischen Truppen besetzt, weil Unruhen das Land bedrohten. Der einäugige Sultan von Lahedsch hatte aus Furcht vor einem etwaigen Verlust seines Thrones zwei seiner Vettern ermorden lassen. Der britische Gouverneur im 20 km entfernten Aden war über diese Bluttat empört und forderte den Sultan auf, in Aden „ärztlichen Rat für seine angegriffene Gesundheit" zu suchen. Der Sultan suchte statt dessen das Weite und flüchtete in die Wüste. Im Harem zu Lahedsch blieben seine 42 trauernden Frauen zurück.

* * *

Kanada.—Man erwartet nach den Provinzwahlen am 12. Juni in B. C. eine neue Koalition zwischen den Liberalen u. Progressiv-Konservativen. Bereits einmal, von 1941 bis zum 18. Januar d. J., hatte eine solche Koalition bestanden, die jedoch beendet wurde, als der liberale Premier Byron Johnson seinen Finanzminister Herbert Anscomb, der gleichzeitig der Führer der Konservativen war, seines Amtes enthob. Die C.C.F. und Social Credit Partei protestierte gegen eine erneute Koalition, die — wie sie angegeben — nur verhindern soll, daß irgendeine andere Partei die Majorität der Sitze gewinnt.

— Kanada hat genügend Feuchtigkeit erhalten, daß die Ernteaussichten für das laufende Jahr günstig lauten. — Die Frühlingsernte, die größte in der Geschichte Westkanadas, wurde vorige Woche im Norden Saskatchewans beendet.

— Hon. George Prudham, Minister für Bergbau, warnt in einer Konvention der Canadian Retail Coal Assn. sämtliche Kohlenhändler vor zu hohen Preisen. Er wies darauf hin, daß der Kohlenhandel vielleicht schon in wenigen Jahren durch andere Brennstoffe auf harte Konkurrenz stoßen werde und man deshalb den Bogen jetzt nicht überspannen dürfe. Die Ansprache war dahin ausgerichtet, daß alle Kohlenpreise für die kommende Saison gekürzt werden müssen.

— In Quebec nannte Premier Maurice Duplessis das Datum der Provinzwahlen für Mittwoch, d. 16. Juli. Die Regierung wird wahrscheinlich ohne weiteres die Wiederwahl erreichen, nachdem sie bereits acht Jahre im Amt ist.

— Kanadas Finanzminister verlautete, daß es nunmehr möglich erscheint, daß sich acht von Kanadas 10 Provinzen zur Unterzeichnung der neuen Steuerabkommen mit der Föderalregierung bereit erklären werden. Die beiden Zentralprovinzen, Ontario und Quebec, weigerten sich auch 1947, das Abkommen, das am 31. März abläuft, zu unterschreiben. Unter dem Steuervertrag erhielt die Föderalregierung beinahe das gesamte Verfügungsrecht über die Einkommen-, Korporation- u. Erbschaftssteuer. Als Kompensation erhalten die Provinzen jährliche Abfindungen, die nach der Bevölkerungszahl und dem Werte der nationalen Produktion berechnet werden.

— Auf der 14. und bisher größten Konvention der „Canadian Legion", der Organisation aller kanadischen Kriegsteilnehmer beider Weltkriege, wurde insbesondere die Arbeitslosigkeit unter den Veteranen diskutiert und die Einwanderungspolitik der Regierung, die Immigranten und DPs Arbeitsplätze verschaffe, die von Veteranen gefüllt hätten werden können.

* * *

Sowjetrußland. — Ausländer, die schon lange in Moskau leben, sind der Ansicht, daß die Beziehungen der Sowjetunion zu den Westmächten und besonders zu den Vereinigten Staaten heute schlechter sind als je.

In den letzten Wochen hat der Kreml den politischen Kurs der Westmächte in verschiedenen Teilen der Welt mit einer außerordentlichen Schärfe und Verbitterung kritisiert und bekämpft.

„Ich kann nicht einsehen, wie die Beziehungen noch viel schlechter werden könnten", sagte ein erfahrener Diplomat.

Er betonte indessen, er wolle damit nicht gerade sagen, daß auch die Kriegsgefahr größer geworden sei.

Die seit Wochen immer wieder erhobene Beschuldigung, daß die Alliierten in Korea zum Bazillenkrieg gegriffen hätten, hat ohne Zweifel auf das russische Volk einen großen Eindruck gemacht, was sich schon aus den zahlreichen Protestkundgebungen in der ganzen Sowjetunion ergibt.

Dazu kamen die Berichte über die blutigen Krawalle in den Gefangenenlagern auf der Insel Koje in Korea, die natürlich von der russischen Propaganda ausgeschaltet werden.

— Das Einsetzen aller Kampfmittel des Kreml gegen das Zustandekommen des Vertrages zwischen der Bonner Republik und den westlichen Großmächten sowie die dadurch bedingte Einordnung Deutschlands in die militärische Abwehr Europas haben Moskau einen ernsten Schock gegeben; das sieht man deutlich an den zahlreichen Bemühungen der offiziellen Propaganda des Kreml, noch in letzter Stunde Unfrieden zwischen den Vertragspartnern zu schüren und der deutschen Opposition gegen Kanzler Adenauers staatsmännische Führung die Einwände zu geben, daß Deutschland frivol in das Schicksal eines 3. Weltkrieges renne, in dem ihm weitere Leiden und Opfer bevorstehen, während die östliche Großmacht bereit sei, dem deutschen Volk den Weg zu politischer Unabhängigkeit und friedlicher Neutralität zu ebnen.

* * *

Baltikum. — Für die Bewohner von Lettland, Litauen und Estland ist der 14. Juni ein Trauertag; auch im Ausland, wo sie sich auch befinden mögen, ja in der russischen Gefangenschaft, trauern die Angehörigen dieser Länder um den Verlust ihrer Freiheit und ihrer Lieben, die ihnen entrissen worden sind.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni vor elf Jahren wurden 7000 Estländer, 15,000 Letten u. 34,000 Litauer, insgesamt 56,000 unschuldige Balten, Männer Frauen und Kinder, aus ihren Häusern herausgeholt und wie Vieh nach den russischen Steppen, den sibirischen Wäldern und den Oedländern von Kasakstan verladen. Ja, die Familien wurden auseinandergerissen, und diese armen Menschen durften nur das mitnehmen, was sie schleppen konnten.

Wie lange diese Reisen dauerten, weiß kein Mensch genau, sicher ist aber, daß viele das Ende der Reise nicht erlebten. Während der ersten Besetzung der Ostseeländer durch die Russen wurden über hunderttausend Bürger verhaftet, umgebracht oder verschickt.

Und was war das Verbrechen der Balten? Wofür mußten sie büßen? Seit fast 25 Jahren hatten sie als Bürger freier und unabhängiger Länder ein friedliches Leben geführt, es ging ihnen gut in der Freiheit, unvergleichlich besser als den Russen unter dem Stalinischen Kommunismus. Aber in den Augen des Moskauer Politbüros war das ein Verbrechen.

Die erste russische Besetzung der Ostseestaaten dauerte nur 1 Jahr. Zu Ende des Monats Juni 1941 krachte sie unter den Schlägen der einbrechenden Deutschen zusammen. Aber die Vertreibung der Bolschewisten kam zu spät, um die Massendeportationen vom 14. Juni 1941 zu verhindern.

* * *

Jugoslawien. — Das Tito seinen Weg weiterzugehen und dem Westen ein Minimum an Zugeständnissen zu machen gedenkt, zeigte die geplante Verfassungsreform, die im Juni in Kraft treten soll. Bei aller Abkehr vom Sowjetmuster ist darin das Bestreben unverkennbar, auf keinen Fall den westlichen Demokratien näherzukommen.

HAMBLEY
New Low Prices
Immediate delivery most breeds. R.O.P. Bred. R.O.P. Sired. Approved. All from Government Approved Pullorum tested flocks.
Write, Wire, Phone.

APPROVED 100	50	25		R.O.P. SIRED 100	50	25
15.00	8.00	4.25	Sussex	16.00	8.50	4.50
25.00	13.00	6.75	LS Pull	26.00	13.50	7.00
15.00	8.00	4.25	LS Ckls	16.00	8.50	4.50
15.00	8.00	4.25	W. Rocks	16.00	8.50	4.50
15.00	8.00	4.25	Wyand's	16.00	8.50	4.50
15.00	8.00	4.25	Australorps			
15.00	8.00	4.25	Co. Ply. Rocks			
15.00	8.00	4.25	Black Minorcas			
26.00	13.50	7.00	Black Minorca Pullets			
15.00	8.00	4.25	Heavy Cross Breds			
R.O.P. SIRED				R.O.P. BRED		
16.00	8.50	4.50	B Rocks	17.00	9.00	4.75
26.00	13.50	7.00	BR Pull	27.00	14.00	7.50
16.00	8.50	4.50	BR Ckls	17.00	9.00	4.75
16.00	8.50	4.50	N Hamp	17.00	9.00	4.75
26.00	13.50	7.00	NH Pull	27.00	14.00	7.50
16.00	8.50	4.50	NH Ckls	17.00	9.00	4.75
16.00	8.50	4.50	W Leg	17.00	9.00	4.75
26.00	13.50	7.00	WL Pull	27.00	14.00	7.50
6.00	3.50	2.00	WL Ckls	6.00	3.50	2.00

HAMBLEY STARTED CHICKS
Some in brooders, 1-2-3-4 Weeks old at ½c per day above day old prices.
HAMBLEY TURKEY POULTS
Texas Broad Breasted Bronze, and other leading strains available.

Immed. Delivery.	100	50	25	10
Bronze	85.50	43.65	22.50	9.75
White Hollands ..	81.00	41.40	21.15	8.75
B.B. Bellstville	76.50	38.70	19.80	8.25

Chinese Goslings $1.50 each
Hambley Ducklings, 25 at $12.00, 10, $5.00.
100% Live Arr. Grtd Pullets, 96% acc.
Sask. and Alta. Price 1c higher.

J. J. Hambley Hatcheries Ltd.
Winnipeg, Brandon, Regina, Saskatoon, Edmonton, Calgary, Portage, Dauphin, Swan Lake, Boissevain, Abbotsford.

Mennonite Life

Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement $2.—

Zu beziehen durch:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Das Mennonite Brethren Bible College

77 Kelvin Str., Winnigeg, Manitoba,

ist in diesem Jahre bereit, **Lehrern,** die nach Winnipeg kommen, um an den Sommerkursen an der Universität teilzunehmen, für mäßige Zahlung

Zimmer abzutreten.

Sofortige Anmeldung erwünscht

Die College-Leitung.

Gebrauchte Klaviere,

etliche fast neu, zu mäßigen Preisen. Zahlungsbedingungen nach Wunsch.

PIANO HOUSE
328 William Ave. – Winnipeg. – Phone 24 444
Eigentümer: W. Löwen & Co.

Chemischer Unkraut-Vernichter.

Der Federal Vertreter an Ihrem Orte hat eine volle Auswahl von Chemischen Unkraut-Vernichtern zum Spritzen auch zum Bestauben.

Sprechen Sie den Federal Vertreter.

53

FEDERAL GRAIN LIMITED

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Die Amaniter...

(Fortsetz. von Seite 11—5)

und aßen in großen Gemeinschaftsküchen. Bei der Leitung der Farmen, Läden und Kleinindustrie kam es nicht darauf an, Geld zu verdienen, sondern in der Hauptsache sollte nur genug für die Bedürfnisse der Gemeinschaft produziert werden.

Doch unter dem neuen Korporativsystem hat die Society einen doppelten Ansporn zur Produktion. Die Mitglieder sind nicht nur Aktionäre und haben daher Anteil an Profit, sondern sie erhalten auch Lohn. Außerdem kommt hinzu, daß sich jeder einzelne individuell mit Tüchtigkeit in seinem Berufe auszeichnen will.

Seit 1932 haben die Beamten der Society den Namen „Amana" auf ihren Produkten, wie Wollstoffe, Möbel, Gefrierschränke, Bäckereiwaren und Fleisch, vor die Oeffentlichkeit gebracht.

Mitglieder der Society werden ersucht, die Geschäfte der Korporation beim Einkauf zu benutzen, und der Geschäftsleiter Arthur Barlow, ein Industrieller aus Cedar Rapids, erklärte im 20. Jahresbericht der Korporation: „Die Tatsache, daß viele Mitglieder alle ihre Geschäfte mit der Amana Society machen, zeugt von einem ausgezeichneten Geist der Zusammenarbeit."

Etwas anderes, das aus der alten kommunistischen Lebensform übernommen wurde, sind die starken religiösen Bande der Leute untereinander. Die Society wurde ursprünglich aus tiefer religiöser und geistiger Ueberzeugung heraus auf der Suche nach innerer Freiheit im Glauben gegründet, „Amana" bedeutet Gemeinschaft der wahren Inspiration.

Ein anderer wichtiger Faktor beim Erfolg der Society ist, wie Sekretär Peter Stuck betont, die Verschiedenheit der betriebenen Geschäfte und Industrien. Im Jahre 1951 hatte die Society einen Netto-Umsatz von fast $5,000,000 und einen Profit von über $300,000.

Die industrielle Struktur ist so aufgebaut, daß Nachlassen auf einem Betätigungsfeld durch Konzentrieren auf Produktion in anderen wieder wettgemacht werden kann.

Der Betrieb der Farmen ist gegenwärtig die größte „Industrie" der Amaniter. Von den 25,000 Acres Land, welche der Society gehören, sind etwa 19,500 Acres bebaut oder Weideland. In der Hauptsache werden Mais, Gerste, Weizen und Sojabohnen angebaut. Jährlich werden auch über 5000 Stück Vieh und 8000 Schweine gezüchtet, gefüttert und vermarktet.

Die deutsche religiöse Gemeinschaft der Amaniter ist neben den Hutterischen Brüdern wohl die einzige erfolgreiche Gründung dieser Art. Die Sekte wurde 1714 von Eberhard Gruber in Württemberg ins Leben gerufen, und Anhänger kamen 1843 nach Amerika, wo sie sich zuerst im westlichen Teile New Yorks niederließen. In den Jahren 1855—64 zogen die Amaniter nach Iowa und siedelten in Amana.

Ihre Lebensführung ist einfach, neue Mitglieder werden nach einer Bewährungsfrist gewählt. Täglich finden Gebetsübungen statt.

St. H.

Sind Alkoholiker es wert, gerettet zu werden?

Von allen körperlich und geistig behafteten Menschengruppen bedarf keine es mehr dringend, verstanden zu werden, als die vom Trunk Geknechteten. Sie bilden in Wahrheit eine große und vernachlässigte Gruppe von entkräfteten, oft ungewöhnlich begabten Menschen.

Unter den übermäßigen Trinkern findest du oft äußerst kluge und liebenswerte Personen — solange sie nüchtern sind.

Mitglieder des „Alcoholics Anonymous" haben unter sich Hunderte Männer und Frauen, die im Geschäft, in Künsten oder Berufen Anerkennung gewonnen haben; auch Hausfrauen und Mütter kleiner Kinder. Gewiß sind sie es wert, gerettet zu werden! Tust du etwas für diese Mission?

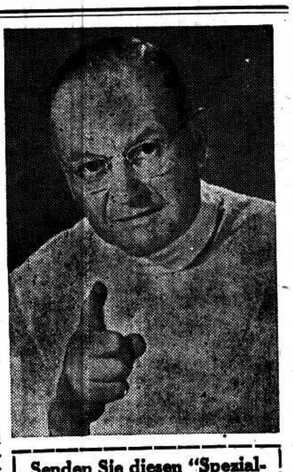
Manitoba Temperance Alliance.

Leiden Sie an

Verdauungsstörung
Gase und Blähungen
verstimmtem Magen
Kopfschmerzen
Schlaflosigkeit
Nervosität
hervorgerufen durch
Hartleibigkeit?

Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend—sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden,—die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben, — erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.



Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

Name

Adresse

Postamt

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO. Dept. C178-52-2C
4541-45 N. Ravenswood Avenue, Chicago 40, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Wer war Dr. F. W. Baedeker?

(Eingesandt von G. J. Reimer.)

1. Sein Leben bis zu der Bekehrung. (1823—1866).

Friedrich Wilh. Baedeker wurde in Westfalen, Deutschland, am 3. August 1823 als vorletzter Sohn geboren. Baedekers Vater war ein gelehrter Biologe, ein Naturforscher an einer Universität. Friedrich war ein zarter und empfindsamer Knabe, der jede kleine Freundlichkeit seiner Umgebung aufs lebhafteste empfand; er hatte 3 Brüder und 2 Schwestern. Seine Mutter war mehr ernst und etwas hart angelegt. Friedrich Wilhelm wandte sich mit seinem Verlangen nach Verständnis und Zärtlichkeit an seine ältere Schwester (Pauline).

Mit 16 Jahren kam er 3 Jahre in ein Geschäft nach Dortmund in die Lehre. Mit 21 Jahren trat er zur Ableistung einer 2-jährigen Dienstzeit ins Militär. Das war in Köln. Sein Regiment diente dem Besuch der englischen Königin Victoria mit ihrem Gemahl Albert. Im Jahre 1848, als er 25 Jahre alt war, wurde er zu einer Reserve-Uebung eingezogen; während derselben brach seine Gesundheit zusammen, und er wurde ins Lazarett geschickt. Als sich keine Aussicht auf bleibende Wiederherstellung zeigte, empfing er mit Freuden seine Befreiung vom Militärdienst.

Seine erste Ehe mit Auguste Jakobi schloß er, als er 28 Jahre alt war; aber das Glück war von kurzer Dauer; nach etwa 4 Monaten starb seine junge Frau.

Dann begann sein Wanderleben; zuerst wandte er sich nach verschiedenen Teilen Deutschlands; dann als 31-jähriger (1854) nach London. Von dort segelte er auf einem französischen Schiff nach Australien. Etliche Jahre durchzog er so dieses Land kreuz-und-quer. Als 35-jähriger (1858) kehrte er zurück nach Europa und begab sich über Paris nach seinem Elternhause in Westfalen.

Im nächsten Jahre (1859) kam Baedeker als 36-jähriger zum 2. Male nach England. Er wollte hier etliche Freunde aufsuchen, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte. Er besuchte auch die Ortschaft „Weston-super-Mare" b. London. Dort lud ihn ein Mr. Girdlestone ein, mit ihm eine höhere Schule zu eröffnen. Da faßte er den Entschluß, seinem Wanderleben ein Ende zu machen und ward ein seßhafter englischer Staatsbürger. Hier lernte er die junge Dame, Witwe des Kapitäns Ormsby von der britischen Flotte (in Indien), kennen; diese Dame führte Beadeker zum glücklichen Ehestande heim am 16. Juni 1862, als er 39 Jahre alt war. Sie brachte einen Sohn namens Harry aus ihrer ersten Ehe in die Familie mit und später kam Emmy, eine adoptierte Tochter ins Haus.

Wenige Jahre später gingen beide nach Bristol in England, wo Georg Müller (deutscher Abstammung) einem Waisenheim vorstand. Hier in Bristol wohnte Beadeker ein ganzes Jahr bestimmten Vorlesungen über Medizin und Chirurgie bei; in Bristol legte er auch den Grund zu einer intimen und wertvollen Freundschaft mit Geo. Müller, die bis zu Müllers Tode gedauert hat.

Von England aus begab er sich periodisch nach Deutschland auf die Universität in Freiburg, wo er den „philosophischen Doktor-Grad" erwarb. Danach setzte er auch an der Universität Bonn seine Studien fort. Es ist interessant, daß der Schauplatz seiner frühesten evangelistischen Tätigkeit eben Witten (Westfalen) gewesen ist, sein Geburtsort — die Heimat seiner Jugend. Dr. Baedeker beherrschte drei Sprachen — die deutsche, die englische und die französische.

2. Seine Bekehrung und erster Dienst.

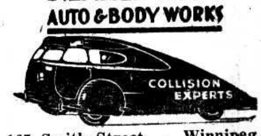
Die Bekehrung Dr. Baedekers erfolgte als er 43 Jahre alt war (im Jahre 1866) während einer Evangelisation in „Weston-super-Mare" bei London, die ein Lord Radstock leitete. Unter der Verkündigung dieses geheiligten Edelmannes begann der Geist Gottes in der Stadt und Umgegend mächtig zu wirken. Ein gläubiger Herr der Stadt nötigte den Dr. Baedeker, diese Versammlungen zu besuchen. Anfangs zögerte er, und doch war sein Interesse erregt. Beim Ausgange glückte es Lord Radstock, an ihn heranzukommen. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Lieber Freund, Gott hat durch mich heute Abend eine Botschaft für Sie." Damit nötigte er ihn, in das Nebenzimmer zu kommen. Das geschah vor aller Augen. Bald lagen beide auf den Knien. Während dieser feierlichen Augenblicke spielte sich in Dr. Baedekers Seele ein innerer Vorgang ab, durch den sein jahrelanger Unglaube für immer verschwand. Er beugte sich vor Gott. Er traute seinem Heilande. Und bald füllte der Jubel der Errettung sein Herz. Er bekannte: „Ich kam hinein als ein stolzer deutscher Ungläubiger und heraus als ein gedemütigter, gläubiger Jünger Jesu, des Herrn. Gott sei gepriesen!"

Seine Gattin spürte die Veränderung ihres Gatten und seinen entschiedenen Entschluß, Treue zu halten. Sie begleitete ihn in eine Versammlung, wurde erweckt, binnen kurzem errettet, und so empfingen beide denselben teuren Glauben. Als Miterben der Gnade des Lebens waren sie hinfort gedrungen von der Liebe Christi, und sich darzugeben für das ewige Heil anderer. — Und nun geschah etwas Wunderbares: Der Mann, der schon jahrelang eine zarte Gesundheit gehabt hatte, der bei allen seinen Verwandten für einen Todeskandidaten galt wegen seiner gesunkenen Lebenskraft, der warf seine Medizin beiseite, vergaß die argen Schmerzen und zog mit neuer Jugendkraft aus zum Dienste Christi, der dann in 40 Jahren durch keine ernste Krankheit unterbrochen ward. Dr. Baedeker vertraute seinem Herrn den Leib so gut wie die Seele. Man hörte ihn nie klagen — er fühle sich nicht wohl oder sei müde. — Christus trug seine Krankheit sowohl wie seine Sünde.

Lord Radstock ward dazu ausersehen, für die Arbeit Dr. Baedekers auf dem Kontinent die große Tür aufzutun. Im Jahre 1874 — als Baedeker 51 Jahre alt war — machte der Lord einen Besuch nach Berlin; um dort den bekannten Evangelisten aus Amerika (Pearsall Smith) zu einer Reihe von Versammlungen aufzufordern. Dr. Baedeker, der da auch anwesend war, wurde gebeten die Predigten aus dem Englischen ins Deutsche zu übersetzen. Seine Arbeit tat er mit viel Geist und Kraft. So kam es, daß der Doktor nach Abschluß der Predigtreise mit dem amerikanischen Evangelisten zu eigener Arbeit auszog. Seine erste Predigtarbeit tat er im deutschen Vaterlande. Allmählich erweiterte sich der Kreis seiner Tätigkeit; sein Arbeitsfeld erstreckte sich hauptsächlich über Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn, Polen, Finnland, die Schweiz, und viele Provinzen des weiten russischen Reiches.

Im Jahre 1877 (er war 54 Jahre alt) begann dann sein Werk in Rußland. Der ihm befreundete Lord Radstock, der mit besonderem Segen im Zarenreich arbeitete, führte Dr. Baedeker bei vielen hochstehenden Persönlichkeiten St. Peterburgs ein. Dr. Baedeker

TEARDROP AUTO & BODY WORKS



165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

THIS HANDBOOK FOR AMBITIOUS MEN FREE!

Have you had your copy?

150 pages of guidance to best-paid positions. Up-to-the-minute information for men who want to climb to the top. Tells how to get promotion, security and better pay through home study courses. This handbook "Engineering Opportunities" is free and entirely without obligation. Send the coupon. Make this your big year! Describes over ninety courses including:

Mechanical Eng.	Automobile
Aeronautical	A.M.I.Mech.E.
Television	A.F.R.Ae.S.
Building	A.M.I.C.E.
Electrical	B.S. (Pure
Radio	Science)

SEND COUPON TODAY
Canadian Institute of Science and Technology Limited, 000 Garden Building, 263 Adelaide Street West, Toronto,
Please forward free of cost or obligation your handbook, "ENGINEERING OPPORTUNITIES".
Name
Address
Course
Interested in Age

verließ auf 3 Jahre sein Haus bei London und zog mit Frau und Tochter nach Rußland, um seine evangelistische Arbeit zunächst unter der deutsch-sprechenden Bevölkerung aufzunehmen. Seine erste Versammlung in Rußland hielt Dr. Baedeker in Mitau, Kurland. Von seinem Hotel machte er sich sogleich auf den Weg zur Wohnung des Gouverneurs. „Ich halte mich nur für einige Tage in Ihrer Stadt auf; hier sehen Sie meinen Paß; ich komme aus England; ich bin Evangelist und möchte hier eine Versammlung abhalten; wollen Sie mir ihren Salon zur Verfügung stellen, so will ich die Versammlung leiten und auch predigen." „Mit dem größten Vergnügen", antwortete der Gouverneur, „mein Salon steht Ihnen zur Verfügung und meine Freunde und Bekannten sollen auch daselbst sein. Ich will das meine tun, daß Sie einen vollen Saal haben." Es kam auch so: — das Rathaus füllte sich an und Dr. Baedeker hatte eine aufmerksame Zuhörerschaft.

3. Dr. Baedekers weiteres Wirken.

Es war Dr. Baedeker vom Herrn gewährt, einen weiten Eingang in die höchsten und vornehmsten Kreise in der Kaiserstadt und in die Gefängnisse des großen russischen Reiches zu erhalten.

7 Jahre vor dem Erscheinen Dr. Baedekers wirkte Gottes Geist mächtig unter den oberen Klassen Rußlands. Ein hervorragendes Werkzeug dieser Bewegung war Lord Radstock, dessen Predigt und persönliche Seelsorge zur Erleuchtung und Errettung vieler Seelen gebraucht wurden. Es brach eine Erweckung aus: Graf Bobrinsky, der Minister des Innern, und der Oberst Paschkoff wurden Jünger Jesu; letzterer war ein reicher Edelmann und war Offizier der kaiserlichen Garde. Es brach auch bald eine schwere Prüfungszeit über die neugewonnenen Jünger herein. Der heilige Synod (Pobedonostsef) drohte mit Verbannung und Einkerkerung der Gläubigen. Kaiser Alexander III. schickte den treuen Paschkoff in die Verbannung. In manchen Schlössern reicher und vornehmer Einsassen in Petersburg wurden Evangelisations- u. Gebetsversammlungen abgehalten. Besondere Gastfreundschaft äußerte die gläubige Fürstin Lieven, die ihren prächtigen Saal zu einem Versammlungslokal abgab.

Das war die bürgerliche und religiöse Atmosphäre des Landes, in welchem Dr. Baedeker dem Herrn Jesu dienen sollte; der Doktor predigte englisch, deutsch oder französisch, wie die Gelegenheit es erforderte. Im allgemeinen konnte er auf einen Bruder rechnen, der ins Finnische, Russische, Lettische, Armenische übersetzte. Bisweilen nahm er sich zwei, drei — ja fünf Dolmetscher, die gleichzeitig in verschiedene Sprachen übersetzten. Im Sommer des Jahres 1901 begleiteten Mr. u. Mrs. R. C. Morgan den Doktor auf einer 2-monatigen Tour durch den Kaukasus, auf welcher er die Gefängnisse besuchte und vor mehreren Tausend Gefangenen redete. Was die Zukunft des Evangeliums in Rußland anging, darüber war der Doktor ein unentwegter Optimist. Er liebte das Land u. das Volk. In seiner ganzen Korrespondenz findet sich kein Wort des Tadels über die Regierung. Im Jahre 1905 kam das Toleranz-Edikt heraus, in welchem die Religionsfreiheit von der russischen Regierung gegeben wurde.

18 Jahre lang hatte Dr. Baedeker allein das Recht, jedes Gefängnis in dem Reiche des Zaren zu besuchen. Er hatte Zutritt in Polen wie in den Sträflings-Kolonien der Insel Sachalin, in den Festungsgefängnissen Kaukasiens tief im Süden bis zu den eisumstarrten Einöden des Nord-Sibirien.

Sein Erlaubnisschein verkündete, er habe „den speziellen Auftrag, die russischen Gefängnisse zu besuchen und die Strafgefangenen mit Exemplaren der Heil. Schrift zu versehen". Er hat gelegentlich gesagt: „Mein Name ist in Rußland und Sibirien der Schlüssel für Gefängnistüren geworden; ich habe hinter den Gefängnistüren soviel Freiheit, Christum zu predigen, wie nur immer in den Straßen Londons, ja noch mehr." Dr. Baedeker wagte es, sein Verlangen die Gefängnisse zu besuchen, einer hochgestellten Dame zu offenbaren, die eine persönliche Freundin der Kaiserin war. Der Erlaubnisschein wurde ihm durch diese Person zugesandt. Von seinen Besuchen hatten aber nicht nur die Gefangenen Segen, sondern auch die Wärter und die anderen Beamten.

Auf seinen vielen und schweren Reisen befand Dr. Baedeker sich in Engelshut. Gott war sein Schutz; für ihn hat jeder Ausdruck im 91. Psalm seine Bedeutung. Bei seinen unaufhörlichen Reisen Tag und Nacht, oft in wilden Gegenden, wo Raubtiere und verzweifelte Menschen hausten — nie ist ihm ein Uebel begegnet. Dr. Baedekers sanfte Art, seine unzerstörbare Ruhe und die Bereitwilligkeit, von allen Menschen und Dingen das Beste zu denken, waren sicher das rechte Mittel, ihn gegen Belästigungen zu schützen. Dr. Baedekers erste Durchquerung Asiens geschah im Jahre 1890; seine Begleiter waren Mr. Morgan und Prediger Kargel. Mit ihnen gingen auch große Kisten mit Testamenten und Heil. Schriften mit, die Dr. Baedeker und seine Gefährten auf Wagen (Tarantaß) von Ort zu Ort mitnahmen, um sie im nächsten Gefängnis zu verteilen. Die „Ausländ. und Brit. Bibelgesellschaft" in London stellte eine große Menge von Bibeln und Schriften dem Doktor zur Verfügung, die an die Gefangenen abgegegben wurden.

Dr. Baedeker hat auch die Ansiedlungen der Mennoniten in Südrußland 2 mal besucht. In Rückenau bekehrte sich Pred. Jak. W. Reimer durch ihn. Die Molotschna Ansiedlung besuchte er etwa im Jahre 1880. Dann später etwa im Jahre 1898—99 besuchte er die Altkolonie, in welcher Zeit er auch die M. B. Gemeinde zu Andreasfeld bei Alexandrowsk besuchte, wo er mit dem Aelt. Quiring Andachten hielt.

Von seiner 2. Reise durch Asien und Rußland kehrte der alte Dr. Baedeker etwa 80 Jahre alt heim nach London zur Familie. In den letzten Jahren besuchte er Deutschland und beteiligte sich rege an Bibelstunden und Konferenzen, z. B. in Blankenburg und anderen. Im Jahre 1906 wurde er auf einer Bibelkonferenz bei Bristol in England heimgerufen. Eine Erkältung entwickelte sich zur Lungenentzündung und nach einer Krankheit von wenigen Tagen verschied er in Freude u. Triumpf.

Er starb am 9. Oktober 1906, ist also 83 Jahre alt geworden. Im Missionsdienst hat er etwa 40 Jahre gestanden. Seine Ueberreste harren auf den herrlichen Auferstehungsmorgen an dem Abhange des „Westoner Hügels" bei London, England.

A. M. B. Mission,

Djongo Sanga, Africa.

Gruß mit dem Wort aus Eph. 2,14: „Denn Er ist unser Friede." Wahrer Friede, wie groß ist doch die Kraft, wie unerschöpflich sein Inhalt, wie unerreichbar seine Weite und unergründlich seine Tiefe, wie einst der Gottesmann Dr. Baedeker sagte: „Friede wie ein Wasserstrom". Gott sei Dank für die Friedensbotschaft, die auch in diesen Stamm hineingetragen werden durfte. Manche haben es annehmen dürfen und sind somit dieser göttlichen Gabe teilhaftig geworden. Wie herrlich, wie die Schrift sagt: Und ich will ihrer Sünde nicht mehr gedenken. Wie selig, Bote des Friedens zu sein!

Wir danken dem Herrn für Erhörung der Gebete für die Arbeit in diesem Felde. Er hat erhört, bestätigt, ja viel mehr, gegründet. Arbeiter sind in die Ernte gekommen und die Freude war groß. Wir danken dem Herrn, daß Geschw H. Derksen froh in der Arbeit sind, in die der Herr sie gesandt hat. Wir haben die Freude gehabt, fast zwei Monate mit ihnen zusammen zu sein, ehe wir Djongo-Sanga verließen. Möge der Herr sie reichlich segnen und zum Segen unter den Dengesses setzen.

Da unsere Zeit nun abläuft und manche Vorbereitungen für unsere Heimfahrt schon getroffen worden sind, so gibt es auch gemischte Gefühle. Möge der Herr das Wort segnen, welches in Schwachheit gesät worden ist, damit es viel Früchte zeitigen könnte. Wir gedenken, so der Herr will, hier am 20. Mai vom Djongo-Sanga mit dem „Gospel-Boat" loszufahren. Möge der Herr uns ein seliges u. segensreiches Wiedersehen geben mit Euch allen daheim. Betet für die Geschwister im Felde!

Herzlich grüßend, Eure Geschwister im Herrn

W. u. M. Baerg.

Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit

von Erich Sauer.

95 Seiten, schöner Einband, große prophetische Karte.

Preis portofrei $2.00

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die Bibel

ist noch immer das beste Buch!

Haus und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt 23.00
Doppelleinen, Goldkreuz, geglätteter Rotschnitt, Futteral 6.00
Elberfelder—Taschenbibel, 4¾"x6¾", Kunstleder, Sprengschnitt 4.00
" " Lateinschrift, 4"x6", Doppelleinen, Rotschn. 4.00
Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00
Leinen, Rotschnitt 4.35
Jubiläumsbibel — Hausbibel. Format 10¼"x7¼". Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Goldschnitt, Golddruck, feine Ausführung, Futteral 9.35
Dieselbe in Saffian, Kantenvergoldung, Hohlgoldschnitt, Futteral 16.50
Jubiläumsbibel — Taschenformat, Leder, Anhang, Rotschnitt, Futteral 6.00
" — Dieselbe noch mit Konkordanz 6.75
" — Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Anhang, Futteral 9.25
Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband, Rotschnitt, 4"x6½". Futteral 4.85
Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Futteral 7.00
Senfkornbibel — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder, Schutzklappen 7.15
" — Futteral, Rotschnitt, Leder 3.35
" — Rotschnitt, Leinen 2.00
Perlbibel — 5¾"x4¼", Futteral, Rotschnitt, Leder 3.50
" " Futteral, Goldschnitt, Saffian, Schutzklappen 6.85
" — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75
Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25
Kleinoktav-Handbibel — Altdeutsch, Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral (Handformat, passend für Prediger) 8.50
Leder, Rotschnitt, Futteral 5.65
Leder, Goldlinie, Goldschnitt, Futteral, schönes Geschenk für Prediger und Lehrer 7.00
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, beste Qualität 10.35
Taschenbibel — Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral 6.35
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, sehr beliebtes Format 7.75
Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk — 755 Seiten mit Karten und Bildern, Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Rotschnitt. 4.50
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe 6.75
(Dies beliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)
Arbeits- und Studienbibel in 3 Bänden in Lexikon-Oktavformat. Sonderausgabe der Jubiläumsbibel mit Erklärungen in Form loser Blätter zum beliebigen Einfügen von Schreibblättern. 70-seitiger Anhang fürs Bibelstudium beigegeben und in jedem Band sind etwa 500 Seiten Schreibblätter. Für Bibelforscher, Prediger, Lehrer u. Bibelcollege-Studenten sehr gewünscht u. praktisch. Alle 3 Bände in feiner Ausführung 14.00
Stuttgarter Bilderbibel in schönem Vierfarbendruck auf feinem Papier. Halbleinenband, 8"x11". Teilbände:
I. „Jesu Wort und Werk". 2.20
II. „Jesu Leiden und Erhöhung". 2.20
III. „Menschenkind und Gottessohn" 2.20
Englische Bibeln u. N. Testamente in guter Auswahl und verschiedenen Uebersetzungen in Preisen von .... 40c bis $15.00

Neue Testamente

Neues Testament mit Psalmen, deutsch, Luther — in Lateindruck .... —.85
Großdruck-N. Testament — Luther. Speziell für alte oder schwache Augen 2.25
Menge N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60
Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" 2.00
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00
Leinenband, Rotschnitt .... .85
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan .... .85
Luther, kartoniert, 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
Perltestament — Luther, 3¾"x5½", Leinen, Anhang u. Karten .90
Volkstestament m. Ps. — Auf gutem Bibeldruckpapier, biegsam, Taschenformat .... .35
Luther, Glanzdeckel, 6¼"x4", passend zum Verschenken .... .25
N. Test., deutsch, von L. Thimme.—Eine neue sehr gute Übersetzung. Leineneinband. Goldaufdruck. 4½"x7½" 1.60
Englisch-Deutsches N. Test. Leinenband. Sehr beliebt bei Deutsch-Kanadiern 1.50

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Das Mennon. Brüder Bibel College

77 Kelvin Str., Winnipeg, Man.,

ladet hiermit recht freundlich zur Teilnahme an den Schlußfeierlichkeiten ein. Dieselben sollen, so Gott will und wir leben, nach dem folgenden Kalender abgehalten werden:

Am 15. Juni, Sonntag, 10.45 vormittags, die **Bakkalaureat Feier** (Abschiedspredigt der Lehrer an die austretenden Studenten), in dem Bethause der Nord Ende M. B. Gemeinde.

Am 15. Juni, 8.00 Uhr abends, **Programm von der Senior Klasse**, in dem Bethause der N.-Kildonan M. B. Gemeinde.

Am 20. Juni, Freitag, 8.00 Uhr abends, **Graduationsfeier** in der Kirche der Süd End M. B. Gemeinde.

Alle Stunden des Tages oben sind nach der Sommerzeit angegeben. **Jedermann ist herzlich willkommen!**

Die College-Leitung.

Schlußfeiern im Canad. Menn. Bibelcollege.

Freitag, 13. Juni, 8 Uhr abends (D.S.T.) in der Winnipeg Missionskirche, Ecke Sargent und Furby St.

Programm von den Graduanten des College. Thema: „Herr, zeige mir Deine Wege." Psalm 25, 4a.

Vorsitzender: Jake Fransen.

1. Eröffnung.
2. Gemischtes Quartett.
3. Gedicht.
4. Männer-Quartett.
5. Diskussion.
6. Solo.
7. Gedicht.
8. Solo.
9. Gemischtes Quartett.
10. Schluß.

Sonnabend, 14. Juni, 8.15 Uhr abends, (D.S.T.), Erste Mennoniten Gemeinde, Notre Dame & Alverstone.

Gesanggottesdienst unter der Leitung von John Konrad. Thema: „Die Ehre Gottes in der Natur".

1. Einleitung: Lied und Gebet — Frank Epp.
2. Chor: „Gloria in Excelsius" — Mozart.
3. Solo: Henry Dück — „Gott ist mein Lied" — Beethoven.
4. Chor: „Wer hat dich, du schöner Wald" — Mendelssohn.
5. Piano Solo: Hedy Sawatsky.
6. Oktett: „Waldfrieden" — Schumann
7. Chor: Psalm 95 — E. Ruh.
8. Piano Solo: Helga Driedger.
9. Frauenchor: „Herrliches Mondlicht" — Gebhardt.
10. Solo: Henry Neufeld — „Die Himmel rühmen" — Beethov.
11. Chor: „The Heavens are telling" — Haydn.
12. Kollekte.
13. Chor: „Die Sonne sinkt zur Ruh" — Carrie B. Adams.
14. Schluß und Gebet: Aelt. W. Enns.

Sonntag, 15. Juni, 10.30 Uhr morgens (D.S.T.), Bethel Missionskirche.

Gottesdienst.

1. Lied von der Versammlung — Nr. 257.
2. Predigt in deutscher Sprache — Rev. H. Wall.
3. Chor: „Das Kreuz von Golgatha".
4. Predigt in englischer Sprache — Rev. J. J. Friesen.
5. Chor: „O Rest in the Lord".
6. Opfer.
7. Schluß — Rev. D. Schröder.

Sonntag, 15. Juni, 3 Uhr nachmittags (D.S.T.), Erste Mennoniten Gemeinde.

Graduationsfeier.

1. Orgelspiel — Marlies Enns.
2. Lied von der Versammlung — Nr. 365.
3. Eröffnung und Gebet — Rev. J. J. Friesen.
4. Chor: „Zum Kampf, ihr Streiterscharen".
5. Ansprache — Edward Enns.
6. Chor: „O Rest in the Lord".
7. „Valedictory"-Ansprache — Menno Bergen.
8. Chor: „Bis hieher".
9. Festansprache: Rev. J. J. Thießen.
10. Ueberreichung der Diplome.
11. Chor: „Das Kreuz von Golgatha".
12. Kollekte.
13. Schlußgebet und Segen — Aelt. J. H. Enns.

"THE VOICE" (Die Stimme)

des Mennoniten Brüder Bibel College ist in diesen Tagen zum dritten Mal erschienen. Manche von euch haben es schon gesehen und gelesen. Recht viele Leser haben sich uns gegenüber **sehr anerkennend** über das neue Blatt ausgesprochen. Es bleiben aber noch viele Leser, die dieses wertvolle Blättchen noch nicht gelesen haben.

Es bringt das Blatt jeden zweiten Monat eine Fülle von Material in zwei Sprachen, Englisch und Deutsch. Wertvolle Artikel, die das geistliche Leben und die Erkenntnis fördern sollen, erscheinen auf den Blättern dieses Heftleins.

Der Preis ist sehr mäßig, und zwar nur ein Dollar für das ganze Jahr. Wer es erst einmal gelesen hat, will es wieder lesen. Bitte, schickt eure Bestellung an das College ein. Um es euch bequemer zu machen, fügen wir hier einen Bestellzettel bei, den ihr ausschneiden und gebrauchen dürft.

An das M.B. Bibel College
77 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.

Bitte den „Voice" an folgende Adresse zu schicken:

Name ....

Adresse ....

Die Zahlung für .... Exemplar für ein Jahr liegt bei.

Unterschrift ....

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.

„Freiwilliger Sommer-Dienst".

Mit Freuden können wir berichten, daß wir eine große Anzahl Anmeldungen erhalten haben für die „Summer Service Units". Wir teilen hiermit also mit, daß unsere Gruppen für Westkanada gefüllt sind.

Als ein neuer Arbeitsplatz haben sich in Winnipeg nun noch Felder geöffnet. Nämlich die Verwaltung der Winnipeg Munizipal Hospitäler hat uns gebeten, ihnen eine Gruppe weiblicher Helfer zu schicken, die auf die Dauer einer Jahres würden dienen wollen. Sie versprachen den Mädchen einen kurzen Krankenschwesternkursus und für ihre Dienstzeit ungefähr $100 Monatsgage. Wir glauben, dieses bietet unserer Jugend eine vortreffliche Gelegenheit, als Zeugen Christi dazustehen und einen Dienst der Barmherzigkeit an den Kranken und Hilfsbedürftigen zu tun. Falls diese Dienstgruppe sich findet, gedenkt die Hospitalverwaltung, einen neuen Flügel eines Krankenhauses zu eröffnen; daraus ist die große Not an Hilfspersonal ersichtlich.

Im Vertrauen, daß der Herr auch diese Art unseres Dienstes und Zeugnisses zu seiner Ehre und Verherrlichung wird gereichen lassen, grüßt

Wilbert Löwen,
Mennon. Central Committee,
Box 177, Steinbach, Man.

Bekanntmachung:

Unsere Geschwister Heinr. Pötker, die jetzt in die äußere Mission gehen, sind gegenwärtig in Saskatchewan und besuchen dort die Gemeinden. Ende Juni, vor der Kanadischen Konferenz der Menn. Brüdergemeinde, kommen sie nach Manitoba, um auch hier noch etliche Gemeinden vor der Konferenz zu besuchen. Br. H. S. Voth, Mitglied der Aeußeren Missionsbehörde, hat einen Reiseplan ausgearbeitet, um die Zeit, die Geschwister Pötker vor der Konferenz unseren Gemeinden geben können, recht auszunützen. Wir machen den Reiseplan weiter unten bekannt und bitten die genannten Gemeinden, die Geschwister an den besagten Daten aufzunehmen und sie dann zur nächstgenannten Gemeinde weiterzubefördern.

25.	Juni,	Griswold.
26.	„	Boissevain.
27.	„	Lena & Holmfield.
28.	„	Manitou.
29.	„	Morden (vormittags).
29.	„	Lindale (nachmittags).
29.	„	Winkler (abends).
30.	„	Kronsgart.
1.	Juli	Großweide (abends).
2.	„	Elm Creek (abends).
3.	„	Newton Siding.
4.	„	Springstein.

Herzlich grüßend,

die Konferenzleitung.

Bekanntmachung

Das Sänger-Oktett des Canad. Mennon. Bibelcollege zu Winnipeg wird in diesem Jahre unter der Leitung von Lehrer J. Adrian, eine Reise durch Saskatchewan u. Alberta machen, um mit Liedern und dem Worte Gottes zu dienen. Wir bitten um des Herrn Segen und Beistand für diese Arbeit.

Das Programm ist wie folgt:

16.	Juni,	McCreary, 3 P.M.
16.	„	Winnipegosis, abends.
17.	„	Drake, abends
18.	„	Carrot River, abends.
19.	„	Prince Albert, abends.
20.	„	Rosthern, abends.
21.	„	Eigenheim, abends.
22.	„	Laird, vormittags.
22.	„	Waldheim, nachmitt.
22.	„	Saskatoon, abends.
23.	„	Dundurn, abends.
24.	„	Langham, abends.
25.	„	Battleford, abends.
26.	„	Tofield, abends.
27.	„	Didsbury, abends.
28.	„	Rosemary, ab. (Musik)
29.	„	Rosemary, morg. (Andacht).
30.	„	Spring Ridge, nachm.
30.	„	Coaldale, abends.
1.	Juli,	Vauxhall, abends.
2.	„	Swift Current, abends.
3.	„	Herbert, abends.

For,..
WIRING
REPAIRS
APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
WINNIPEG — MANITOBA
966 Portage Ave.
PHONE 36 903

Haus zu verkaufen

Zweistöckig, 6 große, helle Zimmer, in erstklassigem Zustande, Hartholzfußböden, moderne Küche mit vielen Schränken, Heißluftheizung, Glasveranda, große Garage, nahe zu Schulen und Buslinien. Anfragen auf

1147 INGERSOLL ST.
Winnipeg, Manitoba

Immigranten

Aus Paraguay erreichten folgende Personen am 1. Juni 1952 Winnipeg:

Frau Katharina Schmidt, 38, und Tochter Käthe, 10, (stammen aus Orenburg) —fuhren zu Hugo Arndt, Magrath, Alberta.

Frau Katharina Rempel, 46, und Tochter Erna, 11, fuhren zu Jsaak Giesbrecht, Lorette, Man.

Neufeld, Cornelius, 24 (stammt aus Sparrau), — zu Abram Thießen, R.R. 2, Abbotsford, B.C., (erst zu Marg. Ediger, 239 Edison St., N.-Kildonan, Man.)

Aus Oesterreich landete am 1. Juni in Halifax Alois Fasthuber und fuhr zu Fr. Margret Fasthuber, 1517 Edward Ave., Saskatoon, Sask.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Zwei Häuser zu verkaufen.

Die Lots sind 64'x208' groß.

Anfragen zu richten an

H. K. STOBBE
235 Edison Ave.,
N. Kildonan, Manitoba.

40 Acres Farm in B. C. zu verkaufen.

30 Acres offenes Land und 10 Acres gutes Brennholz. Stall für 20 Kühe. Hühnerstall für 500. Gutes Farmhaus, ½ Meile vom Hochwege und ¼ M. von d. East Aldergrove M.B.G.-Kirche.

HERMAN H. KLASSEN
R.R. 2, Aldergrove, B. C.

Verzweifeln Sie nicht

bei **Rheumatismus, Hexenschuß, Ischias, Nieren- und Blasenleiden.** Als einzige autorisierte Agentur für ganz Kanada biete ich Ihnen **Elik's Botanic Herbs** an. Jetzt ist die richtige Zeit zur Behandlung, damit Ihr Leiden bis zum Wetterumschlag im Herbst restlos beseitigt ist. Jawohl — Beseitigung des Leidens und nicht nur Besserung — darin liegt die Stärke dieses einmaligen Produktes. Versuchen Sie es noch heute. Kleine Packung $1.25, große Packung $2.25, plus Postversand — bezw. COD-Gebühren.

J. W. RICHTER
2111 Lindsay St.,
Regina, Sask.
(früher Saskatoon)

Hören Sie Gospel Light Hour

an jedem Sonntag-abend

Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. 10.30 Uhr